



DAS WALDVIERTEL

Folge
7/8/9
1987

INHALT

Walter Pongratz: Geburtsbriefe der Stadt- und Stiftsherrschaft Zwettl aus dem 16. und 17. Jahrhundert	137
Eva Maria Ossadnik: Slavische Familiennamen im Waldviertel vor 1500	151
Herbert Loskott: Bildstöcke, Marterln und Wegkreuze im ehemaligen Dekanat Raabs an der Thaya	155
Hans Schneider: Ottenschlag — älteste Feuerwehr im Bezirk Zwettl	158
Fritz Schattauer: Was bleibt ist die Erinnerung ... Die letzten Kriegstage in Gratzen	163
Paul Ney: Festnahme eines Zwettler Bürgers	165
Wilma Bartaschek: Wogt das Korn (Gedicht)	166
Franz Preißl: Herbst im Waldland (Gedicht)	166
Waldviertler und Wachauer Kulturberichte	167
Buchbesprechungen und Schrifteneinlauf	187
Mitteilungen	197

WALDVIERTEL INTERN

Im Zeitraum Jänner bis Mitte Mai 1987 können wir 50 neue Mitglieder begrüßen:

Volkschule Gutenbrunn, Gutenbrunn; Mag. Ernst Wurz, Waldenstein; Steiermärk. Landesbibliothek, Graz; Dr. Gerhard Proißl, Waidhofen; SR Johann Brandstetter, Eggenburg; Buchhandlung Lainner, Krems; Mag. Walter Pascher, Horn; Mag. Franz Klimesch, Wien; HOL Herbert Neidhart, Pöggstall; Gerhard Sautner, Langegg; Ingrid Sala, Zwettl; Ernst Wirth, Zwettl; Gottfried Hahn, Zwettl; Leopold Schieder, Zwettl; Ottomar Demal, Zwettl; Othmar Mauritz, Zwettl; Volker Hakala, Zwettl; HOL Franz Marek, Vitis; Dr. Engelbert Reis, Horn; Alexander Mucha, Traismauer; Mag. Ulrike Krebs, St. Leonhard; Ing. Werner Sauer, Kainreith; Hildegard Pözl, Zwettl; Luzia Perlinger, Horn; Dipl. Ing. Hans Karl Wyrzens, Wien; Mag. Dr. Hermann Eichinger, Ebersdorf, Leiben; Buchhandlung Karl Schmidl, Krems; Buchhandlung Gerold & Co., Wien; Marktgemeinde Traunstein, Traunstein; FOI Ferdinand Klinger, Zwettl; HL Edeltraud Thier, Zwettl; HOL Elfriede Biegelbauer, Zwettl; SR Katharina Holzmann, Waidhofen/Th.; HL Christine Mayerhofer, Zwettl; Dr. Reinhard Kikinger, Senftenberg; Dr. Otto Wassermann, Innsbruck; Dr. Gerlinde Moeser-Mersky, Klosterneuburg-Gugging; Dkfm. Hans Amon, Wien; StR. Dir. Leopold Rechberger, Zwettl; Bgm. Alois Aschauer, Altenburg; Bezirksbauernkammer Pöggstall, Pöggstall; Dr. Hans-Diether Kiermayr, Eggenburg; Gino Pradel-Molin, Wien; Prok. Franz Schleritzko, Horn; Emma Schmidt, Straß im Strassertal; Walfriede Seemann, Gießhübl; OMR Dr. Josef Lugmayr, Arbesbach; DDR. Oliver Rathkolb, Wien und OStR. Mag. Dr. Anton Pontesegger, Horn.

Wir bitten alle unsere Mitglieder, weiterhin recht eifrig für unseren Verein zu werben.

Der Vorstand

Walter Pongratz

Geburtsbriefe der Stadt- und der Stifthserrschaft Zwettl aus dem 16. und 17. Jahrhundert

Die Städte und die Märkte des Mittelalters wiesen auch im Waldviertel eine strenge soziale Gliederung auf.¹⁾ Ihre Bewohner gehörten einerseits dem Bürgerstand an, zu dem selbständige Kaufleute, Großhändler und Handwerksmeister zählten. Den anderen, weitaus größeren Teil der Stadtbevölkerung bildeten die „Inleute“ oder „Insassen“, zu denen Dienstboten, Arbeiter, Tagelöhner, vorübergehend Anwesende und deren Familienangehörigen, wie Frau und Kinder im Familienverband, gehörten. Die „Inleute“ wohnten entweder bei ihrem Dienstgeber oder als Mieter und Untermieter in den Bürgerhäusern. Beide Gruppen trennte eine nur schwer überbrückbare soziale Kluft, eine „standesgemäße“ Trennung, die sich bis ins 19. Jahrhundert auswirkte.

Der Bürger, der ursprünglich zu der stehenden Besetzung eines „Burgfrieds“ unter der Leitung eines kleinadeligen Richters oder Hauptmannes gehörte, hatte der Allgemeinheit über zahlreiche persönliche und sachliche Verpflichtungen, vor allem in Sachen der Verteidigung, jederzeit zu dienen. Als Ausgleich dafür besaß der Bürger zahlreiche Rechte und Vorzüge, die im Bürgerrecht verankert waren und mit dem Sprichwort „Stadtluft macht frei“ charakterisiert wurden. Zu den Bürgerrechten gehörten die frei gewählte Bürgervertretung, die sogenannte „Ratsfähigkeit“, mit dem Bürgermeister oder dem Stadtrichter an der Spitze, der zumftmäßig gesicherte Handwerksstand, die Versorgung in Notfällen (Bürgerspital) und eine begünstigte Haussteuer, das sogenannte „Burgrecht“. Die ratsfähigen Städte und größeren Märkte des Waldviertels besaßen eine eigene Gerichtsbarkeit, die vom Landesfürsten oder dem zuständigen Grundherrn verliehen wurde. Der Landesfürst konnte auch seine Städte mit der hohen Gerichtsbarkeit, dem sogenannten „Blutbann“ belehnen, wie beispielsweise in Zwettl, Eggenburg, Weitra und Krems.

Aus dem ehemaligen militärischen Schutzverband ist dann im Spätmittelalter eine territoriale Wirtschaftsgemeinschaft geworden. Um Bürger zu werden, setzte man im allgemeinen Grundbesitz innerhalb des Burgfrieds (Altstadt) oder Besitz einer radizierten, das heißt an das Haus gebundenen Handwerksgerechtigkeit voraus. Das Bürgerrecht erwarb man durch den Kauf einer Behausung oder einer Handwerksgerechtigkeit, aber auch durch die Heirat einer Bürgerswitwe oder einer Bürgerstochter nach der Übergabe des Hauses an den Schwiegersonn. Um in diesen qualifizierten Stand aufgenommen zu werden, war die Verleihung des Bürgerrechts neben den wirtschaftlichen und handwerklichen Voraussetzungen ganz besonders an die persönliche Integrität des Bürgerrechtswerbers gebunden. Dazu gehörte in erster Linie der Nachweis der „ehrlchen Abstammung“, das heißt, der ehelichen

Geburt und der Abstammung aus keiner „unehrlichen Familie“, zu der man die Abdecker, Schinter, Scharfrichter und Gerichtsbüttel zählte.

Ein Teil der Neubürger ergänzte sich immer wieder aus dem Bauernstand in der Umgebung der Städte und Märkte. In der Regel waren es weichende Bauernsöhne, die ein Handwerk erlernten und auf die „Walz“, der für Handwerksgehlen vorgeschriebenen Wanderschaft, gingen. Um ein „ehrbares“ Handwerk erlernen zu dürfen, mußten die in Frage kommenden Bauernsöhne von ihrer Grundherrschaft freigegeben werden und erhielten von dieser den „Entlassungsschein“, außerdem verlangte die entsprechende Zunft für gewöhnlich bereits bei der Aufdingung des Lehrlings die Bestätigung der „Ehrlichen Abstammung“. Diese wurde aber auch bei der Meisterwerdung und bei der Bürgerrechtsverleihung benötigt, wenn der betreffende Bewerber fremd hergezogen war.

Die eheliche und ehrliche Abstammung erfolgte durch den „Geburtsbrief“, den für die Bauernsöhne die zuständige Grundherrschaft, und für die Bürgersöhne der zuständige Magistrat der ratsfähigen Städte und Märkte ausstellte.²⁾ Diesen Geburtsbrief nahmen die ausgebildeten Handwerksgehlen auf ihrer „Walz“ mit. Wenn sich nun in einer Stadt oder einem Markt die Gelegenheit bot, in ein Bürgerhaus einzuheiraten, Meister zu werden oder eine freigewordene Handwerksgerechtigkeit zu erwerben (beispielsweise mit ihrem Erbgut), so mußten sie ihren Geburtsbrief ihrer neuen Obrigkeit, dem Magistrat, spätestens bei der Ableistung des Bürgereides übergeben. Da Geburtsbriefe nach der Bürgeraufnahme gegenstandslos geworden waren, wurden sie aus den Registraturen der Städte und Märkte bald ausgeschieden und sind daher in den Archiven nur mehr selten zu finden. Ein ähnlicher Glücksfall, wie in Wasserburg am Inn (Bayern), wo sich im Stadtarchiv noch 1130 Originalgeburtsbriefe aus der Zeit von 1522 bis 1768 erhalten haben³⁾, läßt sich in Niederösterreich leider nicht nachweisen.

Anstelle der Originalgeburtsbriefe bieten die Kanzlei- und Ratsprotokolle der weltlichen und geistlichen Grundherrschaften des Waldviertels, wo die erbetenen Geburtsbriefe zumeist im Wortlaut protokolliert wurden, einen wertvollen Ersatz. Leider wurden diese bedeutenden Originalquellen zur Familien- und Wirtschaftsgeschichte in Österreich noch kaum beachtet. Eine Studie über die Geburtsbriefe, die sich im Stadtarchiv von Langenlois nachweisen lassen, bildet da eine Ausnahme.⁴⁾

Als ich die Ratsprotokolle der Stadt- und der Klosterherrschaft Zwettl durcharbeitete, fand ich zahlreiche Abschriften von Geburtsbriefen zwischen den Eintragungen über die Ratssitzungen, Eheerläuße, Erbschaftsangelegenheiten und Gerichtsverhandlungen aus der Zeit vom 16. bis zum 18. Jahrhundert vor.⁵⁾ Sie betrafen vor allem wanderwillige Söhne von Bürgern und Bauern aus der Stadt und dem Herrschaftsbereich des Klosters Zwettl. Die Bürgerbriefprotokolle reichen nicht nur mit dem Datum ihrer Ausstellung, sondern auch mit den inhaltlichen Angaben zum Teil noch weit vor den Beginn der Kirchenmatriken in der Mitte des 17. Jahrhunderts zurück.⁶⁾ Sie bilden somit eine bedeutende Quelle für die Waldviertler Familienforschung, für die Geschichte des Handwerks und der Mobilität der Bewohner des mittleren Waldviertels in dieser Zeit. Im Gegensatz zu den reichen Aussagen der Geburtsbriefe werden die jährlich aufgenommenen Neubürger der Stadt für gewöhnlich nur mit dem Namen, nicht aber nach ihrer Herkunft protokolliert. Diese erfährt man erst, wenn sie um eine Heiratserlaubnis ansuchen oder einen Hauskauf tätigen.

Erst mit dem Beginn der Pfarrmatriken, im Waldviertel zumeist in der Mitte des 17. Jahrhunderts (Waidhofen an der Thaya mit 1590 ff. ist eine Ausnahme!), dienten diese bisweilen auch als Unterlage und Beweis für die eheliche und ehrliche Geburt, doch wird dem

amtlich ausgestellten Geburtsbrief noch bis ins 18. Jahrhundert gegenüber dem Taufschein der Vorzug gegeben. Das Erhebungs- und Beweisverfahren richtete sich bei dem Geburtsbrief nach den Vorschriften über die prozessuale Zeugenvernehmung des geltenden Landrechtes, das in den Städten und Märkten mit Ratsverfassung in einer ordentlichen Rats- und Gerichtssitzung durch Bürgermeister und Rat, in den ländlichen Bereichen durch den herrschaftlichen Pfleger, den Land- und Herrschaftsrichter nach der vorgenommenen Ladung der Zeugen durchgeführt wurde. Im allgemeinen begnügte man sich mit drei Zeugen, deren Alter zwischen 50 (in Ausnahmefällen 40) und 70 Jahren (es gab auch hundertjährige Zeugen!) lag. Das Alter der Zeugen wird in den Geburtsbriefen immer genannt. Sie werden für gewöhnlich immer ihrem Alter nach einvernommen, wenn nicht ein jüngerer Ortsrichter an ihre Spitze gereiht wird. Sie müssen redliche, „unverleumte“ und zeugenfähige Personen sein, dürfen mit dem Probanden weder blutsverwandt noch verschwägert sein und müssen außerdem ein gutes, wahres und ungetrübtes Gedächtnis und Wissen besitzen. Besonders interessant und vielfältig sind naturgemäß die Gründe, auf die sich die Zeugenschaft stützt. Hier staunt man immer wieder über das vorzügliche, weit zurückreichende Wissen der alten Männer. Sie erinnern sich nicht nur an die Hochzeit der Eltern des Probanden, die vor 30, 40 Jahren stattgefunden hat, sondern auch an die Namen der Eltern und oft auch an die der Großeltern, an die Pfarrkirche und den trauenden Priester, an den feierlichen Kirchgang und das Hochzeitsmahl, an dem sie zumeist als „Geladene“ teilgenommen haben. Wiederholt erscheint in der Zeugenaussage die stehende Formel, der Zeuge habe die Brautleute selbst „öffentlich zu Kirchen und Straßen (Gassen) gehen“ gesehen. Bei diesem alten Rechtsbrauch handelt es sich um einen Beweis für den Öffentlichkeitscharakter des Eheschlusses. Der Brauch des öffentlichen Hochzeitsganges von der Wohnung der Braut oder dem Gasthaus zur Kirche galt als Dokumentation der öffentlich vollzogenen Eheschließung.⁷⁾ Er wird heute noch im ländlichen Raum streng eingehalten und von den Nachbarn genau beobachtet.

Ebenso schildern die Zeugen das folgende Hochzeitsmahl im Hause der Brautleute, von Verwandten oder in der herrschaftlichen Taverne, wie es mancherorts vorgeschrieben war. Man erinnerte sich nicht nur an die Zahl der Tische beim Mahl, sondern auch, ob es bescheiden oder üppig war. Dem Aufwand beim Hochzeitsmahl war allerdings durch gesetzliche Vorschriften eine gewisse Grenze gesetzt.⁸⁾ Zuletzt bestätigten die Zeugen, wo sich die Eheleute niedergelassen und wie lang sie dort „fromb und ehrlich gehaust“ haben. Sie erinnern sich auch an die Zahl und die Namen der Kinder, die aus der Ehe stammten, und wieviel von diesen noch am Leben sind. Neben dem Datum der ausgestellten Urkunde verzeichnen die Protokolle auch noch die Höhe der Kanzleigeühren, des sogenannten „Fürschreibgeldes“, das sich zwischen 5 und 10 Gulden bewegt.

Für gewöhnlich wurde der Geburtsbrief für eine Person ausgestellt. Es gab aber auch Fälle, wo für mehrere Geschwister gleichzeitig ein Geburtsbrief protokolliert erscheint. Es geht aus den Protokollen der Stadt und des Stiftes Zwettl allerdings nicht eindeutig hervor, ob jeder von den Geschwistern einen originalen Geburtsbrief erhielt. Da im Westen Österreichs auch sogenannte „Gemeinschafts- oder Sippschaftsbriefe“ bekannt geworden sind, wäre es auch im Waldviertel möglich gewesen, daß es nur einen Originalbrief gab, von dem die einzelnen Geschwister an den Orten ihrer Niederlassung oder ihrer Verheiratung nur Abschriften hinterlegt wurden.⁹⁾ Daß auch Geburtsbriefe an Uneheliche ausgestellt wurden, ist im allgemeinen sehr selten und in der Zwettler Protokollen nicht nachweisbar.¹⁰⁾ Ebenso selten sind Geburtsbriefe für später legitimierte Probanden. Einen ganz

besonderen Fall der späten Legitimierung habe ich in den Zwettler Ratsprotokollen gefunden, doch davon später.

Vergleicht man die Geburtsbriefe der Stadt mit denen des Klosters Zwettl, so fällt auf, daß die vom städtischen Magistrat ausgestellten zwar viel früher als die von der Klosterkanzlei beginnen, daß letztere aber viel ausführlicher abgefaßt sind und mehr aussagen. Es scheint, daß die Stadtkanzlei vielfach nur die wesentlichsten Auszüge aus den Originalen eintragen hat. Es folgen nun einige Beispiele:

Als früheste Eintragung eines Geburtsbriefes in die Ratsprotokolle der Stadt erscheint die vom 3. April 1559 für den Schneidergesellen Veith Fux, dessen Eltern Sebastian Fux, Schneidermeister in der Stadt, und Katharina waren. Der Proband stellt anstatt der drei Zeugen deren vier: Wolfgang Thumbshirn, Hans Reichart, Mert Friedl und Sigmund Rabenthanner, ein Fall, der sich nicht mehr wiederholt.¹¹⁾

Ein anderer Geburtsbrief vom 2. November 1571 betrifft das Brüderpaar Hans und Stefan Mühlbacher, beide Söhne des Peter Mühlbacher aus Kaltenbach (bei Vitis, pol. Bezirk Waidhofen/Th.) und dessen nicht namentlich genannter Ehefrau, einer Tochter des Bäckers Hans Stifter in der Stadt. Peter Mühlbacher scheint in Zwettl eingehiratet zu haben. Welchen Beruf die Söhne erlernten, wird nicht angegeben.¹²⁾

Etwas ausführlicher ist der Geburtsbrief vom 24. November 1574 für Matthias Stifter, Hauerknecht, abgefaßt. Er war der Sohn des bereits genannten Bäckermeisters Franz Stifter in der Stadt und dessen Ehefrau Margarethe, Tochter des Peter Spannagel. Dieser heiratete um 1550 in Zwettl und stellte drei Zeugen, die zwischen 50 und 60 Jahre alt waren.¹³⁾

Der Geburtsbrief vom 1. März 1602 ist eigentlich ein Heiratsbrief für Barbara und Anna, beide Töchter des **Wolf Praun**, der aus Leidershausen in der Markgrafschaft Anzbach stammte und um 1562 aus München nach Zwettl gezogen war. Er hatte laut Heiratsbrief in München geheiratet und bis ca. 1588 in der Zwettler Vorstadt Syrnau gewohnt.¹⁴⁾

Der Geburtsbrief vom 21. Mai 1601 für den Wagnergesellen **Thomas Pöll** vermerkt, daß dieser der Sohn des Paul Pöll aus Rudmanns (Gem. Stadt Zwettl) war, der um 1563 seine Ehefrau Anna in Zwettl heiratete, und dort als Wagnermeister und Bürger gewohnt hat. Aus dieser Ehe stammten außer dem Thomas noch mehrere Kinder.¹⁵⁾

Als im Jahr 1615 der Stadtrichter von Zwettl, **Georg Parsch**, die Baderswitwe Elisabeth Geislinger heiratete, ließ er für seinen Stiefsohn, den Badergesellen **Johann Geislinger**, einen mit 20. Mai 1616 datierten Geburtsbrief ausstellen. Dieser besagt, daß Johann der Sohn des Baders Ludwig Geislinger war, der um 1590 Elisabeth, die Tochter des Zwettler Bürgers Bartholomäus Khöpl, geheiratet hat. Die Brautleute gingen „zur Kirchen und Gassen“ und hielten das Hochzeitsmahl beim Brautvater in der Stadt. Zeugen waren die drei Ratsbürger Thomas Reitperger, 63 Jahre, Hanns Pfeill, 56 Jahre, und Wilhelm Hämel, 55 Jahre.¹⁶⁾ Ludwig Geislinger hatte im Jahr 1588 die Badstube der Stadt von seinem verstorbenen Vater Wolfgang übernommen.¹⁷⁾ Dessen Enkel Johann Geislinger ließ sich nach seinen Wanderjahren wieder in Zwettl nieder und erhielt am 7. Jänner 1627 das Bürgerrecht der Stadt.¹⁸⁾

Zuletzt möchte ich einen kirchenrechtlich sehr bemerkenswerten Fall aus den Ratsprotokollen der Stadt etwas ausführlicher besprechen, der von einer sehr spät legitimierten Ehe berichtet. Im Jahr 1565 erhielt Dr. Johann Zenonian, Sohn des Zwettler Ratsbürgers Peter Zenonian, die vom Kaiser lehenbare Propstei Zwettl verliehen, wodurch dieser gleichzeitig auch Inhaber der Stadtpfarre wurde.¹⁹⁾ Zenonian, dessen gleichnamiger Onkel bereits die

Propstwürde besaß, hatte in Wien Theologie studiert und bereits als Student in Passau eine reiche Bürgerstochter kennen- und lieben gelernt. Nachdem er bereits zum Priester geweiht worden war, nahm er das Mädchen als Wirtschafterin in die Pfarre Altpölla und schließlich als Propst nach Zwettl mit. Wie aus der Eintragung vom 8. Jänner 1644 (!) in den Ratsprotokollen hervorgeht²⁰⁾, hatte der Propst bald nach seinem Regierungsantritt mit Bewilligung des Passauer Offiziars in Wien (Vertreter des Bischofs) seine Wirtschafterin geheiratet. Obwohl sich der Propst niemals von der katholischen Kirche getrennt hat, mag dies in der Zeit des Protestantismus in der Stadt kaum aufgefallen sein. Dies umso mehr, als auch Rom für ganz kurze Zeit die Priesterehe tolerierte, wie das bekannte Beispiel des Erzbischofs Wolf-Dietrich von Salzburg beweist. Auch die Zeitgenossen des Zwettler Propstes fanden keinen Anstoß an dieser Priesterehe. Als sieben Jahre nach dem Tod des 1581 verstorbenen Propstes dessen sechzehnjährige Tochter Martha Zenonian sich in den beschäftigungslosen Isaac Keischer verliebte und diesen unbedingt heiraten wollte, stellten die drei Vormunde des Mädchens, die Bürger Albrecht Arzt, Abraham Gutenprunner und Elias Perger bestimmte Bedingungen, nach deren Erfüllung durch den Bräutigam die Ehe tatsächlich zustandekam.²¹⁾ Damals hatten weder die drei Vormunde noch Richter und Rat der Stadt die geringsten Zweifel an der ehelichen Geburt der Braut.

Als in der Zeit der Gegenreformation der streng katholisch gesinnte bischöflich Passauerische Offizial Melchior Khlesl zum Nachfolger des Propstes Zenonian ernannt und wenig später zum Abt des Klosters Zwettl bestellt wurde, begann dieser, wie aus dem Protokoll hervorgeht, gegen die Nachkommen des Propstes zu intrigieren und deren eheliche Geburt anzuzweifeln, als es um das Erbgut Zenonians ging. Auch nach dem Tod des zum Kardinal avancierten Khlesl's gingen die Streitigkeiten in Zwettl weiter, bis der Streit um den Besitz der sogenannten „Propsteimühle“ den Magistrat der Stadt zu einer Entscheidung zwang. In dem oben bereits zitierten Protokoll vom Beginn des Jahres 1644 berichteten zwei alte Zeugen, die Zwettler Bürger Andreas Winkler und Valtin Apfelthaler, was sie aus den Erzählungen ihrer Eltern, die an der Hochzeit des Propstes Zenonian teilgenommen hatten, wußten. Neben den bereits oben angeführten Tatsachen ergänzten sie ihre Aussage mit weiteren Einzelheiten. So habe Khlesl verhindert, daß man nach dem Tod der Schwiegereltern des Propstes in Passau, der Ehefrau das Erbgut ausfolgen ließ, da sie nur eine „Pfaffenköchin“ gewesen sei. Die Zeugen hingegen schwören, daß der Propst um 1562/63 die Bewilligung des damaligen Passauer Offiziars als Vertreter des Diözesanbischofs zur Heirat erhalten habe und daß die Copulation in der „Stube“ der Propstei durch einen katholischen Priester erfolgt sei. Allerdings habe man damals auf den öffentlichen „Gang zu Kirchen und Straßen“ verzichtet. Nachher wurde „mit vier Tischen“ das Hochzeitsmahl gehalten, an dem fast nur Bürger der Stadt teilgenommen haben. Nach der Hochzeit erhielt die Frau des Propstes ihr Erbgut ausgefolgt, von dem nicht nur die Stiefmutter des Propstes ausbezahlt, sondern auch die alte Mühle beim „untern Thor“ an der Zwettl (Höffenstockmühle: „Propsteimühle“; „Perlmühle“) neu gebaut wurde. Diese Mühle blieb auch weiterhin im Besitz der Familie Zenonian und deren Nachkommen, da der Propst nach dem Bericht der Zeugen noch zu seinen Lebzeiten dem Offizial Khlesl 500 Gulden als „Abgeltung“ bezahlt hatte. Trotzdem wurde noch in den vierziger Jahren des 17. Jahrhunderts die Erbfähigkeit der Nachkommen des Propstes angezweifelt. Wie die beiden Zeugen aussagten, lebten damals von den sechs Kindern des Propstes noch vier Töchter: Susanna war mit Georg Winkler von Zwettl, Martha mit Isaac Keischer, damals Verwalter der Herrschaft Gmünd, eine mit Andre Grienpeck und noch eine mit dem Kremser Bürger Neupeckh verheiratet. Ein

Sohn und eine Tochter waren bereits ledig gestorben. Aufgrund dieser Zeugenschaft erklärten Richter und Rat der Stadt Zwettl die Kinder des Propstes Zenonian als ehelich und ehrlich geboren, für erberechtigt und die sogenannte „Propsteimühle“ zur Stadt und nicht zur Propstei gehörig. Ob dieser Bescheid vielleicht in Wien nochmals angefochten wurde, ist nicht bekannt. Jedenfalls blieb das Urteil der landesfürstlichen Stadt auch weiterhin gültig.

Wie bereits gesagt, sind die Protokolle der Geburtsbriefe, welche die Stiftsherrschaft ausgestellt hat, zumindest im ersten Drittel des 17. Jahrhunderts wesentlich ausführlicher als die der Stadtherrschaft. Außerdem wurden entsprechend der großen, weit mehr als 1000 Untertanenhäuser umfassenden Stiftsherrschaft, zwei- bis dreimal mehr Geburtsbriefe ausgefertigt, als in der Kanzlei des Stadtmagistrats. Ich möchte in der Folge eine kleine Auswahl aus der großen Anzahl von protokollierten Geburtsbriefen teils wortwörtlich, teils in Auszügen wiedergeben. Ich habe dafür die Zeit von 1603 bis 1618 ausgesucht, in der es, knapp vor dem Ausbruch des Dreißigjährigen Krieges, verhältnismäßig ruhig im Waldviertel war. In diesem Zeitabschnitt wurden insgesamt 53 Geburtsbriefe ausgefertigt — also 3,7 im Jahr. Aus den vielen gleich oder ähnlich lautenden Brieftexten wurden einige charakteristische und interessante ausgewählt.

Geburtsbrief für Lorenz Khizler vom 23. April 1604

Den 23. Aprilis anno 1604 (ist) Lorenz Khizler von Grossen Otten büertig, ein Müljnger, dessen Vatter Hanns Khizler zu Jarings unter der Brobstey (Zwettl) und sein Muetter Clara, noch am Leben (kommen). Diser begert ein Gebüertsbrief. Stellet daher die Zeugen für: Die erbarn Phillippen Khaizen, alters 64 Jar, Christophen Prockhen, 52 Jar alt, und Adam Süessenpeckhen, 50 Jahr alt, alle drey Closter Zwetl Underthanen zu Großenotten.

Alle drey bey iren Aydt ausgesagt, ihnen sey war und wissent, das ermelte Conleuth noch im Leben, als er Hans Khizler weilend Leonharden Khizlers zu Grossenotten ehelieblicher Sohn, hab ermelte sein Hausfrau Claram, Thoman Pelß zu Gschwendt Closter Zwetl Underthan eheliche Tochter, vor 20 Jarn ehelichen genomben, sei zu Zwettl ordentlich zusamben geben und hernach die Hochzeit in gedachten Leonhardten Khizlers Haus zu Grossenotten gehalten worden, ine Lorenzen sambt vier Kindern in rechter Ehe erzeugt.²²⁾

Großotten ist ein Dorf in der Pfarrgemeinde Großschönau (Ger.Bez. Weitra). Die KG Gschwendt gehört heute zur Stadtgemeinde Zwettl. Auch hier fehlen die Namen der Mütter der Brautleute, an die sich die Zeugen wohl nicht mehr erinnern konnten. Die Eltern des Probanden heirateten um 1584. Das Dorf Großotten gehört zur Gemeinde Großschönau (Ger.Bez. Weitra), das Dorf Jahring zur Stadtgemeinde Zwettl.

Gemeinsamer Geburtsbrief des Hans Zinner zu Großweißbach für seine drei Söhne vom 18. Juni 1604

Hans Zinner zu Großweißbach beantragt einen Geburtsbrief. „nachdem er drey Söhn Matheßen, Joachim und Wilhalm bey Margarethen, seiner verstorbenen Hausfrau, im ehelichen Stand erworben, damit er sie deswegen mit Kundtschaft solch ihrer Geburt versehen möchte. Stellet er zu Zeugen für: Hansen Maurer, Richter zu Großen Weißbach, bey 50 Jahren, Georg Trauner daselbst bey 70 Jahren und Michl Strohmayer zu gemelten Großen Weißbach, bey 60 Jahren.

Und saget erster Zeug, daß Hanns Zinner, damaln ledigen Standts, des Simon Zinners zu Oberrn Strahlbach undern Closter Zwettl und Barbara, seiner Hausfrauen ehelicher Sohn, sich ungewer vor dreisig Jarn zu gedachter seiner Hausfrauen Margarethen, des Blasy Trauners zu Großweißbach ehelicher Tochter, verpflichtet, in der Statt Zwettl zu Khirchen durch Herrn Joachimem, damaln

Caplan, zusammen geben worden, die Hochzeit zu Obernstrahlbach in seiner Ziners Vattern Behausung gehalten, sich alda hauslichen niedergelassen, volgendts von dannen ghan, Großenweißenbach gesetzt, alda diese drei Söhn mit Margarethen ehelich erworben, die noch alle drei im Leben Ursach seyn. Maurers Wissens, daß er dessen alles wolgedenckh. Ander Zeug sey selbs auf der Hochzeit gewest und saget wie der erst Zeug. Dritter Zeug wie der Erst und Andre, sey gleichwol auf der Hochteit nit gewest.

Actum Stift Zwettl 18. Juny 1604, 7 Gulden Tax.²³⁾

Die Hochzeit fand nach der Angabe ungefähr im Jahr 1570 in Zwettl statt. Der Propstpfarrer der Stadt war damals Dr. Johann Zenonian (1565-1581), der sich durch einen Kaplan vertreten ließ. Dieser Fall ist ein schönes Beispiel dafür, daß ein Geburtsbrief für mehrere Nachkommen ausgestellt wurde.

Geburtsbrief für Thomas Fischer vom 28. Oktober 1610

Thoma Fischer, ledigen Standts, seines Handwerchs ein Müllner, weilent Thoma Fischer, gesessen auf der Roymtüll zu Royten nachgelassner und Appolonia seiner Hausfrauen, die noch im Leben auf der Luegmüll der Zeit selbhaft, eheiblichen Sohn, stelt seiner ehrlichen Gebuert halber zu Zeugen für: 1. Thoma Wagner zu Lembach, Richter undterm Closter Agsbach, Kirchpeckner Pfarr, Alters bey 55 Jarn, 2. Thoma Froschauer, daselb, gen Agspach gehörig, alters bey 68 Jarn, 3. Hans Rierschneckh zu Kuepach, auch undterm Closter Agspach, bey 50 Jaren.

Erster Zeug sagt aus, daß weilent gemelter Thoma Fischer, des auch weilent Andres Fischers, gewester Richter zu Lempach, leiblicher Sohn, unger vor 27 Jaren zue besagter Appolonia, des Ulrich Ruernschneckh, der noch im Leben, zu Kirchpach, Margarethen seiner Hausfrauen, damals beede Wittibstand, verehelicht zue Khirchbach, zue Kirchpach zu Kirch und Strassen ganngen, und durch Herrn Hansen Khraussen, damals gewester Pfarrer, allorten dem christlichen Gebrauch nach zusammen copuliert worden, die Hoch- und Malzeit haben beede Conleuth zu Küepach in Wolf Preuers Behausung gehn Ottenschlag gehörig gehalten, der er aber nit beygewohnt, aber sonst guetts Gedenken hat: Und in wehrender Ehe haben sie gemelten Thoma Fischer neben noch andern zwey Khindern, Veith und Sophia zu Royten, aber zuvor ehe ehr geborn, zu Lempach drey Khinder namens Barbara, Hanns und Maria, die alle im Leben vorhanden, erzeugt, haben auch jederzeit mit einander bis er Fischer seligen zu Royten abgeleibt, wie frommen Eheleithen gebüert, gehaust gehabt. Ander Zeug sagt desgleichen aus, ist der Hochzeit beygewohnt. Als auch der dritte Zeug inmaßen die andern zween attestiern, ist auch auf der Hochzeit gewesen.

Actum den 28. Oktober 1610, am Tag des H. Apostels Simonis und Judae. Dieser Geburtsbrief ist völlig bezalt mit 4 Taller den 6. November 1610 empfangen.²⁴⁾

Das Dorf Lembach gehörte zur Gemeinde und Pfarre Kirchbach (heute Gem. Rappottenstein, Ger. Bez. Großgerungs)). Da beide Brautleute verwitwet waren, als sie die zweite Ehe schlossen, gaben die Zeugen nur die Namen der jeweiligen Väter an. Der Vater Thomas Fischer lebte zuletzt auf der Roitmühl in Royten (Gem. Rappottenstein), nachdem er vorher in Lembach ansässig war. Die Müller wandern eben gerne!

Geburtsbrief für Steffan und Thomas Widmer vom 2. Dezember 1610

Erscheint vor Herrn Prelathen Steffan Widmer, Pinnder Handwerchs, daselben in Herberg und bericht, wie das er vor 9 Jaren das Pinderhandwerch bey Maister Hansen Priz zu Krems angefangen zu lernen. Als er aber Todes verschiden, ein ehrliches Handwerch ihm Stefan zu Maister Weiten Schandthueber seine Lehrjar völlig zu erstrecken eingedingt, welches er auch vermüge ehrlichen Lehrbriefs gannzlich auserlernet.

1
Geburts
brief

Thomas Fischer Todt und verstorben in dem
Jahre des Königs Maximilian 1. 1550
am 10. Tag des Monats April in der Stadt
Wien in dem Bezirk der Neuen
Stadt in dem Hause des
Herrn Johann Fischer
am 10. Tag des Monats April
1550

1
Thomas Wagner, Sohn des
Herrn Johann Wagner
am 10. Tag des Monats April
1550

2
Thomas Freyherr von
am 10. Tag des Monats April
1550

3
Thomas Freyherr von
am 10. Tag des Monats April
1550

Beginn des Geburtsbriefes für Thomas Fischer

(Archiv: Stift Zwettl, Foto: Walter Klomfar)



Die Neubürger schwören den Bürgereid

(Foto: Redaktionsarchiv)

Weillen aber beneter Steffan Widtmer anjezo seinen Bruedern Thoma Widtmer bey sich und Ime auch das Binderhandtwersch Lehren wille, solches aber nicht beschehen khan, er si dan zuvor die Pinderzech oder Handtwersch zu Khrems einkhaufft oder einverleibt, hierzu er dan seines ehrlichen Geburtsbrief bedurfftig, bäte er derhalben in Gehorsamb, Herr Prelath wolte Ime und seinen Bruedern solchen Geburtsbrief umbeschwärdt erfolgen lassen, welches Ime Herr Prelath zu beschehen nicht weigern wolle.

Was dan zu dergleichen Gebuertsbriefen guette und ehrliche, alte und betagte Männer, welche umb beeder Gebrüeder Eltern und ihr Gebuerth guettes wissen tragen, als selben hiemit beede Gebrüeder bei der Canzley fuer Michaeln Paurn zu Voydtschlag, seines Alters bey 76 Jarn, Hannsen Gunderstorer daselbst by 60 Jarn und Martin Leitgeben auch daselbst bei 66 Jarn, alle drey ndern Gottshaus, die sein nach Recht und Ordnung vermöge des Landtsbrauches beaidigt worden und belehret ain jeder wie hernach folgt.

Erster Zeug sagt, daß vielleicht Hanns Widtmer zu Voydtschlag des Colman Widtmer zu gemelten Voydtschlag Catharona uxor gewester als obgedachter für selbe leiblichen Vattern sich ungewer vor 30 Jaren zu Rosina als mehrgedchter fürselber leiblicher Muetter, undt weilent Egidius Paders zu Zaglau, Christina uxor beeder nachgelassener Tochter damals lediges weiß verehelich und zu Sallingperg zu Kirchen und Straßen ganggen und durch Herrn Hainrich damals gwester Pfarrer, christlichen, catholischen Gebrauch nach zusammen ehelich verpunden, die Hoch- und Malzeit zu Zaglau in seines Schwehern Leopoldt Paders Haus gehalten, der er als ain auf des Breitgambs Seiten erbetner Heyrathsman, beygewohnt hat. Hernach haben sie sich auf Voydtschlag heuslichen gesetzt, alsdort sein hinterlaßne Wittib noch wohnhaft. Auch bis auf sein Ableiben wie Eheleuthen gebüert, mit einander fromb und ehrlich gehaust und in wehrender Ehe die zween Brüeder neben noch andern 9 Khindern, die theils abgeleibt, und doch 6 Erben neben innen im Leben vorhanden. 2. Zeug zeugt ebermaßen wie der erste. Der 3. Zeug saget desgleichen wie die andern zween. Actum 2. December 1610. Fürschriebgeldt und alles 7 fl. Ist bezalt den 5. Decembris.²⁵⁾

Das ehemalige Dorf Voitschlag gehört heute zur Gemeinde Sallingberg (Ger. Bez. Ottenschlag). Das Dorf Zaglau änderte seinen Namen im 18. Jahrhundert in Kleinhaslau (Gem. Sallingberg). Die Eltern der beiden Brüder hatten um 1580 in Sallingberg geheiratet. Der genannte Pfarrer Johannes scheint den Familiennamen Feurer getragen zu haben, er wird noch 1611 urkundlich genannt. (Sallingberger Heimatbuch, 1983, 273).

Geburtsbrief für Veit Khren vom 25. August 1615

Veith Khren, Sohn des weiland Andre Khren und Christina uxoris, stellet seiner ehelichen Geburt halber zu Zeug für drei ehrliche, unverleibte Männer entbenanntes Closter Zwertler Untertanen namens Conrad Peckh zum Thaures, 70 Jahr, Georg Tiechler zum Thaures, bey 50 Jahr, Michael Khlein zu Großotten, bey 40 Jahr.

Erster Zeug stet auf und bekhend an geschwornen Aydstat, daß gedachter Andre Khren, des weiland Thomas Khrens seel, zu Großotten und Chatharina uxoris, beider seel, gewester eheleiblicher Sohn sich ledigen Standes ungefähr bey 29 Jahr zu Junkfrau Christina, weiland Thomas Khlains zu besagten Großottens und Anna uxoris beider eheleiblicher Tochter ehelich geheirat, sy zu (Groß-) Schönau bey der gewöhnlichen Pfarrkirchen alda zu Kirch und Straßen gefiehr, und daselben christlich catholischen Gebrauch nach durch weiland Herrn Jacobi (Schönewitz), damals gewester Pfarrer daselben copuliert und zusamb geben worden. Die Hoch- und Malzeit haben beide Conleuth zu Großotten in seiner eigenen Behausung, darauf anjezo Michael Khlain wohnt, gehalten, darauf er als Geladener neben andern Hochzeitleuthen persönlich gewest. Hernach haben sie noch zu ermelten Großotten heuslich niedergesetzt, bey 10 Jaren aldorten gewohnt wie zweien Eheleuten gebüert, miteinander erbarm zichtig und fromb gehaust, in wehrend Ehe aber diesen Fürsteller Veiten Khren,

samt vorhandenen vier Kinder, so aber alle gestorben, ehelich erzeugt und erworben. Der 2. und der 3. Zeug sagt dasgleiche.²⁶⁾

Datum 25. August 1615, Canzei Closter Zwettl, taxiert 4 Gulden. Die Eltern des Probanden haben ungefähr im Jahre 1586 in der Pfarre Großschönau geheiratet. Da Pfarrer Jakob Schönewitz von 1587 bis 1590 Pfarrer war, haben sich die Zeugen höchstens um ein Jahr geirrt.

Es folgen nun Auszüge aus bemerkenswerten Geburtsbriefen der Stiftsherrschaft Zwettl. Die Namen der Zeugen und der Priester wurden im allgemeinen weggelassen.

Abkürzungs- und Zeichenerklärung:

Bg = Bürger	M = Mutter	T = Tochter
E = Eltern	Pf = Pfarre	† = verstorben
GB = Geburtsbrief	S = Sohn	∞ = Heirat

GB vom 9. Jänner 1603 für **Andre Vischhauer**, Hauer zu Röschitz (E: Merth V. von Röschitz ∞ um 1576 mit Anna, geb. Salzer zu Eitzing).²⁷⁾

GB vom 5. Mai 1603 für **Bartholomäus Halmshlager**, Weberknecht von Mansholm (E: Michael H. ∞ um 1573 mit Apollonia, T. des Simon Ofner von Mannshalm). Einer der drei Zeugen, Thomas Khainz, war 90 Jahre alt!²⁸⁾

GB vom 14. Juli 1603 für **Hans Jäger**, Bäcker von Germanns (E: Wolf J. ∞ um 1563 mit Dorothea, Witwe nach † Veith Sendler von Großglobnitz). Hans hatte noch eine Schwester Katharina.²⁹⁾

GB vom 5. Mai 1604 für **Michl Kolm(b)**, Schneider (E: Hans an der Zeil von Wurmbrand ∞ um 1554 Margarethe, T des Leopold Pinder an der Zeil im Hof).³⁰⁾

GB vom 3. Juni 1604 für **Sebastian Kleen**, Müller (E: Paul Kl. von Wurmbrand ∞ Magdalena. Paul Kleen, S. des Thomas Kl. von Zweres ∞ um 1554 Margarethe, T. des Mathes Hofpaur von Maierhöfen in der Pf Rieggers. Als Dechand und Pfarrer wird Hans Bschenekch angeführt, der aus einer kleinadeligen Familie in Zwettl stammt.³¹⁾

GB vom 11. August 1604 für **Georg Hauer** (E: Andreas ∞ Magdalena). Andreas Hauer (V Hans von ?) ∞ 1559 mit Magdalena, T des Veit Eybel von Grafenschlag. Aus dieser Ehe lebten noch drei Kinder: Georg, Urban und Martha.³²⁾

GB vom 24. Mai 1605 für **Joachim Wolf**, Mühljung in Oberhof (E: Georg W. in Oberhof ∞ Barbara). Georg Wolf, S des Somon W. von Friedersbach ∞ um 1580 ∞ Barbara, T des Wolf Prinz von Großgerungs, Witwe nach Hans Wieshofer am Oberhof.³³⁾

GB vom 3. September 1605 für **Andre Zinner**, Schneider (E: Wolf Z. von Großbotten ∞ Margarethe). Wolf Zinner, S des Hans Z. von Großbotten ∞ um 1575 Margarethe, T des Hans Castner in Zwettl.³⁴⁾

GB vom 29. April 1606 für **Christoph Münichpeckh**, Bäcker (E: Lorenz M. von Bösenweißenbach ∞ Ursula). Lorenz Münichpeckh, S des Steffan M. von Großglobnitz ∞ um 1584 Ursula, T des Valtin Frauenhofer von Waldenstein ∞ Margreth.³⁵⁾

GB vom 17. November 1606 für die Brüder **Mert** und **Balthasar Moser**, Bg von Zwettl, beide Schneider. (E: Marx M. von Großschönau ∞ Magdalena). Marx Moser, S des Georg M. von Großbotten, ∞ um 1570 Magdalena (T des Oswald Pollak ∞ Anna von

Engelstein). Die Hochzeit fand im Burkenhof (Besitz der Herrschaft Engelstein) bei Großschönau statt.³⁶⁾

GB vom 2. April 1607 für **Steffan Stadler**, Schmied (E: Ruprecht von Großweißenbach ∞ Agathe). Ruprecht Stadler ∞ um 1567 Agathe, T des Andre Wakhesreutter (Wagesreither) von Royten ∞ Anna von Marbach.³⁷⁾

GB vom 3. Juli 1607 für die Brüder **Georg** und **Veith Kolmb** zu Reichers (E: Leonhard K. von Reichers ∞ Gertraud). Leonhard Kolmb, S. des Egidius K. ∞ Helena von Gschwendt, ∞ um 1567 Gertraud, T des Michel Maurer von Modrams. 2 Söhne blieben am Leben.³⁸⁾

GB vom 6. Juni 1608 für **Jakob Lehenbauer**, Bg im Markt Gföhl. (E: Mathes L. von Großgöttfritz ∞ Catharina). Mathes L. ∞ um 1578 Catharina, T des Abraham Ödenperger von Reichers, Trauender Priester war Christian Zenonian, Pf von Großgöttfritz. Von diesem, wohl ein naher Verwandter des Propstes Johann Zenonian, war bisher in der Literatur nichts bekannt. Aus dieser Ehe stammen zwei Söhne und zwei Töchter.³⁹⁾

GB vom 23. Dezember 1610 für **Benedikt Jungwirth**. (E: Leonhard J. von Waltherschlag, pol. Bez. Zwettl, ∞ Dorothea). Leonhard Jungwirth, S des Seibold J. von Waltherschlag ∞ Ursula, ∞ um 1572 Dorothea, T des Georg Manhardt von Sallingberg. Dieser Ehe entsprossen sechs Kinder.⁴⁰⁾

GB vom 23. April 1611 für die Brüder **Paul** und **Michel Khlauf**, der eine Leinweber, der andere Schmied. (E: Wolf Khlauf, Stallmeister des Klosters Zwettl in Rudmanns, ∞ Veronika). Wolf Khlauf ∞ um 1578 Veronika, T des Paul Haickhl ∞ Margarethe.⁴¹⁾

GB vom 30. Mai 1611 für **Mathes Lenus**. (E: S des † Georg L. von Kleinwolfers ∞ Christina). Georg Lenus, S des Matthias L. von Rosenau, ∞ um 1591 Christina, Witwe nach Paul Halmschlagler von Kleinwolfers. Zwei Kinder, Mathes und Veith, waren noch am Leben.⁴²⁾

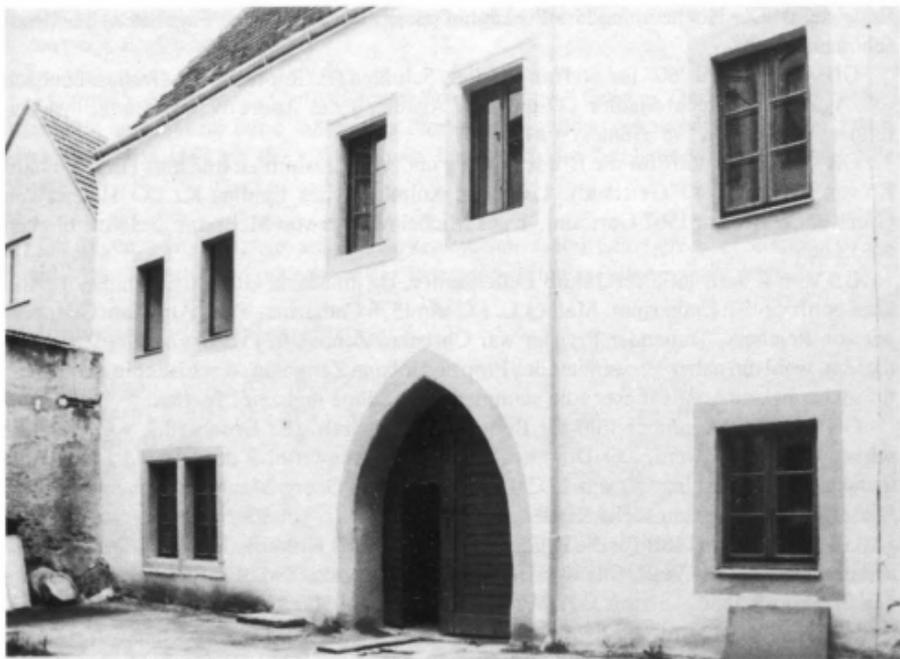
GB vom 21. Februar 1613 für **Hans Preiser**, Schmied. (E: Hieronymus Pr. von Kaltenprunn ∞ Margarethe). Hieronymus Preiser, S des Christoph Pr. von Kaltenprunn ∞ Margarethe, ∞ um 1583. Margarethe, T des Mathes Wagner von Großgöttfritz ∞ Margarethe von Bösenweißenbach.⁴³⁾

GB vom 31. Jänner 1614 für Meister **Veith Khärl**, Hufschmied im Kloster Zwettl, wohnhaft Oberhof. (E: Ambros Kh. ∞ Barbara). Ambros Kharl ∞ um 1564 Barbara. T des † N. Münichpauer von Oberstrahlbach. Die Hochzeit fand in Zwettl statt, das Hochzeitsmahl wurde beim Sohn Urban Kharl abgehalten. Dieser Ehe entstammten vier Kinder: Ambros, Urban, Hans und Ursula.⁴⁴⁾

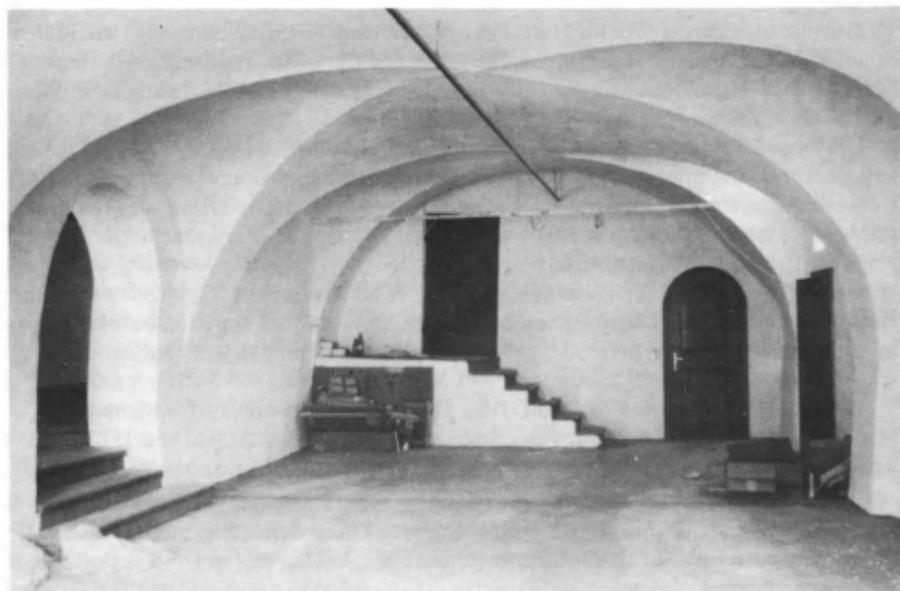
GB vom 19. Juni 1615 für **Thomas Rogner**. (E: Hans R. von Großgöttfritz ∞ Barbara). Hans Rogner, S des Leonhard R. von Sprögnitz ∞ Lucia, ∞ um 1581 Barbara, T des Michel Krottendorfer von Reichers ∞ Katharina. Von den vier Kindern blieben noch Hans und Matthias am Leben.⁴⁵⁾

GB vom 17. Jänner 1615 für **Wolf Trinckhl** von Niedernondorf. (E: Lambrecht ∞ Magdalena). Lambrecht Trinckhl, S des Steffan Tr. ∞ Margarethe, ∞ um 1575 Magdalena, T des Michel Proyer von Niedernondorf ∞ Barbara. Die Trauung vollzog ein Prädikant! Dieser Ehe entsprossen sieben Kinder.⁴⁶⁾

Sippschaftszeugnis vom 4. Dezember 1615 für **Hans Schuechgangel**, Schuster. V: Simon Sch., der um 1565 im Oberhof bei Zwettl gewohnt hat und in Horn gestorben ist. Simon Sch. hatte eine Schwester Barbara. Diese hatte um 1560 ∞ Rupprecht Turisser, der neben dem „Seelhäusel“ des Simon Sch. in Oberhof gewohnt hat. Dies bezeugen Zacharias



Altes Rathaus in Zwettl (Hofseite mit gotischem Tor)



Renovierter Saal im Innern des alten Rathauses

(Fotos: W. Klomfar)

und Christoph Turisser, Bg von Zwettl, und Hans Fasching, August Engelmayr von Oberhof und Hans Führer im Spital.⁴⁷⁾

GB vom 1. Feber 1616 für **Gregor Föbl** (Feßl), Lederer, von Wurmbrand. (E: Thomas F. ∞ Katharina). Thomas Föbl, S des Hans F. von Harruck ∞ Afra, ∞ um 1572 Katharina, T des Mert Pinder von Wurmbrand ∞ Magdalena. Pf Oberkirchen, Pfarrer Bartholomäus N. Dieser Ehe entstammten neun Kinder.⁴⁸⁾

GB vom 15. März 1616 für **Mathes Khreil**, Hauerknecht. (E: Andre Bg und Schneider von Zwettl ∞ Anna). Andreas Khreil von Sterzing in Tirol, Witwer, ∞ um 1580 Anna, T des Leopold Stainer von Koppenzeil (Vorstadt von Zwettl), ∞ Barbara. Die Hochzeit fand im Gasthaus bei der Brücke, dem heutigen „Rößlwirt“ statt.⁴⁹⁾

GB vom 26. Oktober 1616 für **Phillipp Planckhl**. (E: Bangraz Pl. von Voitschlag ∞ Afra). Bangraz Planckhl, des Gilg Pl. ∞ Bösenwißenbach ∞ Maria, ∞ um 1576 Afra, T des Bangraz Raindl ∞ Martha, Pf Sallingberg. Der Ehe entstammten zwölf Kinder.⁵⁰⁾

GB vom 14. Dezember 1616 für **Paul Gerolt**. (E: Sebastian G. von Manshalm ∞ Ursula). Sebastian Gerolt, S des Thomas G. in Manshalm ∞ um 1576 Ursula, T des Stefan Lang von Schweiggers. Der Ehe entstammten vier Kinder.⁵¹⁾

GB vom 3. Feber 1617 für **Georg Ackerl**. (E: Gregor A. von Unterrabenthann ∞ Katharina). Gregor Ackerl, S des Martin A. von Großhaslau ∞ Rosina, ∞ um 1577 Katharina, T des Urban Hofmann von Unterrabenthann ∞ Barbara. Drei Kinder blieben am Leben.⁵²⁾

GB vom 26. Juni 1617 für **Adam Pindter** von Großmeinharts. (E: Thomas P. ∞ Elisabeth). Thomas P., S des Hans P. von Großmeinharts ∞ Katharina, ∞ um 1587 Elisabeth, T des Franz Friesenhofen von Freitzenschlag ∞ Margarethe. Pf Etzen, Kinder: Hans, Eva, Ulrich, Magdalena und Maria.⁵³⁾

GB vom 9. Dezember 1618 für **Hans Zechenkhä.** (E: Jakob Z. ∞ Margarethe). Jakob Zechenkhä, S des Ulrich Z. von Rudmanns, Hoffischer, ∞ Katharina, ∞ um 1696 Margarethe, T des Ambros Möraus von Kühbach ∞ Anna. Pf Döllersheim, Pfarrer Jakob.⁵⁴⁾

Abschließend sei noch einmal auf den besonderen Quellenwert der Geburtsbriefe hingewiesen, die neben den Kirchenmatriken dem Familienforscher wertvolle Hinweise geben. Möge diese kleine Quellenstudie zu weiteren Forschungen auf diesem Gebiet anregen!

ANMERKUNGEN

¹⁾ Das Folgende nach: Ernst Bruckmüller, Sozialgeschichte Österreichs (Wien-München 1985) 95 ff., 146 ff.

²⁾ Albert Aschl, Der Geburtsbrief, Wesen und Bedeutung, in: Studien zur Namenkunde und Sprachgeographie, Festschrift für Karl Finsterwalder (Innsbruck 1971), 415-42.

³⁾ Wie Anm. 2, 415.

⁴⁾ Ahnen und Enkel, Beiträge zur Sippenforschung, Heimatkunde und Erblehre, Jg. 2 (Wien 1935), 17-23, 65 f.

⁵⁾ Richter- und Ratsprotokolle der Stadt Zwettl 1553-1789, lückenhaft, 2/7:2/16, 2/41, 48-53 (Stadtarchiv Zwettl); Kanzleiprotokolle des Stiftes Zwettl 1582-1777, lückenhaft, 6/24-44 (Stiftsarchiv Zwettl). Abk.: RPSiZ, KPSiZ.

⁶⁾ Gustav Schuster, Die Matrikenbestände der röm.-kath. Pfarren Niederösterreichs und Wiens (Wien c. 1935).

⁷⁾ Wie Anm. 2, 420.

⁸⁾ So dürfte beispielsweise Jakob Hirsch zu Zweres bei seiner Hochzeit im Jahr 1615 nur 6 Personen zum Kirchgang laden und für diese 6 bis 8 „Achtering“ (8 bis 11 Liter) Bier kaufen, KPSiZ 6/24 vom 30. Juni 1615 (Archiv Stift Zwettl).

⁹⁾ Wie Anm. 2, 423.

¹⁰⁾ Ebendort.

- 11) RPSiZ 2/1.
 12) RPSiZ 2/2.
 13) RPSiZ 2/2.
 14) RPSiZ 2/2.
 15) RPSiZ 2/7.
 16) RPSiZ 2/6.
 17) Zwetl Nö., Band 1 (Zwetl 1980), 450.
 18) RPSiZ 2/9.
 19) Die Propstei Zwetl wurde von Kaiser Friedrich III. im Jahr 1483 für einen Dechant und 12 Chorherren gestiftet, doch wurde diese Zahl niemals nur annähernd erreicht. Die Installierung des Propstes Dr. Johann Zenonian d. jünger. erfolgte am 5. Oktober 1562. Bei seinem Regierungsantritt berichtete er, daß kein Kapitel bestehe und nur zwei „Gesellpriester“ (Kapläne) in der Pfarre wirkten. Dieser Propst starb im Jahr 1581. Am 10. Mai dieses Jahres wurde sein Nachlaß gesperrt (Geschichtliche Beilagen zum Diözesanblatt St. Pölten, Band 14, 117, 127 f.).
 20) RPSiZ 2/10.
 21) RPSiZ 2/3, vom 10. und 13. Mai 1588.
 22) KPSiZ 6/25, fol. 6^v.
 23) KPSiZ 6/25, fol. 10.
 24) KPSiZ 6/25, fol. 197^v.
 25) KPSiZ 6/25, fol. 198.
 26) KPSiZ 6/25, fol. 395^v.
 27) KPSiZ 6/24, fol. 306.
 28) KPSiZ 6/24, fol. 338.
 29) KPSiZ 6/24, fol. 352.
 30) KPSiZ 6/25, fol. 8^v.
 31) KPSiZ 6/25, fol. 10.
 32) KPSiZ 6/25, fol. 15.
 33) KPSiZ 6/25, fol. 22^v.
 34) KPSiZ 6/25, fol. 24^v.
 35) KPSiZ 6/25, fol. 32.
 36) KPSiZ 6/25, fol. 38.
 37) KPSiZ 6/25, fol. 44^v.
 38) KPSiZ 6/25, fol. 49^v.
 39) KPSiZ 6/25, fol. 60^v.
 40) KPSiZ 6/25, fol. 203.
 41) KPSiZ 6/25, fol. 128^v.
 42) KPSiZ 6/25, fol. 232.
 43) KPSiZ 6/25, fol. 283.
 44) KPSiZ 6/25, fol. 321.
 45) KPSiZ 6/25, fol. 387.
 47) KPSiZ 6/24, fol. 581^v.
 48) KPSiZ 6/25, fol. 404.
 49) KPSiZ 6/25, fol. 407.
 50) KPSiZ 6/25, fol. 429.
 51) KPSiZ 6/25, fol. 433.
 52) KPSiZ 6/25, fol. 437^v.
 53) KPSiZ 6/25, fol. 447.
 54) KPSiZ 6/27, ohne fol.

Slavische Familiennamen im Waldviertel vor 1500

Walter Pongratz exzerpierte für sein Buch „Die ältesten Waldviertler Familiennamen“, das 1986 in zweiter verbesserter und erweiterter Auflage in Krems erschien¹⁾, die ihm erreichbaren Quellen aus der Zeit vor 1500 und versah die so gewonnenen Namen mit etymologischen Erklärungen. Aus dieser Materialsammlung ist erstmals ersichtlich, daß es zu dieser Zeit im untersuchten Gebiet auch einen gewissen Prozentsatz an slavischen Familiennamen gab. Die Quelle, die in dieser Hinsicht die meisten Belege liefert²⁾ — nämlich 24 von insgesamt etwa 80 —, ist das Urbar von Weitra (1499), woraus sich aber keine Schlüsse auf die geographische Verbreitung der FN slavischer Herkunft im Waldviertel ziehen lassen: Im Gegensatz zu Walter Pongratz³⁾ konnten wir feststellen, daß — von gewissen Einschränkungen der Quellenlage⁴⁾ abgesehen — solche FN über das gesamte bearbeitete Gebiet verteilt sind.

Die im folgenden angeführten FN stammen alle aus dem Tschechischen⁵⁾:

Chalauer (1458 Lengenfeld, Ma 2, 56), hybride Bildung aus *kaloun* (Jg.) 'Tresse, Borte' und dem deutschen Suffix *-er*. — **Czech** (Niklas der ~, 1363 Theras, UH) < *Čech* 'Tscheche'. — **Dives** (1360 Wartberg, Kl 1; 1361 Voitsau, UGE, 2) < *Diviš* (Geb.) 'Dionysius'. — **Gal(l)auer** (Ulle in der ~, 1400 Obernondorf, Not. Bl. 1857, 222; 1457 Sprögnitz, Schafberg, Z; Lengenfeld, GG; 1499 Eschabruck, L; Gerotten, Großhaslau, Z 2), s. **Chalauer**. — **Germbmer** (1499 Nondorf b. Gars, GG) < ON *Jermner* 'Jaroměř bei Königgrätz'⁶⁾. — **Girsigk** (1499 Schaggas, W) < *Jiřík* (Geb.) zu *Jiří* 'Georg'. — **Gyra** (1499 Pyhrabruck, W) < *Jíra* (Geb.) 'Georg'. — **Holka** (1499 Höhenberg, W) < *holka* (Geb.) 'Mädchen'. — **Hu(e)sch** (1499 Neupölla, K) < *hůše* (Jg.) zu *hoch* 'Bursche'; *hůše* — *huschi > *Huesch*. — **Jan** (1464, 1494 Mödring, G, R) < *Jan* (Geb.) 'Johann'. — **Jelner** (1499 Pfaffenschlag, Z 2), hybride Bildung aus *jelen* 'Hirsch' und dem dtsh. Suff. *-er*. — **Jener** (1457 Großweißenbach, Z) < *Jena*⁷⁾ 'Johann'. — **Higscher** (1499 Sperkenthal, GG), hybride Bildung aus dem tschech. PN *Hykš* (B. 64) und dem dtsh. Suff. *-er*. — **Huemisch** (1499 Lengenfeld, GG) < *Humeš* (B. 65) zu *Humpolt* 'Gumpold'; *Humeš* > *Humisch* > *Huemisch*. — **Hulcher** (1494 St. Marein, R) < *hůlka* 'Stöckchen'⁸⁾. — **Irra** (1499 Reinprechts, W) < *Ira* < *Jíra* (s. **Gyra**) zu *Jiří* 'Georg' (B. 58)⁹⁾. — **Jane** (1490 Raabs, Ma 2) < *Jane* (Jg. s. v. ¹⁾*Jan*), erstarrt Vokativ von *Jan* 'Johann'. — **Jech, Jöch** (1457 Großneusiedl, Waldenstein, Weißenalbern, Z; 1499 Hollenbach, Waldenstein, W, Z 2) < *Jěch* (Geb.) < *Jenik* zu *Jan* 'Johann'. — **Kez** (1499 Weitra, W) < PN *Kec* (Jg. s. v. ²⁾*kec*) < *Götz*, Kurzform von *Gottfried*. — **Koyan** (1360 Stoitzendorf, Kl 1; 1499 Harbach, W) < PN *Kojan* (Geb.). — **Leroch** (1490 Gmünd, Ma 2, 214) < PN *Leroch* (B. 72). — **Leß** (1464 Geras, G) < *les* 'Wald' (vgl. B. 164). — **Liebusch** (ca. 1330 Missingdorf, FRA 2, 3, 525; 1363 Röschitz, UH) < PN *Libuš*¹⁰⁾. — **Makusch** (1499 Erdweis, W) < PN *Makuš* (B. 68). — **Marisch** (1499 Grafenschlag, W) < *Mareš* (B. 65) zu *Martin*¹¹⁾. — **Marttan** (1499 Langfeld-Lainsitz, W) < *Martan*¹²⁾ zu *Martin*. — **Marusch(er)** (1457 Oberhof, 1499 Grafenschlag, W; Kaltenbrunn, Oberhof, Z 2) < *Maruš* (Geb.) zu *fem. Marie, Maří*, 'Maria' bzw. *Maruša* (Geb.), der von *Maruš* abgeleiteten fem. Form — **Migklasch** (1499 Erdweis, W) < *Miklaš* (Geb.) 'Nikolaus'. — **Musch** (1360 Eggenburg, Kl 1) < *muž* 'Mann, Gemahl'. — **Nauser** (1360 Reinprechtspölla, Kl 1) < *núžě* (Stč. sl.) 'Not', vgl. auch B. 243. — **Neuscil** (Friedrich cogn. ~, 1230 Großglobnitz, FRA 2, 3, 109) < *neušil*, dem *I*-Partizip zur negierten Form von

užiti ‚gebrauchen, verwenden; genießen‘. — **Nikusch** (ca. 1410 Waidhofen, SW 29) < *Nikūš* (Stč. sl.) zu *Nikoláš* ‚Nikolaus‘, s. das folgende. — **Nyngkolasch** (1494 Mödring, R) < *Nikoláš* (Stč. sl.) ‚Nikolaus‘. — **Orel** (Ulrich der ~, 1321 Altenburg, FRA 2, 21, 151) < *orel* ‚Adler‘. — **Pabisch** (1499 Thaur, GG) < *Pabiš* (Stč. sl.) zu *Pabián* < lat. Fabianus. — **Päbisch** (1440 Kleinkainraths, Kl 2), wie **Pabisch** mit deutschem *i*-Umlaut *a* > *ä*. — **Pablast** (1482 St. Bernhard, SB) < *Pavlas*, Augmentativ zu *Pavel* ‚Paul‘¹³⁾. — **Paeschl** (1339 Zwettl, FRA 2, 3, 397) < *Pešl* (Stč. sl.) zu *Petr* ‚Peter‘. — **Pany(er)** (1499 Sarning, Wa; Senftenbergeramt, GG) < *paní* ‚Frau (Anrede)‘, Spitzname, bzw. < PN *Panyr* (B. 98)). — **Papan** (1499 Grobotten, W) < *baban* (K.) ‚einer, der eine alte Frau geheiratet hat‘. — **Pech(inna)** (1396 Pallweis, AZ 2) < *Pech* (Stč. sl.) zu *Petr* ‚Peter‘. — **Pecho** (1499 Beinhöfe/ČSSR¹⁴⁾, W), erstarrter Vokativ von *Pecha* (B. 73) zu *Petr* ‚Peter‘. — **Pesch** (1383 Waidhofen, SW 1) < *Peš* (Stč. sl.) zu *Petr* ‚Peter‘. — **Peschk** (1457 Weissenalbern, Z) < *Pešek* (Stč. sl.) zu *Petr* ‚Peter‘. — **Petsch** (1499 Mistelbach, W) < PN *Peč* (B. 75) zu *Petr* ‚Peter‘. — **Pilasch** (1474 Waidhofen, SW 127) < *pilař* (Jg.) ‚Sägeschmied‘. — **Pollack** (1499 Mühlbach, W) < *Polák* ‚Pole‘. — **Pösl, Pesl** (1457, 1499 Schlagles, Z, Z 2) < *Pešl* (Stč. sl.) zu *Petr* ‚Peter‘. — **Poenschl** (Jans Vischer gehaizzen der ~, 1376 Weitra, UW), wie **Pösl**. — **Pohusch** (1457 Altpölla, Z; 1499 Altpölla, K; 1499 Felsenberg, Z 2) < *Bohuš* (Geb.) zu *Bohuslav* ‚Gottlob‘. — **Posch** (1389 Wohlfahrts, SW 66) < PN *Poš* (B. 64). — **Poscho** (Heinrich dictus ~, 1265 Zwettl, GB XII, 264) < PN *Boscho* (Geb.) zu *Bohuslav* ‚Gottlob‘. — **Protsch** (1457 Jagenbach, Negers. Schweiggers, Z) < *proč* ‚warum‘, Spitzname. — **Puchtan** (1499 Harbach, W) < *Bohdan* ‚Theodor‘. — **Puchter** (1396 Geiselershof bei Schweiggers, AZ 2, 8) < PN *Puchta* (B. 87). — **Rabueschl** (1300/12 Reittern bei Gföhl, Re 72), hybride Bildung aus tschech. *rabuše* (Jg.) ‚Kerbholz‘ (> **rabuši* > *rabuesch-*) und dem dtsh. Suffix *-l*. — **Radusch(er)** (1340 Niederplöttbach, AZ 2, 9; 1499 Brunn, Niederthal, Waidhofen, Wa) < *Raduš* (Jg.) zu *Radoslav* bzw. hybride Bildung aus *Raduš* und dem dtsh. Suffix *-er*. — **Rennes** (1499 Lembach, W) < PN *Reneš* (B. 65). — **Reynisch** (Hawertleins bei Stoies, UH 2), hybride Bildung aus *Rein-* (*Rein-hart* oder *Rein-hold*) und dem tschech. Suffix *-iš*¹⁵⁾. — **Robausch** (1407 Weitra, Wsp) < *Robauš* zu *robě* ‚Kind‘ (B. 206, Jg.) — **Schera** (1425 — 1500 Wielands, Wsp) < PN *Sera* (Jg.). — **Sidlo** (1396 Pallweis, AZ 2, 8) < *šidlo* ‚Ahle‘, Name eines Schusters. — **Slabekgh** (Harmannschlag, W) < *žlábek* ‚kleine Rinne; kleiner Futtertrog‘. — **Smolko** (1499 Beinhöfe/ČSSR, W), erstarrter Vokativ von *Smolka*, Deminutiv zu *smola* ‚Pech, Harz‘. — **Spanofsky** (1499 Erdweis, Jagenbach, W), Ableitung auf *-ský* (womit meist Mitglieder des niederen Adels bezeichnet wurden) vom ON *Spáňov*, einem Dorf 4,5 km südöstlich von Taus¹⁶⁾. — **Stikch** (1470 Großneusiedl, I) < PN *Štik* (B. 195) zu *štika* ‚Hecht‘. — **Thoman** (1490 Eibenpach, S; 1499 Grobotten, W) < PN *Toman* (Jg.) zu *Tomáš* ‚Thomas‘. **Thombsy** (1499 Beinhöfe/ČSSR, W), erstarrter Vokativ *Tomši* (B. 68) zu *Tomáš* ‚Thomas‘. — **Tlauher** (1421 Waidhofen, SW 50) < *dlouhá* ‚lang‘ mit Verallgemeinerung der fem. Form. — **Tullsch** (1499 Gobelsburg, Lengenfeld, GG) < PN **Tuleš*, vgl. den bei K. angeführten ON *Tulešice* ‚Tulleschitz‘ bei Krumau in Böhmen. — **Waczl** (1457 Weissenalbern, Z) < *vacl*¹⁷⁾ zu *Václav* ‚Wenzel‘. — **Wankch** (1470 Großwolfers, I) < *vaněk* (Jg.) zu *Václav* ‚Wenzel‘. — **Warosch** (1417 Eggenburg, UH 2) < PN *Baroš* (B. 67) zu *Bartoloměj* ‚Bartholomäus‘. — **Watzlab** (1499 Weissenalbern, Z 2) < *Václav* ‚Wenzel‘. — **Weczl** (1389 Horn, Ma 1, 29) < *vecel* (Jg.) zu *Václav* ‚Wenzel‘. — **Wenku** (1499 Waidhofen, Wa), erstarrter Vokativ von *Věněk* (Jg.) zu *Václav* ‚Wenzel‘. — **Werusch** (1457 Kleinmeinharts, Z) < PN **Veruš*, dem masc. Gegenstück zu *Veruša* (K.). — **Wuschko** (1499 Beinhöfe/ČSSR, W) < PN *Vuško* ← *Bušek* (B. 129)¹⁸⁾ zu *Bohuslav* ‚Gottlob‘. —

Zebisch: s. **Zewisch**. — **Zewisch** (Alber der ~, 1338 Fuglau, FRA 2, 21, 198) < PN *Záviš* (Jg.)¹⁹⁾. — **Zmiel** (1470 Sallingberg, I; 1499 Zwettlern, Z 2) < *Smil* (Jg.) 'Eusebius' mit Anpassung des fremden Anlauts *Sm*-²⁰⁾.

Da das Werk von W. Pongratz insgesamt etwa 4500 Namen beinhalten dürfte, stellen diejenigen tschech. Ursprungs einen Anteil von 2 % dar. Im Jahr 1499 häufen sich die Belege auffallend, was seine Ursache wohl in der Quellenlage hat. Der älteste FN, *Neuscil*, stammt aus dem Jahr 1230 und ist im Stiftungsbuch des Klosters Zwettl verzeichnet; laut Altschechischem Wörterbuch (Stc. sl.) ist dieser FN seit 1375²¹⁾ belegt.

Die tschechischen FN waren zum Teil gewissen Veränderungen unterworfen: So weisen einige von ihnen den deutschen *i*-Umlaut auf (*Huesch* < *húše*, *Huemisch* < *Humeš*, *Päbisch* < *Pabiš*, *Rabueschl* < *rabuše*, *Zewisch* < *Záviš*), auch kann man die für die bayrischen Mundarten typische Übernahme von *b* als *v* beobachten (*Warosch* < *Baroš*, *Pablast* < *Pavlas*; hyperkorrekte Formen: *Wätzlab* < *Václav*, *Zebisch* < *Záviš*; vgl. *Wab'n* 'altes Weib' < tschech. *baba* 'dass.').

Gewisse Erscheinungen lassen sich zeitlich festlegen: Hybride Bildungen aus einem tschech. Wortstamm und der deutschen Endung *-er* kommen nur im 15. Jahrhundert vor. (*Chalauer/Gallauner*, *Higscher*, *Jelner*), FN ohne das „bewegliche *e*“ vor dem Endkonsonanten des Nominativs in der 2. Hälfte des 15. Jahrhunderts. (*Jelner* < *jelen* + *-er*, *Peschk* < *Pešek*, *Tullsch* < **Tuleš*, *Wankch* < *Waněk*) und FN aus PN auf *-eš* gegen Ende des 15. Jahrhunderts. (*Huemisch* < *Humeš*, *Marisch* < *Mareš*, *Rennes* < *Reneš*, *Tullsch* < **Tuleš*).

Zusammenfassend kann folgendes festgestellt werden: In den ältesten bisher zugänglichen Quellen des Waldviertels aus der Zeit vom Beginn der Aufzeichnungen bis zum Jahr 1500 finden sich unter den insgesamt ca. 4500 FN etwa 2 % slavischer Herkunft, die bis auf drei aus dem Tschech. stammen. Daß zwei Drittel dieser FN von PN — in den meisten Fällen von 'Johann', 'Peter' und 'Wenzel' — abgeleitet sind, entspricht durchaus den Erfahrungen, die bei den Studien tschech. FN bisher gemacht wurden. Der vorliegende Aufsatz zeigt, daß auch österreichische Quellen aus dem späteren Mittelalter für die Erforschung der slavischen Namen wichtig sein können.

VERZEICHNIS DER ABBÜRZUNGEN

FN	=	Familienname
ON	=	Ortsname
PN	=	Personenname (Taufname)
B.	=	Beneš, J.: O českých příjmeních (über die tschechischen Familiennamen). Prag 1962
Geb.	=	Gebauer, J.: Slovník staročeský (Altschechisches Wörterbuch). Prag 1903
Jg.	=	Jungmann, J.: Slovník česko-německý (Tschechisch-deutsches Wörterbuch). Prag 1835 — 1839
K.	=	Kott. Fr. Št.: Česko-německý slovník (Tschechisch-deutsches Wörterbuch). Prag 1878 — 1884
Stč. sl.	=	Staročeský slovník (Altschechisches Wörterbuch). Prag 1977f
AZ 2, 8	=	Urbar des Stiftes Zwettl, nach 1396
AZ 2, 9	=	Kopialbuch des Stiftes Zwettl, 14. Jahrhundert
FRA 2, 3	=	Stiftungsbuch des Klosters Zwettl
FRA 2, 21	=	Urkunden der Benediktinerabtei Altenburg
G	=	Urbar Geras-Pernegg, 1464
GB	=	Geschichtl. Beilagen zum St. Pöltner Diözesanblatt
GG	=	Urbar Gföhl-Gars, 1499
I	=	Urbar Imbach, 1470
K	=	Urbar Krumau a. K.

Kl 1	= Urbar des Stiftes Klosterneuburg, ca. 1360
Kl 2	= Urbar des Stiftes Klosterneuburg, 1440
L	= Urbar Lichtenfels, 1499
Ma 1,2	= Universitätsmatrikel
Not. Bl. 1857	= Maissausches Lehenbuch, ca. 1400
R	= Urbar Horn (Rosenburg), 1494
Re	= Urbar Abtei Gleink (Amt Reittern), 1308f.
S	= Urbar Gmünd-Schrems, 1490
SB	= Grundbuch St. Bernhard, 1482f.
SW	= Urkundenbuch der Stadt Waidhofen an der Thaya
tschech.	= tschechisch
UH	= Urbar Hardegg, 1363
UW	= Urkunde (Archiv der Stadt Weitra)
W	= Urbar Weitra, 1499
Wa	= Urbar Waidhofen an der Thaya, 1499
Wsp	= Grundbuch des Bürgerspitals Weitra
Z	= Grundbuch des Stiftes Zwettl, 1457
Z 2	= Urbar des Stiftes Zwettl, 1499

(Alle zitiert nach W. Pongratz, op. c.)

ANMERKUNGEN

- Schriftenreihe des Waldviertler Heimatbundes 26, 204 S.
- Wir führen nur solche Namen an, die wir vollständig erklären können. Bei weiteren 24 FN vermuten wir ebenfalls slav. Herkunft, was sich aber aufgrund der oft fehlerhaften Überlieferung nur schwer belegen läßt.
- „Man findet sie vor allem im Bereich der ehemals zur Herrschaft Weitra gehörigen, im Jahr 1919 an die ČSSR (sic!) abgetretenen Gemeinden.“ (S. 25).
- „... gibt es über die großen Herrschaften Litschau, Heidenreichstein, Raabs, Ottenstein, Rastenberg oder Ottenschlag keine derartig frühen Quellen mit den Namen der Untertanen aus dieser Zeit.“ (Pongratz, S. 9)
- Hallier** (1499 Wielands b. Pöggstall) < slk. schriftlich *halier* 'Heller'; **Pogan** (1499 Wörnharts, W) < sln. *podán* 'Heide' bzw. aus einer anderen slav. Sprache, die den Lautwandel *g* > *h* nicht mitgemacht hat; **Zwillar** (1499 Egelseeram, GG) < skr. bzw. sln. *svilar* 'Seidenweber, Seidenhändler' mit Anpassung des fremden Anlautes *sv*.
- Vgl. E. Schwarz, Sudetendeutsche Familiennamen des 15. und 16. Jahrhunderts, München 1973, s. v. *Jermer(ter)*.
- Fr. Trávníček, Slovník jazyka českého (Wörterbuch der tschechischen Sprache), Prag 1952; zit. nach J. Neumann, Tschechische Familiennamen in Wien, Eine namenskundliche Dokumentation, Wien 1972, s. v. *Jena*.
- Vgl. Neumann, op. c., s. v. *Hulka*.
- Bei Neumann, op. c., s. v. *Ira* auch die Schreibungen *Ihru* und *Irra*.
- Vgl. A. Profous, Místní jména v Čechách (Ortsnamen in Böhmen), Jejich vznik, původní význam a změny (Ihre Entstehung, Grundbedeutung und Wandlungen), I – IV, Prag 1947-1960, s. v. *Libuř*.
- Bei Jg. fälschlich von *Marek* 'Markus' abgeleitet.
- A. Kotlík, Naše příjmení (Unsere Familiennamen), Prag 1894; zit. nach Neumann, op. c., s. v. *Marian*.
- Für diese Auskunft sowie für Konsultation bedanken wir uns bei Prof. Dr. F. V. Mareš.
- Diese Anmerkung bezieht sich auf heutige Verhältnisse.
- Vgl. Schwarz, op. c., s. v. *Reinisch*.
- Vgl. Profous, op. c., s. v. *Spáňov*.
- Vgl. V. Davídek, K. Doskočil, J. Svoboda, Česká jména osobn a rodová (Tschechische Personen- und Familiennamen), Prag 1941, s. v. *klci*.
- Vgl. auch J. Beneš, České příjmení Janko a jména podobná (Der tschechische Familienname Janko und ähnliche Namen), Časopis pro moderní filologii 26, 1940, 105-109, bes. 107.
- Vgl. dazu auch R. Fischer, Slavisch erklärbare Familiennamen Westböhmens, Slavica Pragensia 8, 1966, 201-206, bes. 205.
- Vgl. zu *minder* > *c'* *minder*, zu *mager* > *c'* *mager* usw.
- Listy kláštera Zbraslavského (Urkunden des Klosters Königssal) 150.

Bildstöcke, Marterln und Wegkreuze im ehemaligen Dekanat Raabs an der Thaya

Pfarre Weikertschlag

Lokalisation	Beschreibung	Funktion	Anmerkung
Weikertschlag, nordwestl. Ortsende	Hohe got. Steinsäule mit Wappenfelderkonsolen, Tabernakel	Mehrere Wegteilungen	Ursprüngl. „Blick“ auf Ort, durch Neuaufstellung verlorengangenen
Straße nach Süßenbach, 700 m südöstl. von Weikertschlag	Moderner kapellenartiger Bau mit Steildach. „Errichtet 1978 Jagdgemeinschaft Weikertschlag“	Hubertuskapelle der Jägerschaft	
Straße zum Wilhelmshof, 300 m nordöstl. von Weikertschlag	Hohes Steinkreuz, Bäume. „Gelobt sei JESUS CHRISTUS. Gewidmet zur Ehre Gottes von RUDOLF und MARIE EDER im Jahre 1903“	Straßenteilung	
Straße zum Wilhelmshof, 600 m nordöstl. von Weikertschlag	Schlanker Tabernakelpfeiler mit Ansatz zu kapellenartiger Erweiterung	Ackergrenze, Urlauberfunktion	
Südöstliches Ortsende von Weikertschlag, an der Thaya	Geräumiger Breitpfeiler mit dreifach geschwungenem Giebel in barocker Art	Ortsende, Blick zum Markt	
Straße nach Oberndorf, 200 m nach Thayabrücke	Hohes Steinkreuz mit Opferstock. Am Sockel „M W 18 . .“	Blick zum Hauptplatz	Reste von Baumstümpfen noch vorhanden
Weikertschlag, Weg am linken Thayaufer in Richtung Unterpertholz am Steilhang über dem Fluß, ca. 800 m nordöstl. von Weikertschlag	Hohes Steinkreuz mit Opferstock. „ZUR EHRE GOTTES. JOSEPH BRODESSER. T. B.“	Wegkrümmung, Urlaub (?)	Sogen. „Brodesserkreuz“

Lokalisation	Beschreibung	Funktion	Anmerkung
Oberndorf, Ortsmitte	Kapelle mit überproportioniertem Türmchen. Kleiner Laubenvorbau	Blickrichtung Weikertschlag	
Oberndorf, nahe der Straßenkreuzung Rossa/Wetzles	Hohes Steinkreuz. „BARTHOLOMÄUS UND ELISABETH HÄCHT. 1856“	Straßenteilung	
Straße Oberndorf-Wetzles, gegenüber der Einmündung der Verbindung nach Rossa	Besonders kleiner Nischenpfeiler mit Statue Muttergottes	Straßenteilung	Mehr Hauszier
Feldweg nach Unterpertholz, zirka 500 m nordwestl. von Oberndorf	Hohes Steinkreuz mit Einfassungsresten. Baum	Mehrere Wegteilungen. Blick nach Oberndorf	Weite Fernsicht
Straße nach Wetzles, Ortsende von Oberndorf	Achteckiger Steinpfeiler mit bmkw. Tabernakel in gotisierenden Formen. Baum	Blick nach Oberndorf	
Straße nach Wetzles, ca. 1 km nach Ortsende von Oberndorf	Steinkreuz auf Sockel, jüngeren Datums. Bäumchen	Wegteilung. Urlaub (?)	
200 m nordwestlich von vorigem	Steinkreuz zum Gedenken an Josef Bernhard, gefallen 1942. Bäumchen		
Straße nach Wetzles, ca. 2 km nordwestl. von Oberndorf	Kapellenartiger Breitpfeiler auf Anhöhe	Wegteilung	Sogenanntes „Weißes Marterl“
Wetzles, östliches Ortsende	Friedhofskreuz auf Sockel	Ortsende, Wegeinmündung	Stark verfallen
Straße nach Thures, ca. 400 m südl. von Wetzles	Hohes Steinkreuz	Anhöhe, Urlaubsfunktion. Nahe einer Wegeinmündung	

Lokalisation	Beschreibung	Funktion	Anmerkung
Straße von Wetzles nach Neuriegers, etwa halbe Wegstrecke	Friedhofskreuz zur Erinnerung an verunglückten Anton Neuditschko		
Neuriegers, südwestl. Ortsende	Hohes Steinkreuz. „Gewidmet zur Ehre Gottes von Johann, Rosalia und Johanna RESL aus Neu-Riegers 1903“	Ortsende, Wegteilung	Durch bauliche Veränderungen ziemlich deplaziert
Neuriegers, nordwestl. Ortsende	Friedhofskreuz, Einfassung, Bäume. „F.A.K. 1859“ (Franz, Anna Krenn)	Ortsende, Wegteilung	
Neuriegers, Feldweg, der in südöstl. Richtung parallel zum Ort führt, beginnend 200 m nördl. von letzterem	Friedhofskreuz. „Gelobt sei Jesus Christus. Gewidmet von Agnes Puhm. M. P.“	Blick zum Ort	
Neu-Riegers, Ortsmitte	Grabstein für „Johann Steindl“. Einfassung, Bäume	Mittelpunkt des Ortes. Straßenkreuzung	
Neu-Riegers, südöstl. Ortsende	Breitfeiler mit Fenster	Ortsende, Wegteilung	Neuriegers ist allseits von Sakralpunkten umgeben
Straße nach Unterpertholz, ca. 500 m südöstl. von Neuriegers	Hohes Steinkreuz. „ZUR EHRE GOTTES VON ... BLEI“. „1877“	Ackergrenze. Urlaub (?)	
Straße nach Rossa, ca. 500 m südlich von Oberndorf	Gedrungener Breitfeiler mit kleiner Nische. Baum	Wegteilung, Straßenkrümmung	Örtlichkeit mit Sagen verbunden
Ca. 100 m weiter südwestlich von vorigem	Friedhofskreuz auf Sockel	Wegteilung, Straßenkrümmung, Graben	
Rossa, Feldweg Richtung Wetzles, ca. 600 m nordwestl. von Rossa	Friedhofskreuz auf hohem Sockel. „Gelobt sei Jesus Christus. F. T. 1854 (?)“ (Franz Trötzmüller)	Wegteilung. Ehemals führte Weg direkt vorbei	Gesetzt nach Gelübde

Lokalisation	Beschreibung	Funktion	Anmerkung
Rossa, nordwestl. Ortsende, etwa 100 m auf dem Feldweg von vorigem	Kleines Kruzifix auf Baum	Wegteilung	
Straße nach Thuma, ca. 500 m südlich von Rossa	Friedhofskreuz	Anhöhe, Urlaub	

Hans B. Schneider

Ottenschlag — älteste Feuerwehr im Bezirk Zwettl

„Unsere Feuerwehr ist die älteste des Bezirkes Ottenschlag und soll daher für die anderen zum Vorbild dienen“, mahnte Feuerwehrhauptmann und Bürgermeister Eduard Riether am 19. September 1885 in einer Versammlung der Freiwilligen Feuerwehr (=FF) Ottenschlag¹⁾, und beim Bezirksfeuerwehrtag in Ottenschlag am 1. September 1895 wurde die FF Ottenschlag öffentlich die „erstgegründete (3. September 1870) des politischen Bezirkes Zwettl“ genannt, welche Aussage beim Bezirksfeuerwehrtag am 3. September 1899 wiederholt wurde²⁾.

Andererseits feierte die FF Zwettl im Jahr 1967 ihr 100-Jahr-Jubiläum (Gründungsjahr 1867) und bekam aus diesem Grund sogar die Ausrichtung des 17. Niederösterreichischen Landesfeuerwehrleistungsbewerbes zugesprochen³⁾.

Wie sind diese beiden Aussagen (Zwettl 1867, Ottenschlag 1870 und dennoch älteste Feuerwehr) zu erklären und miteinander zu verbinden?

Dieser Frage soll im folgenden nachgegangen werden. Nicht nur, weil es einer traditionsreichen Körperschaft wie der FF Ottenschlag zum Stolz gereicht, sich die älteste Feuerwehr des politischen Bezirkes Zwettl nennen zu dürfen. Die Gründungsgeschichte dieser Feuerwehr ist typisch für die frühen Feuerwehrgründungen im Waldviertel, und Ottenschlag hat bei der Gründung mancher Waldviertler Feuerwehren auf verschiedene Weise Hilfestellung geleistet. Dies rechtfertigt die Veröffentlichung dieser zum Teil eher lokalen Studie in dieser Zeitschrift.

Die Quellen — bisher nie ausgewertet — sind überraschend reich. Günter Schneider (Stift Zwettl) hat die liberale Wochenzeitung „Kremser Wochenblatt“ als hervorragende Quelle für die Entwicklung der Kremser Feuerwehr und der Ausbreitung des Feuerwehrwesens im Raum Krems und im Waldviertel entdeckt und eine erste Auswertung für die Feuerwehr Krems, die älteste Niederösterreichs, vorgenommen⁴⁾.

1983 wurde das überraschend reiche Archiv der FF Ottenschlag aufgefunden und geordnet. Darüber wurde in dieser Zeitschrift berichtet⁵⁾.

Im folgenden wird die Gründung der FF Ottenschlag geschildert; dann wird überlegt, welcher Feuerwehr das Prädikat einer ältesten Feuerwehr im Bezirk Zwettl zukommt; endlich wird anhand von zeitgenössischen Zeitungsberichten gezeigt, daß nach der Gründung der FF Ottenschlag im Zwettler Raum so etwas wie eine Aufbruchsstimmung bezüglich der Gründung von Feuerwehren aufkam.

*

Das Gedenkbuch der Pfarre Ottenschlag 1854-1892⁶⁾ berichtet von Großbränden 1597, 1696, 1718, 1830 und 1865. Am 14. August 1865 brannten infolge von Blitzschlag 15 Häuser ab. Dem Brandschutz in Ottenschlag wird vom „Kremser Wochenblatt“ ein schlechtes Zeugnis ausgestellt:

„Wasser war erst dann reichlich vorhanden, als der naheliegende Teich gezogen wurde. Die Feuerspritze von dem eine Stunde entfernten Kottes war schnell herbeigeeilt und hat eine Probe seltener Tüchtigkeit abgelegt. Sonst zeigt sich keine Hilfe von Fern. Der Ort selbst hat weder eine Feuerspritze, noch ausgiebige Löschrequisiten. Ein schwerer Regen hat dem Brande Einhalt, als schon das Feuer an der Feuermauer des Bürgermeister'schen Hauses emporzügelte“⁷⁾.

Es muß aber in Ottenschlag 1865 doch eine Feuerspritze gegeben haben, denn Pfarrer Kaspar Wasmer schrieb im Gedenkbuch⁸⁾ der Pfarre 1854-1892, daß am 14. August 1865 ein beginnender Brand des Kirchendaches oder der Sakristei „durch die Feuerspritze“ gelöscht worden sei, und im September 1865 schrieb das „Kremser Wochenblatt“ von einem Einsatz „unserer Ortsspritze“⁹⁾.

Der große Brand von 1865 veranlaßte Ottenschlag wohl zu verstärkten Anstrengungen bezüglich des vorbeugenden Brandschutzes. Ob man damals schon an die Gründung einer Freiwilligen Feuerwehr nach dem Beispiel von Krems und Stein gedacht hat, ist nicht bekannt. Gerade in diesen Wochen aber hatte in den Dörfern der Umgebung der Blitz nicht weniger als viermal eingeschlagen¹⁰⁾, und ebenfalls gerade in diesen Wochen ließ der „Löschmeister der Turnerfeuerwehr“ Krems im „Kremser Wochenblatt“, das auch in Ottenschlag bekannt war, einen Aufruf zur Gründung von Dorffeuerwehren veröffentlichen. Die Feuerwehren Krems und Langenlois boten ihre Hilfe an. Die Ausgaben seien nicht so hoch, wie man meine. „Dem alten Schlendrian im Feuerlöschwesen auf dem Lande muß ein Ende gemacht werden.“¹¹⁾.

Eine Feuerspritze und ein „Spritzengebäude“

Die alte Wagenspritze, die 1865 bezeugt ist, mocht in einem Schuppen oder im Schloß untergebracht werden¹²⁾, 1867 schaffte die Gemeindevertretung aber „eine große vierräderige Feuerspritze mit Saugrohr und 2 strahlig“ an¹³⁾. Für sie mußte ein „Spritzengebäude“ gebaut werden. Über dieses berichtet das Gemeindeausschußprotokoll (30. Juli 1867)¹⁴⁾: „Das zu erbauende Spritzenhaus“ sollte auf der „sogenannten Schulwiese“ (Areal der heutigen Volksschule) gebaut werden, der Schulausschuß verweigerte aber die Einwilligung, und so baute man das heutige „alte Feuerwehrhaus“ gegenüber der Schloßtaverne¹⁵⁾. Der 30. Juli 1867 ist aber auch ein entscheidender Tag für die Feuerwehr von Ottenschlag. Ein Gemeindeausschußkomitee sollte eine Feuerlöschordnung „oder den Entwurf für eine Feuerwehr mit Rücksicht auf die localen Verhältnisse Ottenschlags“ vorlegen.

Die Bemühungen um die Errichtung einer Ottenschlager Feuerwehr gehen aber noch weiter zurück, denn bereits am 26. April 1867 gingen im Gemeindeamt Ottenschlag zwei Dokumente aus Krems ein: eine Abschrift der „Feuerlösch Ordnung für die landesfürstli-

che Stadt Krems“ vom 10. August 1858¹⁶⁾, die aber den aktuellen Kremser Feuerwehrverhältnissen etwas angepaßt war¹⁷⁾, und die Satzungen der Kremser Feuerwehr vom 5. Dezember 1864. Bei beiden Abschriften waren Punkte weggelassen, die sich rein auf Kremser Verhältnisse bezogen¹⁸⁾. Man hatte also in Krems mindestens um Mitte April 1867 um diese Unterlagen gebeten.

Am 22. August 1867 billigte der Gemeindeausschuß von Ottenschlag bereits von einem Komitee vorgelegte „Feuerlöschstatuten“ und bestimmte den Obmann und zwei Stellvertreter¹⁹⁾ zur Gründung einer Feuerwehr: „Hat der gewählte Obmann zur Constituirung der einzelnen Abtheilungen eine Versammlung abzuhalten.“

Das Komitee scheiterte aber, und am 13. November 1867 beschloß der Gemeindeausschuß die Einberufung einer Volksversammlung, deren Zweck aber nicht vorher bekanntgegeben wurde. Aber auch dieser Versuch, eine Feuerwehr zu gründen, blieb erfolglos.

Das Spritzenhaus vor der Schloßtaverne wurde aber fertiggebaut. Die Mittel (über die Naturalleistungen hinaus) wurden durch eine Sammlung durch die beiden Gemeindeausschüsse Kammer und Angerer aufgebracht²⁰⁾, am 19. August 1869 lag dem Gemeindeausschuß die Endabrechnung vor; das Defizit von 49 Gulden 76 Kreuzer sollte durch eine weitere Sammlung aufgebracht werden. Eine organisierte Feuerwehr bestand aber noch nicht.

Die Gründung der Freiwilligen Feuerwehr Ottenschlag

Den entscheidenden Anstoß zur Wiederaufnahme der Gründungsbemühungen waren das Vereinsgesetz vom 15. November 1867 und die NÖ Feuerpolizeiordnung vom 1. Juni 1870. Letztere befahl dem Bürgermeister zu handeln:

§36: „In jeder geschlossenen Ortschaft von wenigstens 50 Hausnummern hat der Gemeindevorsteher, wenn nicht bereits eine freiwillige oder besoldete Feuerwehr besteht, einen Aufruf zum Beitritte zu erlassen.“

Hunderte niederösterreichische Gemeinden folgten dieser gesetzlichen Auflage jahre-, ja jahrzehntelang nicht, Bürgermeister Eduard Riether aber handelte prompt; er wollte ein zweites Scheitern vermeiden und setzte auch persönliche Kontakte ein.

Bereits am 18. Juli 1870, also nur sechs Wochen nach der Erlassung der NÖ Feuerpolizeiordnung, stellte Gemeindeausschuß Notar Dr. Gustav Mikisch einen Antrag „Zur Revision der vor 3 Jahren (=2. August 1867!) verfaßten Feuerlöschordnung nach Maßgabe des Gesetzes vom 1. Juni 1870 und zur Bildung einer freiwilligen Feuerwehr in Ottenschlag“. Ein Komitee (Dr. Mikisch, Franz Neuwiesinger und Alois Fluck) sollte der nächsten Sitzung des Gemeindeausschusses „ein Elaborat zur Beschlußfassung vorlegen“.

Noch am selben Tag, dem 18. Juli 1870, erließ Bürgermeister Eduard Riether einen schriftlichen Aufruf, der „höchst dringenden und notwendigen Feuerwehr“ beizutreten²¹⁾. 47 Männer, unter ihnen Bürgermeister Eduard Riether, unterschrieben.

Werbefahrt der FF Weißenkirchen

Um die Bevölkerung für die Idee der zu gründenden Feuerwehr zu begeistern und sie gleichsam festzulegen, lud der Bürgermeister — sehr geschickt und „werbewirksam“ — die FF Weißenkirchen zu einem Ausflug nach Ottenschlag ein. Solche Ausflüge (oft auch Übungsmärsche genannt) waren damals häufig²²⁾; sie dienten der Werbung für die Gründung von Feuerwehren, dem schulmäßigen Vorführen von Feuerwehrübungen oder der

Festigung der Kontakte zwischen bereits bestehenden Feuerwehren. Auch die FF Ottenschlag unternahm später solche Werbeausflüge.

Am 28. August 1870, eine Woche vor der Ottenschlager Gründungsversammlung, kamen also die Feuerwehr und der Männergesangsverein Weißenkirchen, „dessen Mitglieder größtentheils selbst der Feuerwehr angehören“, nach Ottenschlag.

„Die mit größter Präcision ausgeführten Uebungen der Feuerwehr wurden von dem Publikum, das sich sehr zahlreich eingefunden hatte, mit großer Aufmerksamkeit verfolgt . . . Den Uebungen der Feuerwehr folgte die Produktion des Männergesangsvereines unter der bewährten Leitung des tüchtigen Chormeisters Herrn Salzbauer . . . Ein Tanzkränzchen, zu dem die Neuhauser Musikkapelle des Herrn Franz Schmid aus Ottenschlag engagirt war, schloß den angenehmen Abend und ließ uns auf die nächtliche Ruhe ganz vergessen.“²³⁾

ANMERKUNGEN

* Der Verfasser ist Sachbearbeiter für Feuerwehrgeschichte im Landesfeuerwehrkommando Niederösterreich und Mitglied des Arbeitsausschusses Öffentlichkeitsarbeit und Dokumentation im Nö. Landesfeuerwehrverband. — Er widmet diese Arbeit in Kameradschaft und Respekt der Freiwilligen Feuerwehr Ottenschlag, die ihn, der in Ottenschlag ein kleines Haus besitzt, als einen der Ihren betrachtet.

¹⁾ Siehe unten Anm. 5.

²⁾ Berichte in „Mittheilungen des n.öest. Landes-Feuerwehr-Verbandes“ 9-1895-6 f. und 9-1899-5.

³⁾ Festschrift zur Hundertjahrfeier der Freiwilligen Feuerwehr der Stadt Zwettl . . . , Leutgeb-Werbung Zwettl 1967. Die historischen Artikel hat Hans Hakala verfaßt.

⁴⁾ Günter Schneider, „Die Anfänge der Feuerwehr Krems“ (10-20) und „Frühe Beiträge der Feuerwehr Krems zur Entwicklung des Feuerwehrwesens in Niederösterreich“ (21-34), in: „Die Freiwillige Feuerwehr Krems an der Donau gestern, heute, morgen. Festschrift zum 125-Jahr-Jubiläum“, Krems 1986, 76 Seiten.

⁵⁾ Hans B. Schneider, „Feuerwehraktivitäten im Gerichtsbezirk Ottenschlag 1918-1939“, Artikelserie in „Das Waldviertel“ 1983 und 1984; der Archivbericht Folge 10/11/12 1983, 212.

⁶⁾ Im Pfarrarchiv Ottenschlag. Herrn Pfarrer Reisenbichler ist für Auskünfte zu danken. Die Brandberichte auf Seite 24 f.

⁷⁾ „Kremsr Wochenblatt“ (im folgenden KWB) 19. August 1865. Am 2. September 1865 veröffentlichte das Blatt eine Spendenliste für die „Verunglückten“. — Alle hier zitierten Stellen aus dem KWB hat Günter Schneider, Stift Zwettl, aufgefunden und dem Verfasser zur Verfügung gestellt. Dafür wird herzlicher Dank gesagt.

⁸⁾ Die Brandbeiträge im Gedenkbuch sind nicht unmittelbar nach dem Brand geschrieben. Pfarrer Wasmer irrte sich um einen Monat und schrieb September.

⁹⁾ „Dienstag den 5. d. M. fuhr unsere Ortsspritze zu einem Brande in der Umgebung aus. Auf dem Rückwege wurden die Pferde durch einen Hund scheu gemacht, sprengten wild über einen Hügel herab und wurden erst in einem Graben in der Nähe eines Teiches zum Stehen gebracht. 7 Personen waren auf der Spritze gestanden, die alle mehr oder weniger erheblich beschädigt wurden.“ — In dieser Nummer wurde in einem Beitrag aus Ottenschlag auch beklagt, daß die Bildung von Turnvereinen in „kleineren Orten“ auf wesentlich größere Schwierigkeiten stöße als die Gründung von Gesangsvereinen. Daraus läßt sich schließen, daß es bereits 1865 (vergebliche) Bemühungen um die Gründung eines Turnvereins in Ottenschlag gab.

¹⁰⁾ Bericht über einen Blitzschlag in den Turm der Pfarrkirche von Großgöttfritz in KWB 19. August 1865.

¹¹⁾ „Ueber Feuerwehren“: KWB 29. Juli 1865; „Ueber Dorffeuerwehren“ KWB 26. August, 2. September und 16. September 1865. „Man wird den Einwurf machen: die Errichtung einer Feuerwehr erfordere bedeutende Kosten, dem ist nicht so; man benütze nur zweckmäßig die bereits vorhandenen Mittel — eine Feuerspritze besitzt wohl jede Gemeinde, Feuerhacken, Leitern, Wassergefäße müssen sich ohnehin in jedem Haus befinden, es erfordert daher nur die Anschaffung einer gewissen Länge von Schläuchen, einiger kurzen Dachleitern mit eisernen Haken zum Einhängen und die Erzeugung von Löschbesen, für jedes Haus 2 bis 3 Stück, um bei einem Brande erfolgreich wirken zu können. Ein energischer Mann, der Ansehen genießt, und zu welchem die Bewohner Vertrauen haben, muß an die Spitze gestellt werden, dieser wird sich bald jene Kräfte herausfinden, welche am besten taugen. Aller Anfang ist schwer, aber mit dem alten Schlendrian im Feuerlöschwesen auf dem Lande muß ein Ende gemacht werden, die Nothwendigkeit gebietet es, alle Kräfte einzuzuspannen um etwas Erspröchliches zu Tage zu bringen.“ KWB 26. August 1865.

- 12) Der Forstarbeiter Haidinger erzählte Herrn Fritz Erlebach um 1965, daß einmal eine Feuerspritze „ganz aus Holz“ zuerst im Maierhof, dann im Schloß gestanden sei, die „schon ganz vermodert gewesen“ sei. Sie sei einmal zusammengeschnitten worden. Dies dürfte wohl die alte, 1865 erwähnte Dorfspritze gewesen sein.
- 13) Am 16. Juli 1889 schrieb die Firma Wilhelm Knaust aus Wien bezüglich einer „gewünschten Abänderung bei der dort vorhandenen alten Wagenspritze Fr. Nr. 6737“ auf das Druckschlauchnormalgewinde, am 12. Dezember 1889 schrieb Knaust: „Die im Jahr 1867 bezogene Wagenspritze kann ohne Anstand für Normalschläuche eingerichtet werden.“ Beide Schreiben sub dato im Archiv der FF Ottenschlag, Karton II (im folgenden „Archiv“). — In einem „Inventarium der der Gemeinde Ottenschlag gehörigen Löschrequisiten“ aus dem Jahr 1885 (Archiv) werden angeführt: „Eine große vierräderige Feuerspritze mit Saugrohr und Zstrahlig, 1000 fl.“ und „Eine kleinere vierräderige Landfahr Feuerspritze Istralig 300 fl.“ — Einen Tag nach dem großen Brand vom 30. September 1883, am 1. Oktober 1883, stellte Feuerwehrhauptmann Eduard Riether in der Gemeindeauschulssitzung fest, der Brand hätte „gezeigt, daß man mit der der Gemeinde Ottenschlag gehörigen kleinen Feuerspritze unmöglich ausreichen kann, und sich die dringliche Nothwendigkeit zeigte, daß eine zweite, größere mit einem Hydrophor versehene Fahrspitze zur Bewältigung anzuschaffen ist“. Am 20. September 1885 wurde dann beim Bezirksfeuerwehrtag in Ottenschlag eine Spritze der Firma „Smekals“ Witwe Feuerspritzen, Requisiten & Schlauch Fabrik Czech bei Olmütz“ (Mähren) ihrer Bestimmung übergeben. Siehe dazu Originalschreiben der Firma (14. und 16. Juni und 18. September 1885) sowie Schriftstücke vom 20. Juni und 19. September 1885 im Archiv. Herr Karl Fichtinger, Ottenschlag, kaufte den Fahrzeugrahmen mit der Wanne um 1950 von Schustermeister Stubenvoll um 600 Schilling. Alle Aufbauten waren bereits abmontiert. Die massiven Räder waren mit rund 12 mm dickem Eisen beschlagen. Herr Fichtinger verwendete das Fahrgestell als Jauchwagen, später stand es mehrere Jahre in seinem Garten, die Holzteile verfaulten, die Eisenteile verrosteten. Um 1984 verkaufte die Gattin von Herrn Fichtinger die letzten noch erhaltenen Teile einem Altwarenhändler. Herr Fichtinger erinnert sich genau an ein Schild auf dem Fahrzeugrahmen, auf dem auch der Name „Smekal“ stand. (Auskunft von Herrn Fichtinger am 2. Jänner 1987). — Herr Fritz Erlebach bestätigte am 5. Jänner 1987, daß er selbst um 1950 die wenigen noch vorhandenen Aufbauten entfernt hätte. Die Spritze war unbrauchbar gewesen. —
- 14) Sitzungs-Protokolle der Marktgemeinde Ottenschlag 1867-95, Gemeindearchiv Ottenschlag. Bürgermeister Lenauer ist für die Entlehnung zu danken. — Diese Nachricht S. 2f. Holz sollte aus der „Gemeindewaldung“ genommen werden, die Bausteine sollten die Hausbesitzer gewinnen und transportieren, Sand wollte Franz Riether unentgeltlich zur Verfügung stellen und anliefern, „die Handlanger haben die Kleinhäusler Hofstäter und Stättenhäusler beizustellen“, die Bauleitung übertrug man Pfarrer Kaspar Wasmer.
- 15) Gemeinderatsprotokoll 22. August 1867, Seite 6: „... dasselbe aus den herrschaftlichen Grund vor der Taferne an den Schloßgarten über den ehemaligen Gehsteig in die Wiese zu erbauen...“. Gedacht war eine Pacht an Franz Graf Falkenhayn.
- 16) Siehe G. Schneider (Anm. 4), Die Anfänge, II. Die Feuerlöschordnung ist mit 10. August 1858 datiert.
- 17) Bestimmte Agenden waren nicht mehr einem „Inspector“, sondern einem der Commandanten übertragen, auch blieben in der Abschrift aus Krems einige Bestimmungen, die sich nur auf Krems bezogen, weg.
- 18) Darauf wurde schon von G. Schneider (Anm. 4), 15 hingewiesen. Dort auch ein Faksimile der nach Ottenschlag übersandten Abschrift der Satzungen. Der ganze Titel hieß „Satzungen der vereinigten städtischen und Turnerfeuerwehr in Krems“ und wurde im KWB vom 10. Dezember 1864 veröffentlicht. Beide Abschriften im Archiv der FF Ottenschlag II/1867.
- 19) Obmann Franz Angerer, Erster Obmannstellvertreter Josef Zeigswetter, zweiter Franz Riether jun.
- 20) Gemeinderatssitzung 1. Dezember 1868, Seite 28.
- 21) Archiv II/1870: „Nachdem beschlossen wurde eine Freiwillige Feuerwehr zu gründen, die für die Gemeinde Ottenschlag als höchst dringend und nothwendig allseitig erscheint, so ersuche ich alle jene Männer welche dieser zu bildenden Feuerwehr in Ottenschlag beitreten wollen es durch ihre Unterschrift bekannt zu geben, und es wird in Kürze, wenn von dem bereits aufgestellten Comite zur Bildung der Feuerwehr eine für die hiesige Gemeinde anpassende (?) Feuerlöschordnung mit Berücksichtigung des Gesetzes vom 1. Juni 1870 angefertigt ist, eine Versammlung zur formellen Bildung der einzelnen Geschäftsabtheilungen einberufen.“ Ottenschlag, am 18. Juli 1870. Ed. Riether, Bürgermeister.“
- 22) Am 12. Juli 1868 unternahm Liedertafel und Feuerwehr Weißenkirchen bereits einen „Gegenbesuch“ nach Krems (KWB 18. Juli 1868), am 27. Mai 1869 kamen die Kremser nach Weißenkirchen (KWB 29. Mai 1869), am 5. Juni 1869 führen die Weißenkirchner nach Spitz (KWB 12. Juni 1869).
- 23) KWB 3. September 1870. — Die Reise ist auch im Protokollbuch der Freiwilligen Feuerwehr Weißenkirchen I. Seite 195 f. dokumentiert. Der Bericht verdient als Beispiel einer Feuerwehr-Werbefahrt, wörtlich gebracht zu werden.
„Feuerwehr und Gesangsverein erhielten im September (1870) eine Einladung der Ottenschläger, die eine Feuerwehr gründen wollten sie zu besuchen (...). Sonntag Mittag 11 Uhr wurde aufgebrochen und am Säuber bis zum Gasthause zu Fuß gegangen, wo schon 3 Wägen von den Ottenschlägern geschickt auf uns warteten. 40 Mann ausgerüstet wurden nun auf Wägen verteilt und die Fahrt begann unter fröhlichem Gesang und Trompetenschall des Hornisten. Die 3 Löschmeister samt noch 2 Feuerwehrmännern führen in einer Kutsche voraus. Vor Ottenschlag angekommen, wurde Halt gemacht, abgestiegen und gesammelt um in Ottenschlag einzumarschieren. Mittlerweile kamen die Ottenschläger Gemeindevertretung uns entgegen, die vom Gesangsvereine begrüßt wurden. Nach einer kurzen Ansprache des Hr. Bürgermeisters Eduard Riether wurde eingezogen. Zu Ottenschlag selbst empfing uns eine Musikkapelle und eine ungeheuer große Volksmenge. In der Taferne angekommen, wurde nun eine Feuerwehrprobe besprochen, und nach einer Viertelstunde, nachdem der Platz zur Probe ausersehen war, Feuer signalirt. Schnell nun ging an Werk, jede Abtheilung griff rasch zu, die Spritzenmannschaft mit der Spritze am Platze, die Steiger erkletterten das Dach, und in kurzer Zeit wurde tapfer gespritzt. Nach einigen signalisirten Dachfeuer wurde ein Rauchfang-

feuer und dann ein Zimmerfeuer vorgegeben und zum Schluß eine Übung auf dem großen Dache des Schlosses vorgenommen. — Herr Oberlöschmeister Friedrich Pöltner hielt nun am Hauptplatze eine warme und eindringliche Rede über die Errichtung einer Feuerwehr in Ottenschlag, besprach die so große Nützlichkeit derselben, und schloß mit einem Hoch den Ottenschlägern. — Nun versammelte man sich in der Taverne wieder, labte sich, um dann dem Gesangsvereine und der Musikkapelle ihren vortragenen Piecen zuzuhorchen. Bis spät, gegen Morgen, wurde gesungen und getanzt. Als der Tag anbrach, wurde zur Abreise das Zeichen gegeben, und unter Musikklangen traten wir dann den weiten Weg nach Hause an. Obwol gefahren wurde, so ermüdeten sich die Feuerwehrmänner sehr; denn die harten Sitze auf den Leiterwägen nahmen ihr Gesäß derart her, daß jeder glaubte einige Zwanzig mit dem lieben Haslinger erhalten zu haben. Mit einigen Unannehmlichkeiten ausgenommen, kamen wir glücklich zwischen 9 und 10 Uhr zu Hause an. In Ottenschlag wurde wirklich schon eine Feuerwehr gegründet, und besteht schon über 50 Mann. Salzbauer Schriftführer.“

Fortsetzung folgt

Fritz Schattauer

Was bleibt, ist die Erinnerung . . .

Die letzten Kriegstage in Gratzen

Wenn wir Älteren in diesen Wochen an die Zeit vor 42 Jahren zurückdenken, erinnern wir uns an Ereignisse, die sich unauslöschlich unserem Gedächtnis eingepägt haben.

Aus der Fülle der Erlebnisse jener Tage und Wochen vor und nach dem 9. Mai 1945 möchte ich eine Begebenheit herausgreifen, die mich damals besonders bewegt hat — nicht nur deshalb, weil es sich um etwas Ungewöhnliches in jenen chaotischen Tagen gehandelt hätte — sondern einzig und allein deswegen, weil sie mir so unfaßbar sinnlos erschien (und bis heute auch geblieben ist), daß sie nur durch eine plötzliche Kurzschlußhandlung der Beteiligten erklärt werden kann.

Es handelt sich um den gewaltsamen Tod dreier angesehenen Bürger unserer schönen Stadt Gratzen. Einer davon war mein unvergeßlicher Schuldirektor Franz Schatzl, der andere Bürgermeister Friedrich Schmotz, der Vater einer meiner Mitschülerinnen, und der dritte Forstrat Bretschner, der im Dienste des Grafen Karl Georg von Buquoy stand. Alle drei waren ehrenwerte Männer, vorbildliche Familienväter und von guter deutscher Gesinnung. Trotzdem wurden sie am letzten Kriegstag von einem Sonderkommando einer in der Stadt kampierenden Einheit der Waffen-SS hingerichtet. Begründung: Wehrkraftzeretzung, Demoralisierung der Bevölkerung etc.

Um den Ablauf dieses tragischen Geschehens zu verstehen, ist es notwendig, die damals herrschenden Zustände in Erinnerung zu bringen.

Seit ungefähr Mitte April zogen unaufhörlich endlose Reihen von Flüchtlingen, versprengte Trupps der Wehrmacht sowie Abteilungen der Wlassow-Armee und der Waffen-SS durch die Stadt in Richtung Westen. Kleine und große Vieh- und Pferdeherden, von Männern und Frauen in bunten Trachten getrieben, trotteten zwischen den einzelnen Abteilungen oder begleiteten die Wagenkolonnen beiderseits der Straße. Die langhörigen Rinder aus der Slowakei und Siebenbürgen boten einen ungewohnten, malerischen Anblick. Planwagen — vollgestopft mit Bettzeug und Haushaltsgeräten, Lebensmitteln und Futtersäcken für die Tiere — waren am häufigsten zu sehen. Dann wieder folgten Fußgängergruppen und Leute, die schwitzend kleine Handkarren schoben. Oftmals hielten sie vor unserem Haus in Jetzkobrunn an, und Frauen und Kinder eilten zum nahen Brunnen, um Wasser zu schöp-

fen und ihren Durst zu löschen, denn es war ein warmer, trockener Frühling damals. Manche wollten wissen, ob die Straße auch tatsächlich nach Freistadt führe; sie hatten es eilig und strebten danach, so schnell wie möglich zu den Amerikanern zu gelangen, die angeblich schon bis Freistadt vorgedrungen waren.

Ich erinnere mich noch an viele Einzelheiten. Sie alle zu schildern, ist wegen Platzmangels nicht möglich. Hier muß ich ergänzend hinzufügen, daß ich am 5. April aus einem Grazer Lazarett in häusliche Pflege entlassen worden war, weil die Rote Armee zirka 20 km vor Graz stand und alle Verwundeten und Kranken nach Kärnten oder in Heimatlazarette verlegt wurden. Ich war gegen Mitte April nach Hause gekommen mit der Order, mich im nächsten gelegenen Lazarett zur weiteren Behandlung zu melden. Die sich überstürzenden Ereignisse der letzten Kriegswochen haben eine solche Behandlung unmöglich gemacht.

Die wildesten Gerüchte über eine Wunderwaffe, die bald eingesetzt werde sowie über Fliegerangriffe auf Gmünd und Kaplitz, über schreckliche Greuelthaten an Deutschen und über erbitterte Kämpfe mit der vorrückenden Roten Armee und den Tschechen verbreiteten eine Welle von Angst und Niedergeschlagenheit unter der Bevölkerung. Ich entsinne mich der Worte eines Unteroffiziers, der auf eine Frage meiner Mutter, ob der Krieg bald zu Ende sei, antwortete: „Hoffentlich nicht, denn das Ende wird grauenvoll sein, und viele werden dann sagen, hätte er nur länger gedauert!“

Unter diesen Umständen war es nicht verwunderlich, daß die Stimmung der Menschen immer gedrückter und angespannter wurde. Die Zahl der zurückflutenden versprengten Soldaten vermehrte sich ständig. Endlos schien der Strom der Flüchtlinge.

Adolf Hitlers Tod am 30. April kündete das nahe Ende des Krieges an. Aber noch war es nicht soweit.

In den ersten Maitagen rückte eine größere motorisierte Einheit der Waffen-SS in Gratzen ein. Sie kam aus dem Raum Budweis- Wittingau und war mehrmals von tschechischen Heckenschützen aus den Wäldern bei Schweinitz beschossen worden, wobei es Verluste auf beiden Seiten gegeben hatte. Die Soldaten waren gereizt und mißtrauisch. Sie schlugen auf der Johanneswiese gegenüber dem neuen Schloß ihr Lager auf. Die Offiziere fanden in Privatquartieren Unterkunft. Aus großen Lastautos wurden Lebensmittel an die zahlreichen Flüchtlinge und an viele Bewohner verteilt.

Tags darauf hieß es, Gratzen müsse verteidigt werden. Es sollten unverzüglich Panzersperren und Schützengraben errichtet werden. Über die Mitwirkung der Bevölkerung bei den Schanzarbeiten mußte mit der Ortsparteileitung noch verhandelt werden. Einen Tag später drang das Gerücht durch, die Arbeiten könnten wegfallen, da aus Gmünd Panzer und schwere Waffen zur Verstärkung heranrückten.

Am 7. Mai nachmittag kam von der Kreisleitung Kaplitz die Meldung durch, es sollten unverzüglich alle NS-Embleme von den öffentlichen Gebäuden entfernt und alle Karteiblätter sowie sonstige Aufzeichnungen und Unterlagen vernichtet werden. Die Anordnung wurde an die Stadtverwaltung weitergeleitet.

Bürgermeister Friedrich Schmotz und Schuldirektor Franz Schatzl beschlossen, die Hoheitszeichen (Reichsadler und Hakenkreuz) vom Rathaus und von der Schule zu entfernen, damit die dort einquartierten Flüchtlingsfamilien — meist Frauen und Kinder — nicht unnötigerweise gefährdet würden. Feuerwehrhauptmann Forstrat Bretschner besorgte die Leitern, und zu dritt machten sie sich am 8. Mai an die Arbeit, die übergroßen Hoheitszeichen, die an den Außenwänden von Schule und Rathaus befestigt waren, herabzunehmen. Und dann geschah das Unfaßbare.

Irgend jemand hatte den Kommandeur der SS-Einheit von der Absicht der Männer informiert. Wahrscheinlich geschah dies in negativer Weise, denn es gab darüber zahlreiche Gerüchte. Sofort wurden Offiziere ausgesandt, die „Verräter“ nach geltendem Kriegsrecht zu bestrafen. Bürgermeister Schmotz und Forstrat Bretschner wurden am Rathaus an zwei langen Stangen, die man aus den Dachbodenfenstern herausstehen ließ, gehenkt. Direktor Schatzl wurde durch Genickschuß neben der Eingangstür in die Hauptschule getötet. Stadtwachtmeister Hammer, der ebenfalls an den Arbeiten hätte teilnehmen sollen, sich aber verspätet hatte, war von Ortsbewohnern rechtzeitig gewarnt worden und konnte sich durch rasche Flucht in Sicherheit bringen.

Dies alles geschah am letzten Tag des Krieges. In der folgenden Nacht trat die Kapitulation in Kraft. Die Einheit setzte sich nach Zerstörung ihres Kriegsgerätes und Unbrauchbarmachung ihrer Fahrzeuge in kleinen Gruppen durch die Wälder in Richtung zur österreichischen Grenze ab. Zurück blieben die leidgeprüften Angehörigen, die es nicht verstehen konnten, warum gerade ihnen das Schicksal ein so furchtbares Los beschieden hatte.

Nicht um alte Wunden aufzureißen, habe ich diese Zeilen geschrieben, sondern zur Erinnerung an ein völlig sinnloses Geschehen, das nur aus der chaotischen Verwirrung des letzten Kriegstages erklärt werden kann.

Den Angehörigen der unschuldigen Opfer gilt unsere Anteilnahme, den Toten unser ehrendes Gedenken.

Paul Ney

Festnahme eines Zwettler Bürgers

Anfang 1791 gab es in Gföhl eine unliebsame Begebenheit, die im Marktprotokoll verzeichnet ist. Die damalige Situation entbehrt einer gewissen Komik nicht, daher hier der Originalwortlaut der Eintragung:

„Unter heutigen dato glagt der Markt Diner **Georg Mistahler**, wider den **Johan Kyenmayr** behausten Burger in Statt Zwetl, welche durch den Markh Toback geraucht. Da nun der Diner seyne ihm aufgetragene schuldigkeit thun wolte und ihm die Pfeifen abnehmen wolte, stige der beglagte von seinen wagen herab Raufte mit dem Diner, und rise ihm das gewant von Leib. Der Beglagte um ihn mit Roß und wagen nicht aufzuhalten, wurde noch gegen 10 uhr nachts zu Gericht berufen und zweyn Rats Burgern Eingesagt, um die Sache in güte Beyzulegen; nachdeme aber der Beglagte mit aller nur Erdenklichen grobheit beyn Markgericht Erschinen und diese worde öfters wider holt Er loste auf daß gericht gahr nicht auf, Es wehre bey uns nur Eine hoffart, schlugte auch öfters auf den Tisch hinein, und wolte sogahr den Ratsburger **Johan Gaag** bey gericht da er ihme wegen den aufgehaltene Hut Ermante, Eine ohrfeigen verseezen, mit disen worden Mir seyden ihme viel zu schlecht genierste mit den zehnen, und sagte den beysizenden Ratsburger **Johan Popolorum** ihm wohle Er schon Einmal auf der Strasen kalt machen, und er seye viel sterker als wier, unsern Diner aber, wirt er gewiß noch Erwiergen und dergleichen Mehr, alles dises Erhehlet das

es hier nicht ausgemacht werden könnte schicken noch um 1/2 12 Uhr in der Nacht, um den Lantgerichts Diner, und übergaben solchen den Lantgericht.

gegen wertig wahren
Joseph Vitzthum Markhrichter
Johan Gaag,
Johan Popolorum,
beyde Ratsburger“

Was mit Kienmayr in Jaidhof geschah, ist nicht vermerkt. Jedenfalls hat er seine Drohungen nicht wahr gemacht, denn der Gemeindediener zieht 1792 nach Gars, Popolorum, der ehrsame Ratsherr, stirbt erst anno 1828 im Alter von 74 Jahren eines natürlichen Todes.

QUELLEN: Gemeindearchiv Gföhl 3/1, fol. 98, 147 — Matriken der Pfarre Gföhl, Pfarramt Gföhl

Wilma Bartaschek

Wogt das Korn

Wogt das Korn,
loht der Mohn,
singt die Lerche
Ton um Ton

Schenkt der Wald
gute Ruh,
weht ein Blüten
fern Dir zu.

Fühlst auch Du
wie es ist,
wenn der Falter
selig küsst?

Nickt das Gras,
geigt ein Grill,
blaue Glocke
läutet still.

Franz Preißl

Herbst im Waldland

Es liegt des Himmels Licht
Ganz hell auf diesem Land.
Erheb' die Augen nicht,
Beschirm sie mit der Hand!

Man sieht den Wald, die Flur,
Den Weg, der weithin führt,
Und sich wie eine Spur
Am Hügel dort verliert.

Das Laub erstrahlt und glänzt
Vor dunklem Fichtensaum.
Vom Meister selbst bekränzt
Ersteht ein letzter Traum.

Der Ruf der Gänse tönt,
Ein süßer Duft verweht.
Das Jahr ist nun versöhnt,
Es neigt sich still und geht.

Waldviertler und Wachauer Kulturberichte

Waldviertel

Mit den Marterln auch die Tradition retten

Viele sehen darin nur ein nebensächliches Problem. Für den ländlichen Bewohner hingegen bedeutet der Verfall von Tausenden Kleindenkmälern, im Volksmund auch „Marterln“ genannt, einen Anschlag auf die Tradition des Ortes. Das Land hat nun gemeinsam mit dem Bundesdenkmalamt und dem Heimatwerk eine Aktion zur Rettung von Kleindenkmälern ins Leben gerufen.

Rund zehntausend solcher historischer Denkmäler zieren landauf, landab Straßenränder und Ortszufahrten. Und viele drohen immer mehr zu verfallen. Und das, obwohl ein Großteil dieser Marterln untrennbar mit der Geschichte des Ortes oder einer Siedlung verbunden sind. „Manche dieser kleinen Denkmäler wurden an den beiden Ortseinfahrten postiert, um böse Dämonen zu vertreiben. Und die ländlichen Bewohner glauben daran“, weiß Landeskonservator Werner Kitlitschka.

„Ich erwarte mir von dieser Aktion ein landesweites Interesse und verstärktes Kulturbewußtsein. Es soll aber nicht nur die Tradition gepflegt werden. Auch neue Bildstöcke könnten entstehen“, setzt Landesvize Erwin Pröll große Hoffnung in diese Aktion. Das Land wird — obwohl die Eigeninitiative im Vordergrund stehen soll — dieses Projekt auch finanziell unterstützen. So werden nicht nur Fachleute für die Renovierung kostenlos zur Verfügung stehen, auch die Baukosten könnte zur Hälfte das Land übernehmen.

Franz Resperger/NÖ-Kurier v. 28.4.1987

In den letzten Jahren wurden bereits zahlreiche Kleinkunstdenkmäler des Waldviertels, wie Marterln, Bildsäulen und -stöcke, sowie Kreuze und Kapellen restauriert oder wieder errichtet. Wie die Lokalzeitungen in fast jeder Folge berichten, helfen dabei die Ortsbewohner nicht nur mit Geld- und Sachspenden, sondern auch mit Arbeitsleistungen kräftig mit. Nach dem Abschluß der Arbeiten wird das Kleinkunstdenkmal durch den Ortsseelsorger wieder feierlich geweiht.

Diese Kleinkunstdenkmäler stammen aus allen Zeitepochen seit der Besiedlung des Landes im 12./14. Jahrhundert bis in unsere unmittelbare Gegenwart. Sie wurden und werden von der gläubigen Bevölkerung zum Gedenken an Verstorbene, Verunglückte, als Erfüllung eines Gelübdes in großer Not oder als Sühne für ein begangenes Verbrechen errichtet. Mannigfaltig sind ihre Formen, wie die systematische Erfassung nach Pfarren (z. B. OSR Herbert Loskott in Aigen oder Pfarrer Florian Schweizer in Thaya) beweist.

Der Impuls für die Errichtung der „Marterln“ kam nicht immer nur von „unten“, aus der Bevölkerung, sondern zuweilen auch von „oben“, von Landesfürsten, aus besonderen historischen Anlässen. So befahl Kaiser Rudolf II. am 25. März 1598 „Marter-Säulen aufzurichten und die abgekommene oder durch Bilder-Stürmer nidergerissene zu repariren/ und ein Crucifix mit folgender Schrift:

Sag Gott dem Herren Lob und Dank,

Das Raab wider kommen in Christen Hand,

29. Martij 1598, darein mahlen zu lassen, wegen der Eroberung der Vestung Raab ...“

Diese sogenannten „Raaber-Kreuze“ findet man noch an manchen Orten des Waldviertels. Weniger bekannt sind die Marterln, welche Kaiser Ferdinand III. nach der Beendigung des Dreißigjährigen Krieges durch den Westfälischen Frieden zu errichten befohlen hat. Mit kaiserlichem Mandat vom 16. Dezember 1650 sollten diese Marterln nach „erlangten Teutschen Friden“ folgende Überschrift tragen:

*„Lob / Preiß und Danck / dem Fridens-GOTT /
Der uns hat geführt auß Krieges-Noth“.*

(Aus: Codex Austriacus, Band 2, Wien 1704, Seite 5, „Marter-Säulen“)

Pongratz

Kinderzeichnungen aus dem Kaiserhaus

Die Sonderausstellung „Die Kinderzeichnungen des österreichischen Kaiserhauses aus der Biedermeierzeit“ wurde kürzlich im Schloß Artstetten eröffnet.

Zahlreiche Zeichnungen und Aquarelle des jungen Erzherzogs Franz Joseph — des späteren Kaisers von Österreich — seiner Brüder Erzherzog Ferdinand Max und Erzherzog Karl Ludwig (der Vater des ermordeten Thronfolgers Franz Ferdinand) und weiterer Habsburger beweisen nicht nur das Talent der „hohen“ Kinder, sondern zeigen auch, wie kunstsinzig und anspruchsvoll einst die Erziehung war.

Das Zeichnen und Malen gehörte in der Vergangenheit zur allgemeinen Bildung des Adels und Großbürgertums, das dadurch einen ganz besonderen Zugang zur bildenden Kunst gewann.

Dabei war man äußerst bescheiden, stellte die eigenen Werke öffentlich kaum aus und betrachtete sich selbst nie als Künstler. So blieben diese kleinen Kunstwerke fast ausschließlich in den Kästen und Schubladen verborgen.

Die in der heurigen Sonderausstellung des Artstettner Schloßmuseums gezeigten Kinder- und Jugendzeichnungen aus der Zeit vor 1848 sind eine Ergänzung zu den großen, vom Land Niederösterreich veranstalteten Ausstellungen in der Schallaburg „Spielzeug, Spiel und Spielereien“ und in Grafenegg „Das Zeitalter Kaiser Franz Josephs“.

Es handelt sich um eine wahre Rarität, die in dieser Menge nur durch glückliche Zufälle erhalten geblieben ist! Zuerst, daß man die Arbeiten überhaupt aufhob (nicht alles kann man wirklich als Kunstwerk bezeichnen) — doch alles aufzuheben war damals in den Schlössern und Palästen allgemeine Sitte.

Die im Schloß Artstetten — wo der junge Kaiser zum Teil die Sommermonate verbrachte — gezeigte Sonderausstellung dokumentiert auch hervorragend die Umwelt von Franz Joseph, die Wiener, die Beamten, die Offiziere — oft auch als Karikatur.

Julia Lackinger/NÖN 1987/24

Dürnhof (Gem. Zwettl)

„Blitzschutz — einst und jetzt“ als Sonderschau

Mit dem Beginn der warmen Jahreszeit tut sich wieder einiges um das Medizin-Meteorologische Museum: Neben der permanenten Ausstellung ist die Sonderschau „Blitzschutz — einst und jetzt“ zu sehen. Im Freiraum des Museums wurde eine komplette Neugestaltung des Gartens vorgenommen: Der Heilkräutergarten nach mittelalterlicher Bauweise und der Allergie-Pflanzen-Lehrpfad sind bereits heuer zu besichtigen. Und auf einer zusätzlichen Fläche können Richtlinien für Pflanzenanbau, Glashauseinrichtungen und Pflanzenzucht gegeben werden. Die Fertigstellung des bereits mit dem Anlegen begonnenen Feuchtbiotops erfolgt im nächsten Jahr.

Jeden zweiten Mittwoch im Monat findet am Dürnhof ein Gesundheitstag statt — Ärzte und Biologen geben Tips bei Wetterfühligkeit, Pollenallergie oder anderen Streßkrankheiten.

Und natürlich gibt es wieder den „Dürnhöfer Kultursommer“, der sogenannte „Kindertag“ ist fester Bestandteil am Dürnhof.

Der Dürnhof ist täglich außer Montag von 10 bis 18 Uhr geöffnet, nähere Auskünfte erhält man unter der Telefonnummer 02822/3180 (Herr Kerschbaum).

NÖN 1987/25

Eggenburg

Alter Torbogen für neuen Halleneingang

Bei den Arbeiten im Rahmen der Kirchenplatzgestaltung, die heuer abgeschlossen werden sollen, wurde im Vorjahr an der Seite der Aufbahrungshalle zum Schloß hin ein alter Torbogen freigelegt. Dieser soll nun den neuen Eingang in die Aufbahrungshalle zieren. Geplant ist die Gestaltung mit viel Holz und Glas, die der Eggenburger Künstler Norbert Christoph Schröckenfuchs gratis übernehmen wird. Er hat sich bei Gesprächen mit der Gemeinde auch bereit erklärt, einen Druck zur Finanzierung

des Vorhabens aufzulegen. Allein die Neugestaltung des Aufbahnhalleneinganges wird rund 170.000 S kosten.

NÖN 1987/15

Els-Purkersdorf (Gem. Albrechtsberg a. d. Gr. Kr.)

Marterl erneuert

Im Jahr 1905 ließ ein Kurgast der Burg Hartenstein (damals eine Kaltwasserheilanstalt) aus Dankbarkeit für seine Genesung am „Purkersdorfer“ ein Marterl errichten. Nach über 80 Jahren befand es sich noch vor kurzem in sehr desolatem Zustand. In Eigenregie erbauten die Purkersdorfer inzwischen jedoch nach dem alten Vorbild ein neues, welches Ende Mai von Pfarrer Denk eingeweiht wurde.

NÖN 1987/27

Gars am Kamp

300 Jahre Kreuzweg auf Schloßberg

Mit einem Festakt und einem Gottesdienst in der Gertrudskirche, zelebriert von Kanonikus Wilhelm Mantler, feierte die Pfarre Gars am Samstag, 16. Juni, um 19 Uhr das 300jährige Bestehen des Kreuzweges auf den Thunauer Schloßberg.

Im Jahre 1686 schlossen die damaligen Kirchenväter und Dechant Johann Sebastian Ernst einen Kontrakt mit dem Horner Bildhauer Matthias Sturmberger über die Herstellung einer Kreuzigungsgruppe auf dem Schloßberg vor dem Eingang zur Gertrudskirche. Gleichzeitig wurde der Garser Maurermeister Galbruner beauftragt, eine Freitreppe mit 254 steinernen Stufen und sechs Kreuzwegstationen zu errichten.

Dieser sogenannte Jerusalemische Kreuzweg führt vom Thunauer Kriegerdenkmal bis zur Gertrudskirche und zeigt den Leidensweg Christi eben in sechs statt der sonst üblichen vierzehn Stationen vom Geschehen am Ölberg bis zur Kreuzigung.

Im Jahre 1840 wurde diese Anlage ein erstes Mal renoviert, die vorläufig letzten Arbeiten zu ihrer Wiederherstellung wurden 1970/71 im Zuge der vollständigen Restaurierung des Garser Wahrzeichens, der Gertrudskirche, durchgeführt.

NÖN 1987/27

Gmünd

Ausstellung: Die Eisenbahn im Wandel der Zeit

Seit kurzem stellt sich Gmünd als Eisenbahnstadt vor. Über Pfingsten machte der „Zug der Züge“ in der Grenzstadt Station. Am 4. Juni wurde aber eine Ausstellung eröffnet, die unter dem Titel „Schienen leben — Schienen sterben“ die Entwicklung der Eisenbahnerstadt von 1869 bis 1987 dokumentiert. Zusammengetragen wurde das Material vom Historiker Franz Drach und von Alfred Drach, seines Zeichens Eisenbahner und als Stadtrat für die Kultur zuständig. Worauf die beiden besonders stolz sein können: Erstmals ist es gelungen von Gmünd III, einem Stadtteil, der bereits auf tschechischem Territorium liegt, 15 Exponate zu bekommen, um sie im österreichischen Gmünd ausstellen zu können. Gezeigt wurde in Dokumenten nicht nur die Bedeutung der Eisenbahn für Gmünd, sondern auch die Entwicklung der Franz-Josephs-Bahn.

NÖ Kurier vom 31. Mai 1987

Gmünd-Heidenreichstein-Litschau

Waldviertler Schmalspurbahnverein: Eröffnung

Wie verbunden die Bevölkerung der an der Schmalspurlinie liegenden Gemeinden mit „ihrer“ Bahn ist, dokumentierte sich am 5. Juli, als der offizielle Eröffnungszug des Waldviertler Schmalspurbahnvereins nach Litschau und Heidenreichstein dampfte.

In den einzelnen Orten, deren Gemeinden alles mögliche aufboten, herrschte regelrechte Volksfeststimmung. Die rund 150 Fahrgäste wurden immer wieder mit Blasmusikdarbietungen empfangen, und auch das Rahmenprogramm in den Orten Gmünd, Altnagelberg, Litschau, Brand, Langegg, Aalfang und Heidenreichstein konnte sich sehen lassen. Der Sonderzug bestand aus fünf Zweischern, einem Vierachser und einem „Jausenwagerl“, sowie einem in einen Waldviertler Kunsthandwerksladen umfunktionierten Dienstwagen. Gezogen wurde der Zug von einer Dampflok der Reihe 339, wodurch auch wieder zahlreiche Fotoamateure auf ihre Rechnung kamen. Das Startzeichen für diesen Sonderzug gab, nach Ansprachen von Vereinsobmann Dr. Kadrnoska, Bgm. OSR Schaffer und Abg. Parnigoni, LHStv. Dr. Pröll.

Im Zuge der Veranstaltungen wurde unter anderem auch der, mit einer Grafik von Irina Lunkmoss versehene „Baustein“ erstmals präsentiert, ebenso die Originalgrafik. Beides ist natürlich gegen entsprechendes Entgelt beim Waldviertler Schmalspurbahnverein und der Baustein auch vereinzelt in Geschäften im Bezirk erhältlich. Die Grafik — selbstverständlich zeigt sie ein Dampfproß — hat eine Auflage von 800 Stück und ist numeriert.

Gerlinde Aschauer/NÖN 1987/28

Gmünd-Wien

Josef Pfandler starb in Wien an den Folgen eines Unfalles

In literarischen Kreisen Österreichs und insbesondere in seiner engeren Heimat gut bekannt, kam Josef Pfandler am 6. Juni auf tragische Weise ums Leben. Nach einer schweren Unterkühlung in ein Wiener Krankenhaus eingeliefert, starb er kurz vor seiner Entlassung an den Folgen eines verhängnisvollen Unfalles. Mit ihm verlor das Waldviertel den letzten Dichter des Dreigestirns „Szabo, Franke, Pfandler“. Er verstarb im 87. Lebensjahr; er war 46 Jahre als Fachschullehrer in Gmünd tätig gewesen.

Schon vor 1939 machte er durch die Veröffentlichung von Arbeiten niederösterreichischer Dichter auf sich aufmerksam. Nach 1945 brachte das Waldviertler Heimatblatt (damals Dreiparteienblatt) Gedichte und Kurzprosa des Dichters. Einige Jahre später erschien sein Gedichtband „Schrift in Granit“. Es folgten auch größere Prosaarbeiten, die teils im Waldviertel, teils aber auch in weiter Welt ihre Wurzeln hatten.

Pfandler mußte auch einige Jahre Kriegsdienst leisten. Seine Eindrücke aus der Jugendzeit und Erholungsaufenthalte in Ungarn sowie als Soldat in fremden Ländern fanden in einer vierteiligen Erzählung ihren Niederschlag. In einer visionären Schau sieht Pfandler ein geeinigtes friedliches Europa.

Nach dem Tod seiner Frau 1973 zog er sich mehr und mehr aus dem öffentlichen Leben zurück, nachdem er jahrelang als Leiter der Abteilung Schrifttum des Nö. Heimatwerkes tätig gewesen war. Zahlreich sind die Veröffentlichungen in Zeitungen und Kulturzeitschriften aus seiner Feder. Für seine Arbeiten erhielt er den Titel „Professor h.c.“, aber auch andere Würdigungen.

Der Dichter der Verse „Vor zyklischen Mauern“ wurde das Opfer von Zufall und Fügung. Es wäre schön, wenn eine schlichte Tafel an seinem jahrzehntelangen Wohnsitz im „Zechmann-Haus“ in Gmünd an ihn erinnern würde.

NÖN 1987/26

Der Verstorbene war Mitglied des Waldviertler Heimatbundes seit der Gründung im Jahr 1952. Viele Jahre hindurch war er auch Mitglied des Beirates dieser Vereinigung. Wir werden dem Verewigten stets ein ehrendes und dankbares Andenken bewahren.

Vorstand und Schriftleitung des WHB

Es folgt nun eine Selbstdarstellung Josef Pfändlers als Dichter und Schriftsteller, die uns sein Sohn Helmut Pfandler dankenswerterweise zur Verfügung gestellt hat.

Mein Weg als Dichter

Die grundlegenden Erlebnisse für meine dichterische Entwicklung hatte ich bereits in der Jugendzeit. Die bäuerliche Herkunft meiner Eltern, als deren 2. Kind ich am 3. Juli 1900 in Böhmeizel bei

Gmünd im niederösterreichischen Waldviertel zur Welt kam, das Geheimnisvolle dieses urtümlichen Granit- und Waldhochlandes und die reiche Lektüre haben an meiner inneren Welt entscheidend mitgeformt. Als kaum Zwölfjähriger las ich die deutschen Volksbücher, Fabeln und Märchen, aber auch Robinson, Goethes Faust, Wielands Oberon, Tolstoi und Mark Twain. Schon damals zeigte sich eine unbezähmbare Lust, selbst Geschichten zu erfinden, und oft war ich von den Nachbarskindern umringt, die gespannt meinen phantastischen Erzählungen lauschten.

Durch das spätere Studium an der deutschen Lehrerbildungsanstalt in Budweis wurde ich mit der deutschen Dichtung näher bekannt. Ich schrieb meine ersten Gedichte, die in einer Studentenzeitschrift veröffentlicht wurden. Der Lehrberuf, den ich 1919 an der Knabenbürgerschule Gmünd aufnahm, ermöglichte das gründliche Studium der deutschen Sprache und Literatur. Das äußere Ergebnis dieses Studiums war die Berufung zum Fachlehrer für Deutsche Sprache, Geschichte und Erdkunde, als welcher ich 1930 bis 1964 in Gmünd wirkte. Das innere, bedeutsamere Erlebnis war die kritische Sichtung des zeitgenössischen Schrifttums, die Erkenntnis der landschaftlichen Gegebenheiten im Raum der Dichtung und das Reifen des eigenen Schaffens.

Nach erfolgreicher Mitarbeit an mehreren Lyrik-Sammelbüchern wurde ich 1935 selbst mit der Herausgabe der Lyrik-Sammelmappe „*Dichtung österreichischer Lehrer*“ betraut, die nach 4 Monaten vergriffen war. 1936 ließ ich ihr die umfassende Anthologie österreichischer Lyrik „*Vom Expressionismus zur neuen Klassik*“ folgen. Sie wurde von den „Wiener Neuesten Nachrichten“ als „unschätzbar verdienstliche Großleistung“ gewürdigt und hat im ganzen deutschen Sprachgebiet Beachtung gefunden. Die Sammeltätigkeit führte mich zur Buchkritik. In Josef Weinhebers Monatsschrift „Der Augarten“ veröffentlichte ich bis zu deren Stilllegung 1942 nicht nur Rezensionen, sondern auch eigene Gedichte. Die Einziehung zur Deutschen Wehrmacht 1943 machte der schriftstellerischen Betätigung bis nach Kriegsschluß ein Ende.

Schon seit Jahren hatte ich mich mit der Natur und den Menschen des Waldviertels, jener ernsten, düsteren, nordisch anmutenden Insel im Herzen Europas, in der ich sozusagen seit Generationen daheim bin, tiefer beschäftigt. In meinen Gedichten stellte ich sie als dunkle, tragische, untergründig lockende, drohende und doch manchmal hell aufstrahlende germanische Mythenwelt dar, welche die Besiedler des Waldviertels vor Jahrhunderten im Kampf mit den Naturgewalten aufgebaut haben und die im Volksglauben und im Brauchtum bis heute lebendig geblieben ist. „An den Gedichten ist es vor allem die Dämonie und Magie der Natur, die einen starken Eindruck macht“, hat Univ. Prof. Dr. Josef Nadler gesagt, und als sie 1955 unter dem Titel „*Schrift im Granit*“ erschien, schrieb Regine Käser-Häusler im Literaturblatt der Basler Nachrichten u. a.: „Die Frage nach der Naturnähe dieser Gedichte ist gegenstandslos; sie sind Natur selbst, irrlichternd und mitten in ihrem Herzen, dem Walde, wohnend.“

Aus den volkskundlichen Studien erwachsen aber auch zwei Prosabücher: 1950 „*Der Hehmann*“, vier Jahreszeitenerzählungen, deren stärkste nach einem unheimlichen Waldgeist betitelt ist, und 1952 die ProsaBallade „*Walpurga*“, in deren Mitte ein stolzes, unnahbares Bauernmädchen aus dem 19. Jahrhundert steht, das durch seine kompromißlose Haltung sich selbst und seiner Umgebung den Untergang bringt. In beiden Büchern und in der 1958 veröffentlichten Sammlung von Kurzerzählungen „*Dämonie und Magie*“, „treten die Menschen aus der Landschaft wie aus einem sagenhaften Überreich hervor“, sagt Univ. Prof. Dr. Adalbert Schmidt. „Dennoch haftet dieser Prosa“ — nach Dr. Heinz Rieder — „nicht die Schlichtheit und Versöhnlichkeit des Märchens an, sie atmet nicht die Gesinnung der Volkspoesie, aber auch nicht die konstruierte und intellektuelle Kälte eines literarischen Surrealismus. Man könnte fast sagen, daß hier eine neue epische Wirklichkeit Gestalt wird, in der der Mensch mit der Dämonie und Magie seines Daseins konfrontiert wird.“ In dem heiteren Spiel vom „*Gokutorum*“, dem historisch bezeugten Waldviertler Bauernzauberer des vorigen Jahrhunderts, das 1949 von der Tiroler Landesregierung preisgekrönt und nachher rund 200mal aufgeführt wurde, erscheint das Dämonische freilich ins Possenhafte gekehrt.

Man hat mich einen rückwärts gewandten Propheten genannt. Und doch näherte ich mich mit meinem neueren Schaffen der Gegenwart, während ich, dem heimlichen Fernweh folgend, in europäische Landschaften ausgreife. So nach verschiedenen Reisen durch unseren Kontinent 1961 in der vierteiligen

Rahmen-Erzählung „*Die große Sehnsucht*“, einer männlichen Gralsuche nach dem weiblichen Du in der größeren Heimat Europa, wo ich mit tiefenpsychologischen Mitteln Vergangenheit und Zukunft zu verschmelzen versuchte, wo das Bäuerlich-Erdschwere vom Tänzerisch-Graziösen abgelöst wurde. Univ. Prof. Dr. Herbert Cysarz nannte das überaus spannend geschriebene Buch „ein dichterisches Manifest Europas, das unerschöpflich und inkommensurabel Menschliche als Zeugegrund einer integralen Gewißheit“.

1965 nahm ich in „*Wenzel Wiskocils belustigenden zeitkritischen Versen*“, die einem tschechischen Emigranten des Jahres 1945 in den Mund gelegt sind und in Kürze vergriffen waren, zu den unerfreulichen Erscheinungen im heutigen Österreich, speziell in Wien, Stellung. Prof. Ernst Wurm schrieb darüber: „Das Büchlein ist mehr als gelungenes Spiel mit einem Sprachidiom, es deckt in scharfer satirischer Note menschliche Schwächen, vor allem Charakter- und Gesinnungsschwächen auf, die für unser Zeitalter typisch sind.“

In dem Erzählband „*Die Goldmacher*“, 1968, der die Gefährdung der heutigen zwischen Gott und Teufel stehenden Jugend gestaltet, wird die Brücke vom Dorf zur Großstadt geschlagen. „Die drei Prosastücke“, schrieb Prof. Dr. Friedrich Sacher, „sind von einer Wucht, die einen anpackt und nicht mehr losläßt. Die Handlung bewegt sich — wie ein Bagger durch widerpenstiges Erdreich — fort mit einer unerbittlichen Folgerichtigkeit, die mitreißt, die man bestaunen muß. Es ist ein Buch voller Geheimnis, voller Ahnung, voller Geschichte, voller Erkenntnisse.“ Univ.-Prof. Dr. Herbert Cysarz qualifizierte die Erzählungen als „drei ebenso eigenzügige wie einleuchtend gültige Meisterstücke“.

Als Lektor der Arbeitsgemeinschaft Schrifttum im Nö. Bildungs- und Heimatwerk wurde ich 1969 mit der Redaktion einer *Anthologie niederösterreichischer Lyrik in Hochsprache* betraut, die 50 Dichter vereint und mit Bildern niederösterreichischer Künstler geschmückt ist. Über sie schrieb Edwin Hartl u. a.: „Man findet die längst bekannten Autoren . . . es muß aber zugestanden werden, daß sich ebenbürtig so manches Gedicht findet, dessen Verfasser vielleicht nur einem Spezialisten für niederösterreichische Literatur bekannt war. Gerade solche Funde aber machen das Werk wertvoll.“ Und Prof. Dr. Rudolf Henz stellte fest: „Diese Anthologie kann sich sehen lassen, in der Auswahl, in der Anordnung, in der graphischen Gestalt, in allem.“

1969 wurde mir für mein dichterisches Gesamtwerk der *Kulturpreis* (Würdigungspreis) des Landes Niederösterreich zuerkannt, und 1971 verlieh mir der Bundespräsident den *Professortitel*.

Mit dem 1971 erschienenen Gedichtband „*Vor zyklischen Mauern*“ griff ich wieder ins Europäische, ins Globale, ja ins Kosmische aus. Die Gedichte stellen eine von Göttern und Dämonen der verschiedenen Hochkulturen der Menschheit beherrschte Welt dar, die zwar im Überzeitlichen ankert, aber doch von den wechselnden Winden der Zeit kräftig durchpulst wird. Von diesem Buch schrieb Prof. Dr. Kurt Adel u. a.: „daß hier echtes Gold von zyklischen Mauern tropft“, und Prof. Max Stebich stellte fest, daß diese Gedichte, „was ihren inneren Wert betrifft, in unserer Zeit kaum ihresgleichen finden dürften“.

Als Leiter der Arbeitsgemeinschaft Schrifttum im Nö. Bildungs- und Heimatwerk redigierte ich 1972 eine *Anthologie niederösterreichischer Prosa in Hochsprache*, die 60 Dichter vereint und wieder mit Bildern niederösterreichischer Künstler geschmückt ist. Sie wurde von Prof. Walter Sachs als „überaus repräsentativer Querschnitt“ gewertet. Vor kurzem erschien unter dem Titel „*Inbilder*“ eine von Univ.-Prof. Dr. Herbert Cysarz bevorwortete Auswahl aus dem lyrischen und epischen Gesamtwerk, die auch bisher Ungedrucktes enthält und von Prof. Dr. Friedrich Sacher als „mustergültig“ bezeichnet wurde.

Die jahrelangen volkskundlichen Studien, deren Ergebnisse ich im Hörfunk, in Zeitschriften und Zeitungen veröffentlicht habe, machten mir meine eigenartige Stellung als Zweiweltdichter klar. Wie der Held des Volksmärchens aus der Binnenwelt in die Außenwelt aufbricht, um die Prinzessin oder einen anderen Schatz aus den Banden einer finsternen Macht, eines Riesen, eines Drachen usw. zu befreien, so greife auch ich aus meiner Waldviertler Heimat immer wieder in die große Welt aus, um dort den Kampf gegen die Dämonen aller Art aufzunehmen.

1977 zeichnete mich Bundespräsident Kirchschräger mit dem *Ehrenkreuz für Wissenschaft und Kunst I. Klasse* aus.

Josef Pfandler m. p.

Porträts alter Meister im „Kabinett“

Das Graphische Kabinett des Stiftes widmet heuer im Rahmen der Porträtfolge seine 36. Ausstellung der Darstellung des Künstlerporträts. Zu sehen sind 216 graphische Exponate aus dem vorhandenen Porträtbestand, womit ein geschlossener Überblick über die Gattung „Künstlerporträt“ gewährt wird.

Die ausgestellten Graphiken gehen quer durch alle Kunstepochen bis ins beginnende 19. Jahrhundert und sind in den Techniken Holzschnitt, Kupferstich, Schabkunst und Radierung gehalten. Auch der Buchdruck wurde mitaufgenommen. Besonders seltene Exponate, die bisher in keiner Sammlung bezugt sind, wie beispielsweise diverse Graphiken der Manieristen, stellen für Kunstliebhaber Leckerbissen dar.

Gewichtigen Anteil haben die „Ikonographien“ mit Künstlerviten und Bildnissen. Die Niederländer stehen hier eindeutig an der Spitze. Nürnberg versucht zwar gleichzuziehen, erreicht aber nicht jene Brillanz der Niederländer. Im 17. Jahrhundert rücken individuelle Künstlerporträts mehr und mehr in den Vordergrund, wobei Augsburg und Nürnberg die Wortführer sind. Das Selbstbildnis zeigt nun ein typisches Standesbewußtsein des Künstlers, das sehr deutlich in der ornamentalen Ausgestaltung des Rahmenspiegels zum Ausdruck kommt oder dadurch, daß der Künstler durch auffällige Posen, noble Gewandung und theatralische Gestik auf seinen adeligen Stand aufmerksam macht.

Öffnungszeiten: Freitag-Sonntag, Dienstag und Feiertag von 9.30 bis 12.00 Uhr und von 13.30 bis 17.30 Uhr. NÖN 1987/23

Restaurierung der barocken Pfarrhoffassade

Die barocke Fassade der Pfarrkirche konnte noch rechtzeitig vor der Firmung restauriert werden. Das Einfahrtstor wurde u.a. auch mit dem Stiftswappen und dem Gemeindegewappen versehen. Beide fügen sich harmonisch in das Gesamtbild des Gebäudes ein. Durch die Renovierung wurde zweifellos der Pfarrhof eines der schönsten Objekte der Marktgemeinde. P. Franz hat sich bei den Arbeiten besondere Verdienste erworben. NÖN 1987/24

Die Waldviertler Bioenergiemesse

Eine Bioenergiemesse und ein Bioenergieforum veranstaltete im Juni der Fremdenverkehrsverein. LH Siegfried Ludwig nahm am Freitag, 26. Juni 1987, die Eröffnung vor und bezeichnete die „Grüne Messe Österreichs“ als „Wegweiser in die Zukunft“. „Rund die siebenfache Gemeindebevölkerung war zu Besuch“, freute sich Dir. Bruckner über das rege Interesse an der BIOEM.

Im Rahmen der Messe — 90 Aussteller präsentierten verschiedenste Bioprodukte — fand unter anderem ein Katalysator-Hearing statt. Grundtenor der Diskussion: trotz Katalysator wird noch immer zu wenig für die Umwelt getan. Rund 7 Millionen Autos könnten mit einem Kat nachgerüstet werden; zwei Millionen Pkw bleiben ohne Kat übrig. Sie müßten systematisch abgebaut werden.

Großes Interesse zeichnete eine Diskussion über die Ver- und Entsorgung im kommunalen Bereich aus. Auch die Bezirkshauptleute von Waidhofen, Gmünd und Zwettl waren aufmerksame Zuhörer der internationalen Referenten.

Landesrat Blochberger forderte in seinem Referat eine Forcierung der Biomasseenergieversorgung. Jede Gemeinde müsse für sich ein Konzept erstellen, weil generelle Richtlinien nicht zielführend seien. Gleichzeitig kündigte der Ressortchef rigorose Kontrollen bei der Einhaltung des Nö. Luftreinhaltegesetzes beim Hausbrand an.

Eine sehr interessante und informative Abhandlung über die Entwicklung der Haus- und Fernwärmeheizung bot ein Installateur - Kessel-Anlagenbau-Seminar.

Am 27. Juni fand ein Bauernwaldtag statt, der das Holz als Energieträger zum Inhalt hatte. Geleitet und moderiert wurde diese Veranstaltung von Dir. Dipl.-Ing. Anton Jonas.

LH Ludwig lobte Großschönau für seine Initiative und sagte seine Unterstützung und Förderung für „ein Projekt, das sich mit den Leitlinien des Landes deckt“, zu.

G. Linhartberger/NÖN 1987/27

Grub

750 Jahre Veste Grub

Im heurigen Jahr waren es 750 Jahre, seit die kleine Burg Grub bei Messern zum erstenmal urkundlich genannt wurde. Am 9. März 1237 scheint in einer Urkunde des Klosters Altenburg als Zeuge Pilgrimus de Gruebe auf. (Fontes rerum Austriacus II/21, 9f.) Seine Vorfahren waren ritterliche Gefolgsleute der auf Schloß Wildberg residierenden Grafen und Herren von Poigen-Rebgau-Hohenburg, die allerdings bereits vor 1210 ausgestorben und von den österreichischen Landesfürsten beerbt wurden. Die ritterliche Familie der Gruber finden wir bis etwa 1350 auf Grub. Sie scheinen in zahlreichen Urkunden der Klöster Altenburg und St. Bernhard auf. Eine Walpurga Gruber war Äbtissin des letztgenannten Frauenklosters. Vom letzten Viertel des 14. Jahrhunderts bis um 1464/65 finden wir die zuletzt in den Freiherrnstand erhobene Familie der Truchseß (Dapifer) als Lehensträger der Burg Grub. Spätere Besitzer sind die Matschacher, die Jörgler, die Rauber und die Puchheimer. Nach den Freiherrn von Selb kaufte im Jahr 1767 das Stift Altenburg die Herrschaft Grub um 101 500 Gulden, eine sehr hohe Summe! Damals begann der Verfall der Burg. Zur Zeit der russischen Besetzung, 1950, verkaufte das Stift die Herrschaft Grub an Private, wobei es zu einer Teilung der Herrschaftsgründe und -gebäude kam. 1970 erwarb das Ehepaar Josef und Maria Hampapa den Ruinenteil, den sie seit dieser Zeit unter der Aufsicht des Bundesdenkmalamtes renovierten und revitalisierten. Wesentliche Teile der Burg konnten seither unter zeitweiser Mitarbeit von Privatpersonen wiederhergestellt werden. Im Sommer 1986 begann man mit dem Wiederaufbau der Burgkapelle, wo sich wertvolle Freskenreste aus 1350 befinden. Auch der Bergfried (28 Meter), einer der schönsten im Waldviertel, wurde inzwischen besteigbar gemacht. Heute finden wir im Erdgeschoß einen Rittersaal mit Holztramdecke, offenem Kamin und einer Holzstiege ins Obergeschoß. Möbel und Einrichtung sind zeitgemäß. Die Kassettendecke enthält 100 Wappen von Waldviertler Adelsgeschlechtern. Die 70 mal 70 cm großen Wappenbilder hat Oberförster i. R. Johann Waldherr in dreijähriger Arbeit hergestellt. Auch verschiedene Räume, wie Gästetrakt, die ehemalige Schmiede, die Burgküche und andere befinden sich im Aufbau. Insgesamt wurden bis heute 100 m³ Bauholz verarbeitet, allein im Vorjahr 4700 kg Zement verbaut. Die Burg kann gegen Voranmeldung bei Herrn Franz Hampapa, 2231 Straßhof, Franz von Suppée-Gasse II, besichtigt werden. Größere Gruppen empfängt der Burgherr mit seiner Gattin in „standesgemäßer“ Tracht, mit Burgschlüssel, Brot und Wein. Gäste sind herzlich willkommen. Vor kurzem verschickte der Burgherr an seine Freunde und Bekannten das erste Heft der Gruber Burgblätter, welches die Burg und den Wiederaufbau beschreibt, sowie in chronikalischer Form einen historischen Abriß über den Wehrbau bietet. Pongratz

Moorbad Harbach

Sonderausstellung im Bauernhausmuseum

Eine Sonderausstellung mit dem Thema „Der Wald“ wurde am 11. Juli im Waldviertler Bauernhausmuseum in Moorbad Harbach eröffnet. Sensatsrat Dr. Ott konnte zahlreiche Ehrengäste, u. a. Johannes Fürstenberg, Abg. Gustav Vetter, Bezirkshauptmann HR Dr. Scherz, Vizebürgermeister Baumgartner und den Einsatzleiter der Naturwacht, Pieringer, begrüßen.

Oberforstrat Dipl.-Ing. Hietl ging in seinem Referat auf die Problematik der Waldschäden ein und analysierte auch mögliche Ursachen dafür. Er gab auch einen kurzen Rückblick über die Geschichte der Holzverarbeitung und der Holznutzung.

Auch Abg. Vetter sprach über das Waldsterben und gab der Hoffnung Ausdruck, daß es gelingen möge, Wege zur Rettung des Waldes zu finden.

Diese Ausstellung beschäftigt sich nicht nur mit der Beschaffenheit und den — oft unbemerkten — Bewohnern des Waldes, wie Vögel und Käfer, sondern zeigt auch geschädigte Bäume und deckt die Ur-

sachen der Schäden auf. Es gibt sehr interessantes statistisches Material sowie Schautafeln zu den Themen „Was schädigt den Wald“ und „Wie sterben Bäume“.

Weiters werden die verschiedenen bodenständigen Holzarten, die Beschaffenheit der Waldböden, die Geschichte des Waldes in Bad Harbach dargestellt. Sehr interessant sind auch die Sammlung von Geräten zur Holznutzung und das ausgestellte Fotomaterial.

Die Ausstellungseröffnung wurde von der Trachtenkapelle Harbach musikalisch umrahmt, es gab auch einen Bauernmarkt mit diversen Waldviertler Köstlichkeiten.

Diese Ausstellung sollte vor allem von jenen besucht werden, die der Meinung sind, daß es im Waldviertel ohnehin keine Waldschäden gäbe. Wenn man bedenkt, daß es hier fast keine Tannen mehr gibt, sollte der Durchmesser einer bodenständigen 230 Jahre alten Tanne stark zu denken geben.

NÖN 1987/29

Horn

Buchpräsentation im Höbarthmuseum

Am 24. Juni 1987 wurde im Höbarthmuseum der Stadt Horn das Buch „Nationalsozialismus und Widerstand vom Waldviertel“ des Historikers Robert Kurij vorgestellt. Von links nach rechts sind zu sehen: Dr. Robert Kurij, Dr. Erich Rabl (Präsident des WHB), Bürgermeister Dir. Karl Rauscher, Hofrat Mag. Otto Maier (Obmann des Museumsvereins) und LABg. Ludwig Deusch.



Jarolden (Gem. Thaya)

250 Jahre Dorfkapelle

Die Dorfkapelle in Jarolden wurde vor 250 Jahren von privater Seite gestiftet, eine für ländliche Bereiche eher seltene Vorgangsweise.

1737 ließ der Müllermeister Lorenz Pöschl, damaliger Besitzer der Jaroldsmühle, zur Danksagung für die Errettung seiner Frau aus schwerer Krankheit diese Kapelle erbauen.

Die Müller gehörten in den vergangenen Jahrhunderten zu den angesehensten Berufen und nahmen in der Dorfgemeinschaft eine bevorzugte Stelle ein. Ihre für die Mitmenschen bedeutsame Tätigkeit sicherte dieser Berufsgruppe Ansehen und Wohlstand.

Diese 1737 erbaute Kapelle weist barocke Stilelemente auf, auch der Turm ist mit einem schön gegliederten Barockhelm bekrönt. Das Stifterbild zeigt die Eheleute Pöschl in der bürgerlichen Tracht der damaligen Zeit und ist somit ein volkskundlich überaus wertvolles Zeitdokument.

Das Langhaus der Kapelle wurde 1870 aufgrund einer Stiftung der Eheleute Müllner erweitert. Gleichzeitig wurde die Meßlizenz für diese Kirche erteilt, womit sie damals als einzige in der Pfarre Thaya über dieses Privileg verfügte.

Anlässlich des 250jährigen Bestandes der Kapelle in Jarolden erinnerte sich die Pfarre Thaya in einer würdigen Feier am 31. Mai dieses historischen Datums. Pfarrer Schweitzer legte eine umfassende Dokumentation der Ortsgeschichte vor.

NÖN 1987/26

Krems a.d. Donau

Architekt Gattermann aus seinem Schaffen gerissen

Vor 24 Jahren hatte Architekt Dipl.-Ing. Albert Gattermann einen Herzinfarkt überwunden, am 8. März 1987 wurde der Pionier der Altstadtsanierung von einer neuerlichen Herzattacke aus einem nach wie vor arbeitsreichen Schaffen gerissen. Gattermann war 63 Jahre alt. Die Beisetzung erfolgte auf eigenen Wunsch in aller Stille.

Sein Einsatz für die Stadtsanierung begann vor nahezu 30 Jahren 1958 mit dem Eitzinger-Haus in Stein, einem Stadtteil, dem Gattermann besonders verbunden war. Göttsweierhof, Dominikanerkirche, Bürgerspital, Hanak-Haus, Lilienfelderhof und zuletzt Kloster Und sowie das Projekt Althangasse tragen seinen Stempel. Darüber hinaus wirkte er bei den großen Ausstellungen, etwa über Franz v. Assisi, als gestaltender Architekt mit.

Vom plötzlichen Ableben Arch. Gattermanns besonders betroffen war Kulturamtsleiter Univ.-Prof. Dr. Kühnel: „Wir haben 30 Jahre eng zusammengearbeitet, und sein Tod reißt eine große Lücke, denn gerade in der Altstadtsanierung zählt die Erfahrung.“

NÖN 1987/12

Langenlois

Erinnerung an den Museumsgründer Spitzwieser

„Er hat uns hier durch das Museum ein Denkmal geschaffen, und wir müssen ihm dafür danken, solange wir die Augen offen haben!“ Das war der Schlußsatz des OSR Ferdinand Seebauer in der würdigen Gedenkstunde anlässlich der Wiederkehr des 100. Geburtstages des 1958 verstorbenen Direktors Karl Spitzwieser.

Das prachtvolle, exponateträchtige Erkerzimmer faßte am 12. Juni an die 60 Mitarbeiter und Kulturbeflissene, als Kulturreferent GR Höbart vor allem auch die Mitarbeiter der Familie Kreyer-Spitzwieser begrüßte. In 40 Jahren hat der jetzt Gefeierte lokalhistorische Aufbauarbeit geleistet. 7000 Exponate erwecken heute weithin lebhaftes Interesse.

Der Besucher erlebte und fühlte es: Der Geist Spitzwiesers wirkt weiter! Eine Museumsrunde setzt die wertvolle Arbeit fort, die Stadt fördert sie, denkt an Ausweitung, Sicherungsanlagen wurden geschaffen, die Belichtung verbessert, sowie Hinterglaswerke und Zunftfahnen wurden restauriert.

Altbgm. OSR Rucker würdigte chronologisch die vor allem urgeschichtlich bedeutende Arbeit Spitzwiesers, des Salzburgers, der als Lehrer schließlich Direktor der Gewerbl. Fortbildungsschule geworden war. OSR Seebauer, befreundeter Gefährte im Beruf, beim Gesang, auf der Bühne und bei Grabungen, schilderte in präziser Erinnerung, plaudernd und anekdotenhaft viele Details aus den Wirkungsbereichen: „Er war ein Mensch von besonderen Qualitäten!“ Kustodin Dir. Sperker und Bgm. Sauberer freuten sich über den neuen Museumsgeist. OSR Wintersperger mit Instrumentalisten der Musikschule umrahmte die Gedenkfeier musikalisch.

NÖN 1987/26

60 Jahre Rotes Kreuz

Im Rahmen der Freiwilligen Turnerfeuerwehr Langenlois wurde am 3. September 1893 der Antrag gestellt, eine Rettungsabteilung zu gründen. Aber erst 1912 erfolgte der Beschluß einen Rettungswagen anzuschaffen, der zwei Jahre später in Langenlois eintraf. Die Leitung der Rettungsabteilung hatte Max Kaufmann inne.

Die Gründung des ersten Zweigvereins des Roten Kreuzes in Langenlois erfolgte allerdings erst am 16. Jänner 1927, nachdem FF-Hauptmann A. Hartl im Bezirk fest die Werbetrommel gerührt hatte. Die ersten gewählten Funktionäre waren: Präsident Feuerwehrarzt Dr. Max Kaufmann, Schriftführer Hans Wachter, Kassier Anton Wagensommerer. Im November 1927 legten 50 Mann die Rotkreuz-Prüfung ab. Das erste Rettungsauto erhielt die Turnerfeuerwehr Langenlois am 30. September 1928 (einen Steyr VII). Nach dem Ableben von Dr. Kaufmann übernahm Sparkassendirektor Leo Höfingler die Präsidentenstelle. 1938 mußte das Loiser Rettungsauto dem damaligen DRK übergeben werden. Es kam nach Krems.

Wiederbelebt wurde das Rote Kreuz in Langenlois 1952 mit dem Ankauf eines neuen Rettungswagens. Hans Wachter, sowie die Herren Dr. Grohmann, Schanda, Lukaseder und Pospischil schufen schließlich die hiesige Bezirksstelle.

1961 übernahm Erwin Wilhelm die Leitung. Ihm zu Seite standen die Mitarbeiter (bzw. Mitarbeiterinnen) Schebesta, Lukaseder, Zillner, Lehner und Axmann. Nun ging es steil aufwärts. Eine besondere Leistung war die Schaffung eines neuen Bezirksstellengebäudes (Bahnstraße 44).

Inzwischen hat Gerhard Fichtinger die Bezirksstelle übernommen. Wieder steht ein einsatzfreudiges Team zur Verfügung, das den Fortbestand der Bezirksstelle garantiert.

OBR Walter Krumhaar/Die Neue 1987/27

Maissau-Eggenburg

Die Amethyst-Ausstellung im Krahuletz-Museum

Eine der bedeutendsten Mineralfundstellen Österreichs, die Amethyst-Fundstelle von Maissau, steht im Mittelpunkt einer Sonderschau im Krahuletz-Museum in Eggenburg.

Das Maissauer Amethystvorkommen zählt zu den umfangreichsten Österreichs. Das Vorkommen vom nahegelegenen Eggenburg wurde nach alten Berichten bereits vor 200 Jahren für kunstgewerbliche Zwecke verwendet.

Das Amethystvorkommen von Maissau wurde um 1845 bei der Anlage eines Steinbruches zur Schotterentnahme auf der Höhe des „Maissauer Berges“ entdeckt. Kurz hernach kamen Bruchstücke und vollkommene Kristalle auch in den nahen Feldern zum Vorschein. Eine Kiste mit 165 Pfund dieser Amethyste gelangte an die damalige k. k. Geologische Reichsanstalt.

Die Sonderschau „Der Amethyst von Maissau“ ist täglich von 9 bis 11 und von 14 bis 16 Uhr im Krahuletz-Museum Eggenburg zu sehen.

G. Rapp/NÖN 1987/19

Melk, Stift

Stiftsrenovierung

Das Fest der beiden Apostelfürsten Petrus und Paulus, den Patronen der Stiftskirche, am 29. Juni 1987, war eine passende Gelegenheit, den glücklichen Verlauf zehnjähriger Restaurierungstätigkeit auf originelle Weise zu feiern.

Nach einer Festmesse, bei der zahlreiche kirchliche Würdenträger, vor allem Äbte der benachbarten Klöster, mit Abt Burkhard konzelebrierten, fand der eigentliche Festakt statt, der kaum von langen Reden, dafür aber umso mehr von geistreichem Humor gekennzeichnet war.

Nach dem Vorbild eines barocken Spectaculum boten Schüler des Stiftsgymnasiums unter der Regie von P. Martin Rotheneder eine Meisterleistung an Einfallsreichtum und Humor.

Neben den Holzwürmern und Wassertropfen, deren hartes Schicksal angesichts der gelungenen Restaurierung und der erfolgreichen Inbetriebnahme einer Klimanlage alle Anwesenden fast zu Tränen

rührte, trat vor allem ein Engel aus dem Deckenfresko in Erscheinung: Auf launige und spritzige Art brachte er auch manch kleinere und größere Ungereimtheiten und Meinungsverschiedenheiten zur Sprache, die innerhalb von steifen Festreden wohl kaum so humorvoll verpackt hätten werden können: Da kam alles vor, von den ängstlichen Gerüstkletterversuchen des Landeskonservators bis zu den Ö3-Orgien der Restauratoren.

Die einzigen Festredner, Landeshauptmann Siegfried Ludwig und Altbundespräsident Dr. Rudolf Kirchschläger, bewiesen großartige Anpassungsfähigkeit und fügten sich harmonisch in die geistreich humorvolle Gangart ein. Drei Stunden dauerte die Feier, aber niemandem wurde die Zeit lang.

P. Jeremia Eisenbauer/NÖN 1987/28

Mühlbach am Manhartsberg

Misson-Haus

Dank des großen Entgegenkommens der Familie Gruber in Mittelberg 10 und des hier seinen Lebensabend verbringenden VSR i. R. OSR Josef Gruber ist es dem Mühlbacher Mundartforscher Prof. OSR Walter Sohm nun geglückt, das mundartkundliche Sammelwerk „Die Sprache der Heimat“ als hochherzige Spende für das Mühlbacher Misson-Haus zu erwerben.

NÖN 1987/23

Rosenau, Schloß

Freimaurermuseum

Mehr als 20.000 Interessierte haben im Vorjahr die laufende Sonderausstellung „Ideen und Ideale deutscher Freimaurer“ im Schloß Rosenau besucht. Auch heuer ist diese kulturhistorisch interessante Ausstellung bis Ende Oktober täglich von 10 bis 17 Uhr zu sehen. 159 Objekte, ein informativer und umfassender Katalog und das Ambiente der Anfang der 70er Jahre wiederentdeckten barocken Schloßloge laden ein, die Rolle der Freimaurer für die europäische Kultur- und Geistesgeschichte des 18. und 19. Jahrhunderts kennenzulernen. Weiters ist im Schloß Rosenau das Österreichische Freimaurermuseum untergebracht.

NÖN 1987/16

Sachsendorf/Eggenburg

Ausgrabungen bei der Burgruine

Wissenschaftlich äußerst wertvolle Ergebnisse brachten die Ausgrabung in Sachsendorf. Bisher legte man von der ehemaligen Burg, deren erste Bauphase um 1180 gewesen sein dürfte, bestens erhaltene Mauern, ein Vorwerk und einen Steinpalas frei. Letzterer dürfte Ende des 12., Anfang des 13. Jahrhunderts errichtet worden sein.

Um 1480 wurde die Burg von böhmischen Truppen gestürmt, zwei Jahre später vom Hauptmann von Eggenburg und seinen Mannen für den österreichischen Kaiser zurückerobert. Seither war die „Burg des Sachsen“ dem Verfall preisgegeben. Sie ist aber im Forschungsgebiet Kamptal die einzige Burg ihrer Art, die so ausgezeichnet erhalten ist.

26 bisher freigelegte Skelette an der Wand des Steinpalas lassen darauf schließen, daß dieser in der früheren Neuzeit als Kirche gedient hat. Dies scheint aber in keiner bisher bekannten Urkunde auf. Prunkstück der Ausgrabung ist ein böhmischer Tonbecher mit Beerenknuppen und Löwenmasken aus der 2. Hälfte des 15. Jahrhunderts.

Bürgermeister Gerhard Dafert — das Grabungsgrundstück gehört der Stadtgemeinde Eggenburg — will, daß die Ausgrabungen konserviert und später der Öffentlichkeit zugänglich gemacht werden.

Josef Pflieger/NÖ Kurier vom 18. 5. 1987

Schweiggers

Felskugel zum Naturdenkmal erklärt!

Das große Felsengebilde in der KG Oberrosenauerwaldhäuser, im Volksmund „Weltkugel“ genannt, wurde nun mit Bescheid vom 11. Dezember 1986 zum Naturdenkmal erklärt.

Die Felskugel hat einen Durchmesser und eine Höhe von zirka 6 Meter und hat eine kugelähnliche Form.

Die Neue 1987/17

Thaya

Ausstellung im Heimatmuseum

Die Sonderausstellung im Heimatmuseum Thaya befaßt sich mit der Wallfahrt von Thaya nach Maria Dreieichen. In der Pfarre Thaya bildete diese Fußwallfahrt zur schmerzhaften Muttergottes nach Maria Dreieichen einen Fixpunkt im religiösen Jahresgeschehen.

Wie Pfarrer Florian Schweitzer aus den Verkündbüchern der Pfarre, die seit 1847 erhalten sind, entnehmen konnte, war diese Wallfahrt für die 1. Woche im Oktober terminisiert und dauerte damals zwei Tage. Die Wegstrecke von Thaya über Hollenbach, Großsiegharts, Irnfritz und Horn, rund 50 km lang, wurde einschließlich der Rastzeiten in zehn Stunden bewältigt. Verabschiedung der Wallfahrer und deren Rückkehr wurden in der Pfarrkirche Thaya feierlich begangen. Bis 1916 findet sich jedes Jahr der Vermerk dieser Fußwallfahrt im Verkündbuch. In der Folge wurden Bahn, in den dreißiger Jahren bereits Autobusse für diese Wallfahrt in Anspruch genommen und oft nur mehr eine Wegstrecke zu Fuß zurückgelegt. Damals waren meist die Vorbeter auch die Organisatoren und Führer dieser Wallfahrt. Eigene Wallfahrterfahnen und Vortragkreuze standen in Verwendung. Bei Wallfahrtsbeginn wurden die Verhaltensregeln auf der Wallfahrt verlesen und der Bußcharakter besonders betont. Wallfahrtsandenken bekamen in den Wohnungen einen Ehrenplatz.

NÖN 1987/24

Marterlrenovierung ist weitgehend abgeschlossen

Niederösterreichweit legt man derzeit großen Wert auf die Erhaltung und fachgerechte Restaurierung der Marterl und anderer religiöser Flurdenkmäler, betont deren Wert für das Orts- und Landschaftsbild und setzt für diese Pflegemaßnahmen öffentliche Mittel ein.

Was anderswo begonnen wird, kann für die Pfarre Thaya als weitgehend abgeschlossen gelten. Schon vor mehr als zehn Jahren begann Pfarrer Kons.-Rat Florian Schweitzer mit Restaurierungsarbeiten an den Marterln der Pfarre Thaya, wobei über 70 religiöse Flurdenkmäler erfaßt werden konnten. Pfarrer Schweitzer kümmerte sich auch um die „Geschichte“ dieser Kleindenkmäler, man kennt deren Errichtungsjahr, Errichtungsgrund und meist auch den Stifter.

Ferner konnte Pfarrer Schweitzer aufgrund von Chronikeintragungen einige ehemalige Standorte erforschen und dort die Wiedererrichtung der abgekommenen Flurdenkmäler initiieren. Ebenso bedeutsam ist die Neuerrichtung religiöser Denkmäler im Pfarrbereich, bei denen zeitgemäße Baustilelemente und Skulpturen Verwendung finden.

Die Bevölkerung hat alle diese Vorhaben bestens unterstützt, selbst Hand angelegt und auch für die Finanzierung dieser Arbeiten gesorgt. Dieses „Pilotprojekt“ — ohne daß es jemals so bezeichnet wurde — ist bestens gelungen, es kann zur Nachahmung nur empfohlen werden.

NÖN 1987/20

Und (Gem. Krems-Stein)

Grundstein des Klosters entdeckt

Sensationeller Fund bei den Umbauarbeiten im Kloster „Und“. Die Bauarbeiter stießen auf eine in einem Granitblock eingebettete Kupferplatte, die dort bei der Grundsteinlegung im Jahr 1659 eingemauert wurde. Dr. Harry Kühnel vom Kulturamt freute sich: „Das ist der erste derartige Fund in Krems.“

„Zuerst glaubten wir eine Gruft entdeckt zu haben“, erzählte einer der Bauarbeiter, „doch als wir den Granitblock öffneten, stießen wir auf diese Tafel der Grundsteinlegung.“

Das erstaunliche ist, daß das Kupfer kaum oxydiert ist und noch bestens erhalten glänzt wie vor 350 Jahren. Auch die Inschrift ist deutlich zu erkennen. Sie besagt, daß der Grundstein am 7. September 1659 unter Kaiser Leopold I., dem Papst Alexander und dem Passauer Suffragan Martin Geyer verlegt und das Kloster nach Plänen des Domenico Sciascia erbaut wurde. „Früher war es auch üblich, daß

Leute Gold oder dergleichen beilegen, aber die Kapuziner waren ein Bettelorden und konnten sich das anscheinend nicht leisten“, meint Dr. Kühnel mit einem leichten Schmunzeln.

Freude natürlich auch bei den „Kloster-Herren“ Dkfm. Erich Salomon und Helmut Alt, die den Grundstein samt Kupferplatte demnächst der Öffentlichkeit präsentieren wollen.

In übrigen machen die Umbauarbeiten ebenso sensationelle Fortschritte. Im heurigen Sommer wollen die Initiatoren Alt und Salomon ihren Weinmarkt eröffnen. Aller Voraussicht nach schaffen die beiden Unternehmer rund 15 Dauerarbeitsplätze. Ein positiver Aspekt bei der momentan schlechten Arbeitsmarktsituation. Und soweit man es jetzt schon beurteilen kann: das Kloster wird eine gebührende Wiederbelebung erfahren, strahlt es sogar inmitten der Umbauarbeiten zwischen Schubkarren und Caterpillar ein nobles, fast ehrfürchtiges Flair aus. „Wir werden uns aber bemühen, das Interieur schlicht zu halten, damit das Produkt, der Wein, zur Wirkung kommt und nicht in erster Linie der Rahmen“, erklärt Helmut Alt.

Dem Österreichischen Weinmarkt steht nichts mehr im Wege, die Werbung — vor allem im Ausland — wird demnächst starten. Für die Region ist diese bewundernswerte Initiative ohne Zweifel eine immense Bereicherung.

Gustav Strasser/Neue 1987/16

Weißkirchen

120 Jahre Freiwillige Feuerwehr

Zu Pfingsten 1987 feierte die FF Weißkirchen ihr 120jähriges Bestehen mit einem Gründungsfest im Teisenhoferhof. Ein Rauchfangfeuer zu Beginn des Jahres 1867 war der eigentliche Anlaß zu einer Gemeindeausschussitzung unter Bürgermeister Friedrich Pöltner und der darauffolgenden Gründung der FF Weißkirchen.

Bald danach umfaßte die Feuerwehr so viele Mitglieder, daß die Wahl der Funktionäre vorgenommen werden konnte. Erster Obmann wurde Franz Salomon, erster Obm.-Stv. Andreas Schellinger. Sie verwalteten das Feuerlöschrequisitenhaus Nr. 141, welches mit einer großen Feuerspritze (Preis 780 Gulden), einer kleinen Feuerspritze, 20 Klafter Hanfschläuche und 20 Stück Löscheimer bestückt war.

Mit zunehmender Zahl der Mitglieder erhielt die Wehr auch bald eine Organisation, die in vier Abteilungen gegliedert war: Die Steiger und die Einreißer, die Spritzenmannschaft, die Wasserzubringer und die Schutzmansschaft.

Am 10. Jänner 1868 erfolgte dann der erste Einsatz: Im Hause Hirtzberger in Wösendorf war Feuer ausgebrochen und wurde von der rasch herbeigeeilten Feuerwehr Weißkirchen mit „Bravour und Tapferkeit“ bekämpft und gelöscht.

Am Fronleichnamstag desselben Jahres wurde anläßlich des ersten offiziellen Besuches der Turnerfeuerwehr Krems auch das erste Feuerwehrfest abgehalten. In den darauffolgenden Jahren wurde die Ausrüstung erweitert und auch außerhalb des Magazins über den gesamten Ortsbereich verteilt.

Am 8. September 1872 erhielt die Wehr ihre erste Fahne, finanziert durch eine Haussammlung. Fahnenpatin war Therese Salomon.

In weiterer Folge wurde die Kommunikation verbessert, es wurden Glockenzeichen und Hornsignale vereinbart, sowie bei Nacht Böllerschüsse und Raketen eingesetzt. Bis zum Ende des Ersten Weltkrieges verzeichnete die FF Weißkirchen weit über 25 Einsätze, wobei der verheerende Brand 1913 in Nöhagen 29 Wirtschaftsgebäude und die Kapelle einäscherte.

Weitere Meilensteine in der Geschichte der Florianijünger: 1925 erstmalige Beförderung der Löschmannschaft mit einem Auto, 1931 Ankauf der ersten Motorspritze, 1937 erstmalige Teilnahme an Gasschutz-, Sanitäts- und Maschinistenkursen in Wien, 1949 Anschaffung eines Steyr-LKWs und Umrüstung unter der Leitung von Eduard Gruber und Robert Heitzer auf ein Einsatzfahrzeug. längster Einsatz — vom 9. bis 16. Juli — beim Donauhochwasser 1954, 1966 Neubau des Zeughauses unter Kdt. Eduard Gruber.

Die Bilanz der letzten beiden Jahrzehnte zeigt, daß die Art der Einsätze immer vielseitiger wird und wie notwendig es ist, die Feuerwehrmänner auf allen Gebieten zu schulen (Tauchergruppe) und auch

den Geräte- und Fuhrpark immer wieder zu modernisieren, um allen Anforderungen gerecht zu werden. Daß dies nicht nur eine Maxime unserer Zeit ist, beweist ein Zitat aus dem Gründungsprotokoll 1867: „Die Feuerwehr muß ein Verband sein, der stramme Organisation, feste Gliederung, tüchtige Einschulung und leitende Grundsätze auf seine Fahnen zu schreiben hat.“ *rp/Die Neue 1987/25*

Weitra

Symposium über die Industrialisierung des Waldviertels

Die beachtliche Zahl von 85 Teilnehmern war zum 8. Symposium des Nö. Institutes für Landeskunde im Sommer 1987 gekommen. Das Thema war „Versuche und Ansätze zur Industrialisierung des Waldviertels.“

Der Vortrag von Univ. Prof. Dr. Gustav Otruba beschäftigte sich mit der Geschichte von Industrie und Gewerbe im Waldviertel. Er stellte fest, daß sich der Konzentrationsprozeß auf das nordwestliche Waldviertel fortgesetzt habe. Bei den Stein- und Holzindustrien behaupteten sich nur jene mittlerer Größe. Die Großbetriebe der konzentrierten Textil- und Glasindustrie unterlagen bereits in der Zwischenkriegszeit stark den Schwankungen der Weltkonjunktur, wobei sich ihre Standortnachteile bemerkbar machten. Er stellte fest, daß man verabsäumt habe, hier neue wachstumsträchtige Branchen anzusiedeln, mit Ausnahme von einigen elektrotechnischen und chemischen Großbetrieben. Auch die Kraftwerksbauten der NEWAG hatten eine positive Folgewirkung gehabt.

Vbvm. Dr. Wolfgang Katzenschlager stellte Gewerbe und Industrie der Stadt Weitra in ihrer Entwicklung dar. Eine Reihe weiterer Vorträge beschäftigte sich mit einzelnen Industriezweigen, wie z. B. der Glasindustrie und der Textilindustrie (Univ.-Prof. Dr. Herbert Knittler, Univ.-Prof. Dr. O. Hackl und Volkmar Köllner, BRD).

Viele Probleme der heutigen Waldviertler Industrie zeigte Dr. Andrea Komlosy in ihrem Vortrag „Zur Geschichte der Waldviertler Textilindustrie: Ein Fallbeispiel abhängiger Industrialisierung“ auf. Ihre Schlußfolgerung „In der starken Außenabhängigkeit und der textilindustriellen Monostruktur liegt die spätere Krisenhaftigkeit der Waldviertler Industrie bis heute begründet. Besonders deutlich zutage traten die Strukturdefizite des Waldviertels im Zuge wirtschaftlicher Krisenerscheinungen und eines Bedeutungsverlustes der Textilindustrie.“

Große Beachtung fand auch der Vortrag des Waldviertelbeauftragten Dipl. Ing. Adolf Kastner über „Die Rolle der Industrie in der Zukunftsplanung des Waldviertels“. Kastner verlangte die Sicherung und Erweiterung des Bestehenden, sowie das Hinzunehmen von Neuem. Im speziellen forderte er die Veredelung der Produkte der Region in allen Sparten von speziellen Getreideprodukten (Müslis) bis zu Heilkräutern. Für die Holzindustrie verlangte er die möglichst hochwertige Veredelung des heimischen Holzes zu Kinderspielzeug, Fertighäusern usw. Neben anderen Forderungen stellte er fest, daß das „Waldviertel bei allen Aktionen sein eigenes Gesicht bewahren muß und sich auf allen Gebieten einen Marktnamen erwerben soll!“ *NÖN*

Wien

Ein unbekanntes Jugendbildnis Robert Hamerlings

Vor kurzem wurde ich von einem Mitarbeiter der Niederösterreichischen Landesbibliothek, Herrn Peter Nitsch, darauf aufmerksam gemacht, daß sich unter einem vor längerer Zeit erworbenen und nunmehr aufgearbeiteten Nachlaß Erinnerungsstücke an den Waldviertler Dichter Robert Hamerling befinden. Es handelt sich vor allem um Fotografien des Dichters und seiner Waldviertler Heimat, wie beispielsweise das Foto seines Geburtshauses in Kirchberg am Walde. Mein besonderes Interesse erweckte aber ein auf Leinen gemaltes und auf einen Holzrahmen aufgezogenes 55 mal 65 cm großes Ölgemälde, welches das Brustbild des Dichters vor 125 Jahren zeigt. Dieses künstlerisch qualitative Ölgemälde ist mit H. Ebeling signiert und mit 1862 datiert. Leider konnte ich über den Maler in den entsprechenden Nachschlagwerken keine Daten finden. Ob das Bild in Graz, Triest oder gar in Venedig,

wo der Dichter des öfteren weilt, hergestellt wurde, muß daher unbeantwortet bleiben. Das Bildnis zeigt einen jüngeren, etwas melancholisch blickenden Mann, dessen Gesichtszüge bereits auf den Beginn seiner unheilbaren Unterleibskrankheit hinweisen, an der Hamerling zeitlebens litt.

Robert Hamerling, der am 26. März 1830 in Kirchberg am Walde das Licht der Welt erblickte, war — als das Gemälde entstand — bereits 32 Jahre alt und wirkte seit 1855 als Gymnasialprofessor für Latein und Griechisch am Gymnasium in Triest. Er weilt gerne in Graz, wo er sich am wohlsten fühlte und wo er sich schließlich nach seiner krankheitsbedingten Pensionierung im Jahre 1866 endgültig niederließ. Im Jahr seiner Porträtierung, 1862, war der Dichter mit seinen Gedichten und klassischen Epen, wie „Venus im Exil“ (1858), „Sinnen und Minnen“ (1859) oder „Ein Schwanengesang der Romantik“ (Hamburg und Prag 1861) bereits im ganzen deutschen Sprachraum bekannt geworden. 1862 arbeitete er an seiner berühmten Kanzone „Germanenzug“, einer Dichtung, die er in Graz, wo er seine Sommerferien, in elf Tagen niedergeschrieben haben soll. Sie erschien 1863 bei Herold in Wien.

Aus Hamerlings Tagebuchaufzeichnungen und Briefen läßt sich nicht erkennen, wo und aus welchem Anlaß sich der Dichter porträtieren ließ. Vielleicht war es ein junger Künstler, der von dem Dichter begeistert war. Da Hamerling eine feste Anstellung hatte und überdies auch Honorare bezog, konnte er sich auch ein Ölporträt auf Bestellung leisten, wie es damals üblich war. Robert Hamerling korrespondierte in der Zeit vom 25. Jänner bis zum 1. April 1862 mit einer jungen Dame, der Harfenvirtuosin Maria Mösner, in Triest. Aber auch in den 20 erhaltenen Liebesbriefen aus dieser Zeit läßt sich kein Hinweis auf das Ölgemälde finden. Die beiden jungen Leute beschenkten einander zwar mit ihren Bildern, doch handelt es sich bei diesen ohne Zweifel um Fotografien. So schreibt er in einem Brief vom 8. Feber 1862 an Maria Mösner, nachdem er von dieser ein Foto erhalten hat, daß er das seine abends mitbringen will.

Nachdem er wegen der Verschlechterung seines Leidens seinen Lehrberuf aufgeben mußte und eine Gnadenpension erhielt, lebte er seit 1866 noch 23 Jahre in stiller Zurückgezogenheit und schuf in dieser Zeit seine bedeutendsten Werke. Hamerling starb am 13. Juli 1889 in seinem Grazer Domizil und erhielt von der Gemeinde ein Ehrengrab auf dem St. Leonhard-Friedhof in Graz.

Unser langjähriger Mitarbeiter, Herr Friedrich Sagmüller in Wien, schrieb mir vor einigen Jahren unter dem Titel „Am Grabe Robert Hamerlings“ folgendes:

„Ich habe einen Freund, der ein Bild von Hamerlings Geburtshaus aufbewahrt. Dieses Bild ist eingerahmt und hängt neben den Fotos der Eltern meines Freundes. Dies ist ohne Zweifel eine intime Verehrung über die Zeit hinaus, aber Hamerling fand auch öffentliche Anerkennung, sein Name fand für Straßen, Gassen und Plätze Verwendung. Gedenkstätten in Schrems, Gmünd (Malerwinkel), Waidhofen a.d. Th. und vor allem in Graz, wo der Dichter Jahrzehnte lebte, erinnern an ihn. Seit dem Jahre 1889 ruht er in einem Ehrengrab der Hauptstadt der Steiermark.

Im Jahre 1983 habe ich dieses Grab auf dem St. Leonhards-Friedhof besucht. Den Weg dahin konnte mir freilich nur eine ältere Dame weisen. In der Auskunftstelle wußte man kaum mehr, als daß Hamerling hier einst gelebt hatte und verstorben war. Zu meiner Überraschung fand ich aber einen schönen Kranz des Bürgermeisters am Ehrengrab vor. Hamerling ist also doch nicht ganz vergessen, obwohl er in neueren Literaturgeschichten oft nicht einmal mehr erwähnt wird. Er, der selbst an einem Lexikon die Feder für die europäische Dichtkunst führte (siehe Mayers umfangreiches Konversationslexikon des 19. Jahrhunderts in 24 Bänden!), ist für manche „moderne“ Experten dieser Sparte nicht mehr existent.

Hamerling ist heute leider nicht mehr „in“, und warum? Er schrieb wie fast alle Poeten seiner Zeit heimat- und volksverbunden, und so wird bei ihm das Bleibende übersehen, so seine schönsten Gedichte und seine zeitgeschichtlichen Epen, die uns heute noch sehr viel zu sagen haben, überzeugenden Humor besitzen und in einer bewundernswerten Form auf viele Fragen menschlicher Verirrungen, Schwächen und Überheblichkeit Antwort geben.

Es ist schon ein paar Jahre her, daß der Dichter Wilhelm Franke, der damals als Fachschullehrer in Gmünd wirkte, nach einem Besuch der Erinnerungsstätten Hamerlings im „Waldviertler Heimatblatt“, das ich damals als verantwortlicher Redakteur redigierte, an den großen Sohn des Waldviertels erinnerte.



Robert Hamerling im Alter von 32 Jahren

(Nö. Landesbibliothek, Foto: Peter Nitsch)



Robert Hamerling am Sterbebett

(Nö. Landesbibliothek, Foto: Peter Nitsch)



**Hamerlings Ehrengrab am St. Leonhard-Friedhof in
Graz**

(Foto: Friedrich Sagmüller, 1983)

Nun wäre es aber an der Zeit, Hamerling als Menschen und Dichter wieder zu entdecken. Ihn gänzlich totzuschweigen war ein Fehler, ihn abzuwerten, ein Kunstfehler! In seinen Werken (insbesondere auch in seinen zahlreichen Briefen) ist ein edler Mensch erkennbar, der, selber schwer leidend, anderen Trost und Lebensmut vermittelte. Er besaß einen Bekennermut, wie wir ihn heute bei vielen „Größen“ vermissen, er kritisierte seine Zeit, wie wir heute unsere kritisieren sollten. Er sah als Schauender in die Jahrhunderte zurück und vor, was auch wir tun sollten. Er lehrt uns mit seinen Werken sehen, verstehen und erkennen! Aber wollen wir dies überhaupt?“

Abschließend danke ich Herrn Peter Nitsch für die fotografischen Reproduktionen und Herrn Sagmüller für seinen Brief und das schöne Foto von Hamerlings Ehrengrab. (Literatur: Harald Tichy, Robert Hamerling, der Dichter der Waldmark, St. Pölten 1944, 10ff; Briefe an Marie Mösner, Graz 1862, in: Lehrjahre der Liebe. Tagebuchblätter und Briefe, Hamburg 1890, 243-274.) *Pongratz*

Zwettl, Stadt

Museumsverein gegründet

Nur die älteren Zwettler werden sich noch daran erinnern, daß in unserer Stadt einmal ein Museum bestanden hat. Bereits 1901 konstituierte sich ein Museumsausschuß, der zahlreiche Ausstellungsstücke sammelte und ab 4. Jänner 1904 in den Museumsräumen im heutigen Postgebäude präsentierte. Diese Einrichtung erfreute sich lebhaften Zuspruchs von seiten der Bevölkerung. Als allerdings im März 1938 Österreich von deutschen Truppen besetzt und ein Bestandteil des „Dritten Reiches“ wurde, mußte das Museum seine Pforten schließen, denn die Kreisleitung der NSDAP beanspruchte nämlich die Räumlichkeiten.

Die Museumsobjekte mußten weichen und wurden in den folgenden Jahren mehrmals verlagert, bis sie 1961 in den ehemaligen Gefängniszellen im alten Rathaus landeten. Zahlreiche Dinge gingen in diesen bewegten Jahren verloren (z. B. die bekannten „Mildner-Gläser“). Trotzdem verfügt die Stadt noch über beachtliche Museumsbestände, die in absehbarer Zeit der Öffentlichkeit zugänglich gemacht werden sollen. Um für das geplante Museum die nötigen Vorarbeiten zu leisten, konstituierte sich am 27. Mai 1987 der Museumsverein Zwettl. Zum Obmann wurde Friedel Moll, zu seinem Stellvertreter Werner Fröhlich gewählt.

Der Museumsverein hat die Absicht — wenn die wichtigsten Arbeiten für die Ausstellungsgestaltung getätigt sind — mit einer Mitgliederwerbekampagne an die Öffentlichkeit zu treten. Das Museum soll im 1. Stock des alten Rathauses, das derzeit von der Stadtgemeinde Zwettl-NÖ saniert wird, untergebracht werden.

F(riedel) M(oll)/Die Neue 1987/25

Buchpräsentation in der Gemeinde

Die Bezirksgruppe Zwettl des Waldviertler Heimatbundes lud für 27. Juni zur Buchpräsentation in den großen Sitzungssaal des Stadtmtes ein.

Bei dieser Veranstaltung stellte Prof. Dr. Walter Pongratz sein Buch „Die ältesten Waldviertler Familiennamen“ vor. Weiters präsentierte Dr. Robert Kurij sein Werk „Nationalsozialismus und Widerstand im Waldviertel“. Als Ergänzung zu diesem Buch wurden im Sitzungssaal auch Fotos von Zwettl aus der Zeit zwischen 1939 und 1945 ausgestellt. Diese Bilder stammten aus der reichhaltigen heimatkundlichen Sammlung von Messerschmiedmeister Johann Prinz aus Zwettl.

Im Anschluß an die Veranstaltung bestand die Möglichkeit zu Gesprächen mit den Autoren, außerdem präsentierte der Waldviertler Heimatbund eine Auswahl aus seinen Publikationen in Form eines Büchertisches. Auch ein kleines Buffet stand für die zahlreichen Gäste bereit.

Bei dieser Gelegenheit dankte auch die Bezirksgruppe Zwettl des Waldviertler Heimatbundes der Sparkasse Zwettl-Allentsteig recht herzlich für die finanzielle Unterstützung zu dieser Veranstaltung.

Die Neue 1987/26

Prof. Hermann verstorben!

Der bekannte Zwettler Historiker Dr. Johann Hermann, Gymnasialdirektor i. R., verstarb am 1. Juli im 74. Lebensjahr plötzlich und unerwartet. Der verdiente Pädagoge wurde am 25. April in Kleinen-Eibenstein geboren. Nach Volks- und Bürgerschule kam er in das Realgymnasium Waidhofen, wo er 1932 mit ausgezeichnetem Erfolg maturierte. Anschließend studierte er an der Universität Wien Philosophie. Er promovierte am 1. Feber 1938 und trat anschließend in den Schuldienst nach Gmünd ein — 1948 kam er an das Gymnasium Zwettl, wurde 1952 Professor, 1970 Ob.-Studienrat und 1979 Direktor des BG für Mädchen in Baden. 1979 wurde er Hofrat. Dr. Hermann war ein verdienter Bürger der Kuenringerstadt.

Prof. Hermann war auch Mitarbeiter des Heimatbuches „Zwettl NÖ“ (1980/82) und der Verfasser der Broschüre „Die Stadt Zwettl“ (1964).

Po und NÖN 1987/28

Zwettl, Stift

Abt Prälat Bertrand Baumann 70 Jahre alt und 40 Jahre Priester

„Ich wünsche mir gar nichts für mich persönlich, aber alles, wofür ich verantwortlich bin!“ Das war der bezeichnende Geburtstagswunsch des Stift Zwettler Abtes, Prälat Bertrand Baumann, am 26. Juni anlässlich der Vollendung seines 70. Lebensjahres und seines 40jährigen Priesterjubiläums.

Dem Bekanntheits- und Ansehensgrad entsprechend hatten sich zum Doppeljubiläum, das mit einem Gottesdienst in der Stiftskirche begangen wurde, auch zahlreiche Würdenträger und Persönlichkeiten eingefunden.

Der Prior des Stiftes, P. Wolfgang Wiedermann, wies in seiner Begrüßungsansprache darauf hin, daß der Abt des Stiftes Zwettl heute nicht nur für die Klostersgemeinschaft Sorge trage, sondern auch im öffentlichen Leben wirke. Der von Abt Bertrand mit den Mitbrüdern zelebrierte Festgottesdienst wurde von den Zwettler Sängerknaben unter der Leitung von Kapellmeister Martin Schebesta und einem Musikerensemble eindrucksvoll musikalisch gestaltet. Die „Krönungsmesse“ von W. A. Mozart verließ dieser Feier damit zusätzliche Würde. Abt Dr. Norbert Mussbacher aus Lilienfeld skizzierte in der Predigt das Leben und priesterliche Wirken seines Amtsbruders.

Im Anschluß an den Gottesdienst sprach Generalvikar Prälat Dr. Alois Tampier die Glückwünsche der Diözese St. Pölten aus. Treffend anerkennende Worte fand der Bürgermeister der Stadtgemeinde Zwettl, BSI Ewald Biegelbauer, für das geistige, kulturelle und wirtschaftliche Wirken des allseits angesehenen Zwettler Abtes. Als sichtbares Zeichen der Verbundenheit hatte die Stadtgemeinde Zwettl Abt Bertrand das Ehrenbürgerrecht verliehen. Nach der Überreichung der entsprechenden Ehrenbürgerurkunde durch den Bürgermeister überbrachte BH Hofrat Dr. Gärber die Glückwünsche sowie den Dank und die Anerkennung der Bevölkerung des Bezirkes Zwettl.

Der Präsident des Nö. Landtages und Bürgermeister von Schweiggers, Mag. Franz Romeder, überreichte Abt Bertrand in Dankbarkeit den ihm von der Marktgemeinde Schweiggers verliehenen Ehrenring.

Die höchste Auszeichnung hatte LH Siegfried Ludwig, der mit LHStv. Dr. Pröll an der Feier teilnahm, mitgebracht: Ludwig überreichte dem Abt, den er als eine der bedeutendsten Persönlichkeiten des Landes bezeichnete, für seine Verdienste das Goldene Komturkreuz für Verdienste um das Land Niederösterreich.

Der Landeshauptmann würdigte das Wirken Baumanns auf geistiger, kultureller und wirtschaftlicher Ebene. Er habe die 850jährige Tradition des Stiftes Zwettl, den Menschen zu helfen, fortgesetzt. Stift Zwettl gelte auch heute noch zu Recht als geistiges und wirtschaftliches Zentrum der Region.

Prälat Baumann dankte zum Schluß der Feier für die Glückwünsche und wies darauf hin, daß alle Leistungen nur in Zusammenarbeit möglich waren.

NÖN 1987/27, Die Neue 1987/28

Bei der Feier war auch der Ehrenpräsident des WHB, Prof. Dr. Walter Pongratz, anwesend, der dem auf allen Gebieten der Heimat hochverdienten Prälaten die herzlichsten Glückwünsche und den

Dank für die jahrelange Unterstützung in der Heimatforschung persönlich und im Namen des Waldviertler Heimatbundes entbot.

Im Anschluß an die Feier fand im Prälatenhof des Stiftes eine „Agape“ (Bewirtung, christliches Liebesmahl) statt, bei der das Bundesheer eine „Gulaschkanone“ auffahren ließ, um die Feiernden mit Speis und Trank zu versorgen. Der zeitweise stattfindende Gewitterregen tat der Festesfreude keinen Abbruch.

Pongratz

Kokoschka-Ausstellung im Cellarium

Im Cellarium des Stiftes Zwettl (im Abteihof) war im Sommer dieses Jahres eine interessante Ausstellung von Druckgraphiken des Malers Oskar Kokoschka zu sehen.

Anläßlich der Präsentation der Bilder am 14. Juni 1987, wies der Abt des Stiftes Zwettl, Prälat Bertrand Baumann, darauf hin, daß sich die altherwürdigen Räumlichkeiten des Klosters für Ausstellungen bestens eignen.

NR-Abg. Gustav Vetter zeigte den Lebenslauf des Künstlers auf, der 1886 in Pöchlarn geboren wurde und 1980 starb. Die Vertreterin der Nö. Gesellschaft für Kunst und Kultur, Elena Cejnek, schilderte im Anschluß das Wirken von Kokoschka, dessen Werke oft umstritten waren.

NÖN 1987/25

Literatur „aus Österreich

TEXTE ZEITGENÖSSISCHER AUTOREN

Jahresabonnement (6 Hefte) öS 250,—

Kostenlose Probehefte:

Arbeitsgemeinschaft Literatur

Malek Verlag GmbH

A-3500 Krems, Wiener Straße 127

Buchbesprechungen und Schrifteneinlauf

Herwig Friesinger und Brigitte Vacha: Die vielen Väter Österreichs. Römer, Germanen, Slawen. Eine Spurensuche. Wien, Compress-Verlag 1987, 200 Seiten, 400 größtenteils farbige Abbildungen, 30 mal 24 cm, Ganzleinen, farbiger Schutzumschlag, 590 Schilling.

In Niederösterreich, dem Kernland Österreichs, haben viele Völker und Stämme ihre Spuren hinterlassen. In diesem uralten Siedlungsgebiet fanden viele ihre Heimat, manche nur vorübergehend, viele jedoch auf Dauer: Kelten, Römer, Germanen, Slawen, Avaren, Magyaren, Bayern und Franken. Im friedlichen und kriegerischen Miteinander gestalteten sie dieses Land, das schließlich seit der Wende vom 10. zum 11. Jahrhundert eine eigenständige Entwicklung nahm. Die modernen Archäologen, wie die beiden Verfasser, Univ. Prof. Dr. Herwig Friesinger, und die Wissenschaftsjournalistin Dr. Brigitte Vacha arbeiten nicht mehr nur als „Detektive mit dem Spaten“. Sie verwenden für ihre Spurensuche Kompressoren und Metallsuchgeräte, Luftbilder, chemische Analysen, Röntgenaufnahmen und Fotogrammetrie, um die Vergangenheit zu entschlüsseln und Antworten zu finden auf die alten Menschheitsfragen: „Woher kommen wir? Wie haben unsere Vorfahren gelebt? Wer hat das Land bebaut, in dem wir heute leben?“ In monatelanger Arbeit zog ein ganzes Team quer durch Österreich und Teile der angrenzenden Tschechoslowakei, um die bereits bekannten Ausgrabungsstätten zu besichtigen, die Ergebnisse der Forschungsarbeiten zusammenzufassen und den Grundstock für dieses wunderschöne Buch zu legen, das die Geschichte von rund 6000 Jahren analysiert.

Herwig Friesinger gestaltet den ersten Teil des Buches, der sich mit den unmittelbaren Spuren unserer Vergangenheit beschäftigt. Er beginnt mit den Kelten, den kriegerischen Wanderern aus dem Westen, die in den vor- und nachchristlichen Jahrhunderten große Teile Europas bewohnten und mit den vordringenden Römern bald in Konflikt gerieten. Bedeutende Spuren der Kelten fand man im Traisental, während römische Vorposten nicht nur im Weinviertel, sondern sogar in Mähren bestanden. Ausgrabungen nördlich der Donau sind besonders bemerkenswert. So stammen die ältesten germanischen Funde aus Gräbern vom rechten Ufer der March, spätere aus dem Gebiet zwischen Donau und Thaya, wie Laa a.d. Th., Mistelbach und Bernhardsthal oder an Wasserniederungen, wie March, Thaya und Kamp. Ein germanischer Eisenschmelzofen wurde erst jüngst im östlichen Waldviertel, in Zaingrub, entdeckt. Überhaupt konnten die Grabungen nachweisen, daß vor allem im 2. und 3. Jahrhundert nach Christus das Weinviertel, sowie Ostteile des Waldviertels, Mährens und der Slowakei dicht besiedelt waren. Zentren der Besiedelung waren die Oberleiser Berge und Stillfried an der March. Besonderes Augenmerk wird der Völkerwanderungszeit gewidmet, in der Barbaren aus dem Osten um das Erbe Roms kämpften: Hunnen, Langobarden, Avaren, Bayern und Franken. Die Kriegszüge Kaiser Karls des Großen zu Ende des 8. Jahrhunderts hinterließen ihre Spuren im Donauraum. Neue Reiche entstanden durch die Slawen, die aus dem Nordosten und Norden in unser Gebiet eindringen und die, nach den Gräberresten zu schließen, sich bereits seit der zweiten Hälfte des 6. Jahrhunderts nachweisen lassen. Insbesondere die Fundstellen im österreichisch-mährischen Grenzgebiet sind da sehr ergiebig. In Micolcice befand sich vermutlich das Zentrum des großmährischen Reiches. Breiten Raum nehmen die Ausgrabungen auf der „Schanze“ bei Thunau-Gars ein, wo der Autor seit mehr als 15 Jahren die Ausgrabungen leitet. Hier machten bereits die bedeutenden Waldviertler Urgeschichtsforscher Johann Krahuletz und Josef Höbarth ihre ersten Funde. Nach ihrer Eroberung durch die Babenberger in der Mitte des 11. Jahrhunderts wurde die Siedlung aufgelassen und die kleine Eigenkirche des ehemaligen Slawenfürsten, die sich dort befand und deren Grundmauern man vor kurzem ausgrub, dem Verfall überlassen. Mit den Hunneneinfällen der Jahre 933 bis 955 schließt der Hauptteil des Buches.

Brigitte Vacha beschäftigt sich in ihrem Beitrag unter dem Titel „Spurensuche“ mit der Tätigkeit der Lokalforscher im 19. Jahrhundert, die im nördlichen Niederösterreich lange vor den Berufarchäologen fündig wurden und der Wissenschaft wertvolle Dienste erwiesen haben. Das Weinviertel und das östliche Waldviertel, insbesondere das Horner Becken, die Eggenburger Bucht

und das rauhe, aber gut geschützte Kämtal waren seit Urzeiten bewohnt, wurden mit wechselndem Glück verteidigt, erobert und gehalten.

Früheste Menschheitsgeschichte hat hier ihre Spuren hinterlassen. Bereits zu Lebzeiten Schliemanns, des berühmten Entdeckers von Troja in der Türkei, entwickelte die Archäologie in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts schonende Methoden der Erkennung und Ausgrabung. Hatte man früher die Schuttmassen vertikal abgegraben, so legte man nun horizontal die Schichten frei und gewann dadurch Einblick in viele Einzelheiten, wie in den Aufbau der Häuser, der Siedlung und in die Bearbeitung des Bodens. Jetzt erst erhielten die Wissenschaftler sichere Grundlagen für eine brauchbare Rekonstruktion. „Pfostenloch“ und „Fundamentgrube“, zwei farblose Begriffe in der wissenschaftlichen Archäologie von heute, wirken auf den, der sie zu deuten weiß, ebenso faszinierend wie Funde Schliemanns und bieten dem Fachmann die Möglichkeit zu neuen, größeren Ermittlungen. Auch Österreich hat sich seit dem vorigen Jahrhundert an führender Stelle an internationalen Aufgaben der Archäologie beteiligt, wie die Ausgrabungen in Ephesos bis heute beweisen.

Die klassischen Fundstätten Österreichs waren schon im vorigen Jahrhundert bekannt, wenn auch nicht systematisch erschlossen. „Ortskundige Laien pflügten erstmals geschichtlichen Grund — zur höheren Ehre der Region“, sagt die Verfasserin. Sie würdigt insbesondere die Leistungen von Candid Pontz von Engelshofen in Stockern, von Johann Krauletz in Eggenburg (1848-1928) und von Johann Höbarth in Horn, welche die Urzeit des östlichen Waldviertels international bekanntmachten. Im letzten Abschnitt ihrer Ausführungen schildert die Verfasserin die Techniken und Methoden der Archäologie von heute, die sich der Luftbildaufnahmen bedient und die heute vor allem bei Notgrabungen eingesetzt wird. Ein Fundstättenkataster, der alle bis dato bekannten Fundplätze erfaßt, könnte der vorsorgenden Denkmalpflege wertvolle Dienste leisten. Der Fundstättenkataster ist das Ergebnis einer vielfältigen Spurensuche, die mit dem Gang über das Feld beginnt und durch den Einsatz technischer Hilfsmittel erweitert wird. Moderne Computerprogramme könnten die Beobachtungen im Feld und aus der Luft planmäßig auswerten. Die Karteien des Bundesdenkmalamtes speichern alle Fundangaben, welche in den jährlich erscheinenden „Fundberichten aus Österreich“ zum Großteil veröffentlicht werden.

„Im Flug über die Vergangenheit“ werden heute die bedeutendsten Entdeckungen der Archäologie gemacht. Seit dem Jahr 1961 besteht eine Zusammenarbeit der Archäologen in Österreich mit der Fliegerdivision des Bundesheeres. Von da an können die Wissenschaftler öfter „in die Luft gehen“ und das Land von oben betrachten, um signifikante Merkmale im Gelände zu entdecken. So kann man beispielsweise bei schrägem Sonnenlicht die kleinste Bodenerhebung entdecken. Das Luftbild macht die Erde transparent, es schenkt uns die Vision einer grenzenlosen Zeitlandschaft, ein Mosaik aus Weibern und Dörfern, aus Wällen und Gräben, Kultplätzen und Friedhöfen, die in unserer Zeit durch Beton und Asphalt endgültig zerstört werden.

Der allgemein verständliche Text und die zahlreichen, prachtvollen Bildreproduktionen machen das Buch zu einem Erlebnis für den Leser. Es bietet zugleich den neuesten Stand der Archäologie in Niederösterreich und ist für jeden Heimatforscher als Nachschlagewerk unentbehrlich. Die Präsentation des Buches fand am 11. Juni dieses Jahres bei prachtvollem Sonnenschein auf einem der ältesten Plätze unserer Heimat, auf dem Oberleiserberg bei Ernstbrunn, statt.

Pongratz

Harry Kühnel: Denkmalpflege und Altstadtsanierung in Krems an der Donau 1960-1985. Krems a. D., Verein zur Förderung und Erneuerung von Krems 1987, 80 Seiten, darunter 45 Seiten Farb- und Schwarz-weiß-Reproduktionen, kartoniert, quer, 8°, 150 Schilling.

Bereits die Umschlagseite läßt den Inhalt erahnen: Das Steinertor in Farbe, einst und jetzt. Univ.-Prof. Dr. Harry Kühnel, der weit über die Grenzen der engeren Heimat hinaus bekannte Kulturchef der Wachau, legt in dieser prachtvoll gestalteten Broschüre einen Teil seines Lebenswerkes vor: Die Renovierung und Revitalisierung der Kremser Innenstadt, die im Jahre 1960 begonnen wurde. Von 757 erhaltenen historischen Gebäuden in der Altstadt wurden bisher 338 restauriert und 60

saniert. Bis 1995 sollen die restlichen rund hundert Häuser noch in Ordnung gebracht werden. Einleitend bietet die Broschüre einen Überblick über die städtebauliche Entwicklung und die architektonische Substanz der Stadt Krems, die 995 erstmals urkundlich erwähnt wird. Sie lag an der damaligen Grenze zum großmährischen Reich und war deshalb ein befestigter Siedlungsbereich in geschützter Höhenlage über dem Kremstal. Bereits um 1000 bestand der Hohe Markt als planvoll angelegter Dreiecksplatz, 1014 wurde die Pfarrkirche zum hl. Stephan auf dem Frauenberg westlich der „urbs“ errichtet. Beengt durch die Stadtmauern und die Tore erfolgte im 17. Jahrhundert eine dichtere Verbauung und die städtebaulich-künstlerische Ausgestaltung der Häuser und Plätze in der Barockzeit. Im 19. Jahrhundert, nach der Entfernung der meisten Stadttore und eines großen Teils der Mauern, wurde neues Bauland erschlossen, entstanden die Vorstädte und die Verbauung des Raumes zwischen Krems und Stein. Die städtebauliche Entwicklung von Stein nahm einen ähnlichen Verlauf wie jene von Krems. Derzeit befinden sich im historischen Stadtkern von Krems rund 52 % der Häuser aus dem 13. bis zum 18. Jahrhundert. Im Jahr 1977 erfolgte die Gründung des „Zentrums für praktische Althausanierung und Ortsbildpflege“. In Seminaren werden die alten handwerklichen Fertigkeiten und Techniken gelehrt. Die Auseinandersetzung mit neuen Baustoffen, mit Wärmedämmung, dem dörflichen Ensemble, der Beleuchtung und anderes mehr im Hinblick auf brauchbare Lösungen stehen auch auf dem Programm. So wurde nicht nur der fachmännischen Renovierung nach den Richtlinien des Bundesdenkmalamtes, sondern auch der Revitalisierung alter Gebäude in vorbildlicher Form Rechnung getragen. Das Wohnbauförderungsgesetz 1968 brachte die rechtlichen und finanziellen Voraussetzungen, während die Stadt Krems bereits seit 1959 an private Hauseigentümer für die Restaurierung wertvoller Bausubstanz zinsenlose Darlehen auf zehn Jahre gewährt. Die vorbildliche Althausanierung in Krems wird in der Folge an einzelnen, ausgewählten Beispielen gezeigt, wobei im Rahmen der Renovierung, Sanierung, Revitalisierung und Finanzierung auch die Gewinnung von zusätzlicher Wohnnutzfläche betont wird. Die Beispiele betreffen insbesondere den Göttweigerhof in Krems-Stein, den Lilienfelderhof, das Gozzohaus am Hohen Markt und eine Anzahl von Bürgerhäusern. Die Bemühungen der Stadt um die vorbildliche Althausanierung wurden 1974 mit der internationalen Anerkennung durch Europa Nostra als Modellstadt ausgezeichnet und im Zusammenhang damit 1975 zum Veranstaltungsort des Dritten Symposiums des Europarates ausgewählt. Der Hauptteil der textlich wie technisch vorbildlich gestalteten Broschüre enthält die Abbildungen von rund 36 ausgewählten Beispielen von Häusern, Ensembles und Innenräumen, wobei meistens der Zustand vor und nach der Restaurierung im Bild gezeigt wird. So wurden bunte Fassaden und romantische Innenhöfe zu neuem Leben erweckt, sowie Teile der tradierten Bausubstanz voll in den modernen Wohnkomfort integriert. So kann eine Familie im Lilienfelderhof mit einer prächtigen Renaissancedecke aus dem Jahre 1584 leben! Neue Wohnungen in alten Häusern sind sehr gefragt und auch nicht teurer als solche in Neubauten. Wenn die Altstadtsanierung so wie bisher weitergehen kann, wird Krems im Jubiläumsjahr 1995, wenn sie „Tausend Jahre Erstnennung“ feiern wird, die erste Stadt Europas sein, die ihren Althausbestand restlos restauriert und revitalisiert hat.

Pongratz

Adler und Rot-Weiß-Rot. Symbole aus Niederösterreich. Ausstellung der Kulturabteilung der Nö. Landesregierung im Schloß Leiben. Katalog. Wien, Amt der Nö. Landesregierung, Abt. III/2, 1986. 95 Seiten, zahlreiche Farb- und Schwarzweißbilder, Farbumschlag, broschiert, quer-8°.

Dieser bemerkenswerte Ausstellungskatalog behandelt eingangs die Heraldik im allgemeinen, um dann auf die Wappensymbolik des österreichischen Adlers, des Bindenschildwappens und die Entstehung des Fünfadlerwappens von Niederösterreich einzugehen. Ein eigener Abschnitt beschäftigt sich mit den Farben und Fahnen Niederösterreichs und mit den Gemeindewappen dieses Bundeslandes vom 13. Jahrhundert bis zur Gegenwart. Der Gastautor Franz-Heinz Hye widmet seinen Beitrag dem „Fünfadlerwappen“ in Altösterreich, in Tirol, Vorderösterreich und Burgund. Ein umfangreiches Verzeichnis weiterführender Literatur beschließt diese Broschüre, welche auch dem Heimatforscher wertvolle Impulse gibt.

Pongratz

40 Jahre Niederösterreichisches Bildungs- und Heimatwerk. Festschrift. Gestaltet von Dr. Johannes Wurzer und Hans Knirsch. Wien. NÖBHW 1986. 58 Seiten, bebildert, broschiert, 4°.

Unter dem Motto „Für Niederösterreich, für unsere Gemeinde, für Dich und mich“ erschien diese bescheidene Festschrift dieser führenden Institution im Volksbildungswesen des Landes Niederösterreich. Heute ist das Kulturleben in unserem Bundesland ohne das Bildungs- und Heimatwerk schlechthin undenkbar. Den Inhalt dieser Festschrift bilden zahlreiche Beiträge von Politikern, Volksbildnern, Pädagogen sowie Würdigungen verdienstvoller Mitglieder, wie von Prof. Hans Gruber, dem langjährigen Leiter des NÖBHW und von OStR. Prof. Dr. Hans Lampalzer, seinem Stellvertreter und Leiter der Arbeitsgemeinschaft Literatur. In der Festschrift berichten auch die Leiter anderer Arbeitsgemeinschaften, wie der volkskundlichen Sammlungen (Dipl.-Ing. Gerhard Maresch), der Heimatforschung (OSR Herbert Loskott und OR Dr. Hermann Steininger), der Int. Baulager in NÖ (Arch. Dipl.-Ing. Helmut Drechsler), der Nö. Komponisten (Mag. Ferdinand Weiss), der Gemeinschaft Singen und Musizieren (Dr. Anton Hofer), sowie der Gruppe Tracht (Prof. Dr. Helene Grün), Nö. Volkskunde (Dr. Sammer) und Volkstanz (Rudolf Lhotka). Den Abschluß dieser interessanten Festschrift bildet ein Verzeichnis der Mitarbeiter im Nö. Bildungs- und Heimatwerk, dem auch der Waldviertler Heimatbund als angeschlossener Verband angehört.

Pongratz

Zwischen Subversion und Subvention. Kulturinitiativen in Österreich. Der Versuch eines Lexikons. Sondernummer der „Pöllinger Briefe“. Reinprechtspölla. ARGE Region Kultur 1986, 63 Seiten, Landkarten, Bilder, broschiert, 4°.

Die Arbeitsgemeinschaft Kultur im Waldviertel unter der Leitung seines Gründers Dr. Hans Haid bietet in diesem „Versuch eines Lexikons“ einen Überblick über die österreichischen „Kulturinitiativen möglichst aller Art, die möglichst autonom und einfallsreich möglichst verschiedene kulturelle und sonstige Aktivitäten entfalten“, wie es im Geleitwort heißt. Der „Versuch eines Lexikons“ ist als Pilotprojekt gedacht, das ergänzt und erweitert werden sollte. Das „Lexikon“ ist nach Bundesländern gegliedert von West nach Ost (Vorarlberg bis Burgenland und Wien) mit einem überregionalen Teil am Schluß. Innerhalb der Bundesländer erfolgt die Gliederung nach verschiedenen Kriterien, wie Kommunikationszentren, Veranstaltungen, Medien, Galerien, Theatergruppen, Wirtschaftsinitiativen und Jugendzentren. Das Waldviertel und die Wachau sind mit dem „Aktivzentrum Waldviertel“ in Gföhl, mit der „Dorfinitiative Altmanns“ mit „Drosendorf aktiv“, dem „Folkclub Waidhofen an der Thaya“, der „Werkbank Gmünd“, dem „Kritischen Klub“ in Zwettl, der „Szene Krems“, „Klima“, dem „Atelier Hönigl“ und der „Waldviertler Bildungs- und Wirtschaftsinitiative“ (alle in Krems), mit dem BWI in Gföhl, Kulturinitiative Amaliendorf-Aalfang „Unsere Gemeinde“ der „LILA-Zeitung“ in Langenlois, der Bürgerinitiative „Rettet das Kamptal“ in Langenlois, sowie mit den Jugendzentren in Eggenburg und Zwettl außerordentlich gut vertreten. Es fällt auf, daß das Waldviertel an der Spitze aller derartigen Initiativen in Niederösterreich steht, was mit seinem Grenzlandcharakter zusammenhängt.

Pongratz

Zuwachsverzeichnis der Nö. Landesbibliothek 1984 und 1985. Bearbeitet von Gebhard S. M. König. Wien, Amt der Nö. Landesreg., Abt. III/4 1986, 228 Seiten broschiert, 8°.

Vorliegendes Zuwachsverzeichnis für die Jahre 1984 und 1985 umfaßt insgesamt 3368 Titel, wobei die Nummern 2531 bis 3368 die Titel der „Unterensia“, also die Literatur der niederösterreichischen Neuerscheinungen, umfassen. Daß man unter diesen sehr viel heimatkundliche Literatur findet, sei besonders erwähnt. Man staunt über die vielen aktiven Heimatforscher und über die zahlreichen Schriftenreihen und Periodika, die oftmals von kleinen Gemeinden herausgegeben werden. Die Anordnung der Titel ist alphabetisch. Das abschließende „Nebeneintragsregister“ (!) erschließt das Zuwachsverzeichnis nach Autoren und Sachgebieten (Schlagworten).

Pongratz

100 Jahre Freiwillige Feuerwehr Eisgarn. 1886-1986. Eisgarn. Freiwillige Feuerwehr 1986, 20 Blatt, bebildert, broschiert, 8°.

Rudolf Müllner: **100 Jahre Freiwillige Feuerwehr Heinrichs** (bei Weitra). 1886-1986. Heinrichs, Freiwillige Feuerwehr 1986, 32 Seiten, bebildert, broschiert, 8°.

Auch im Jahr 1986 konnte eine Anzahl von Freiwilligen Feuerwehren des Waldviertels ihr hundertjähriges Bestehen feiern. Zwei von diesen, Eisgarn und Heinrichs bei Weitra, brachten sehr ansprechend gestaltete Festschriften heraus, deren innerer Aufbau ähnlich gestaltet ist. Nach den Vorworten wird die Gründungsgeschichte ausführlich dargestellt. Ob größere Brände innerhalb der Gemeinden den Anlaß zur Gründung gaben, ist in beiden Fällen nicht ersichtlich. Nachdem es bereits Feuerwehren im Bezirk gab, bestand wohl ein allgemeiner Trend, diese Institutionen zum Gemeinwohl zu gründen. Während in Eisgarn, wo ein „Stammbuch“ noch vorhanden ist, die Gründungssitzung am 26. April 1886 stattfand, lehnte der Gemeinderat von „Heinrichs an Böhmen“ — heute Heinrich bei Weitra (Gem. Unserfrau-Altweitra) vorerst die Gründung wegen zu hoher Kosten ab. Im April 1886 gab die damals zuständige Bezirkshauptmannschaft Zwettl der Gemeinde den Auftrag, einen Spritzenwagen zu kaufen. Als auch dies wegen Wassermangels abgelehnt wurde, erfolgte nun eine Verordnung der Bezirksbehörde, die Einzelheiten, wie die Anlage eines Löschteiches, anordnete. Als sich die Gemeinde neuerlich starrköpfig zeigte, verfügte die Behörde die zwangsweise Anschaffung von Spritze, Geräten, Uniformen und des Spritzenhauses, was insgesamt der Gemeinde 1200 Gulden und 33 Kreuzer kostete. So konnte am 1. August 1886 die Gründungsversammlung abgehalten werden. In Eisgarn wurde der Gastwirt und Fleischhauer Richard Löffler, in Heinrichs der Oberlehrer Anton Scheithauer zum ersten Hauptmann gewählt. Während die Eisgarner Festschrift die Namen aller 26 Gründungsmitglieder anführt, erfahren wir, daß es in Heinrichs insgesamt 27 waren. Beide Festschriften verzeichnen im folgenden mehr oder weniger ausführlich wichtige Daten, wie Brandeinsätze, Neuanschaffungen und sonstige Aktivitäten im Laufe der vergangenen hundert Jahre. Wir finden die Namen aller Kommandanten sowie die derzeitigen Mitglieder in Wort und Bild. Eisgarn führt in seiner Chronik wichtige Einsätze an, Heinrichs zeigt dies in einer „Einsatzstatistik“ am Ende der Festschrift. Beide Festschriften, von denen die von Eisgarn etwas ausführlicher gestaltet ist, sind wertvolle Bausteine zur Geschichte des Feuerwesens im Oberen Waldviertel. *Pongratz*

100 Jahre Freiwillige Feuerwehr Eichberg. Eichberg, Freiwillige Feuerwehr 1986, 10 Blatt, bebildert, broschiert, 8°.

Zu den jubelnden Feuerwehren des Waldviertels gehört heuer auch jene zu Eichberg, einer ehemals selbständigen Gemeinde des Gmünder Bezirkes, die jetzt zur Gemeinde Großdietmanns gehört. Mit den Zeilen eines Gedichtes beginnt 1886 die Feuerwehrchronik der Wehr, die in vorliegender Festschrift sehr lebendig und anschaulich die markantesten Ereignisse in den vergangenen zehn Jahrzehnten darstellt. Wie immer, sind Brände, Anschaffung von Geräten, Technisierungen und gesellschaftliche Veranstaltungen der Inhalt der Chronik. Die technisch guten Bildreproduktionen beleben die Festschrift. In dieser finden wir auch die Namen der Kommandanten, die Namen der Mitglieder im Jubiläumsjahr und zuletzt noch ein humorvolles Mundartgedicht über einen Einsatz der Feuerwehr. Alles in allem liegt hier, trotz des geringen Umfangs ein wertvoller Baustein zur Geschichte des Feuerwehrwesens im Waldviertel vor. *P.*

Reinhold Nothnagl: **Führer durch die Pfarrkirche Spitz/Donau.** Spitz, Selbstverlag der Pfarre 1985, 24 Seiten, Schwarzweißbilder, broschiert, klein-8°.

Der kleine sehr ansprechende Kunsthändler durch die bekannte Pfarrkirche in der Wachau beginnt mit der Vorgeschichte des Ortes, der bereits 866 „ad spizzum“ urkundlich genannt wird. Die erste gesicherte Nachricht von einem Gotteshaus in Spitz stammt aus dem Jahr 1163. Das Patrozinium des hl. Mauritius weist auf die Abtei Niederalteich hin, die in Niederösterreich viele Kirchen gegründet

hat. Bis 1229 (nicht 1239!) gehörte Spitz zur Urpfarre der Wachau, zu St. Michael. Durch den großzügigen spätgotischen Umbau der Kirche im 15. Jahrhundert gehört diese zu den größten Sakralbauten der Wachau. Nach der Baugeschichte erfolgt die Beschreibung der gotischen Einrichtung der Pfarrkirche mit den wunderschönen gotischen Apostelfiguren, die in Farbe gezeigt werden. Die Kreuzigungsgruppe aus dem 16. Jahrhundert, die ausdrucksvolle Grabtafel von Pater Viktor Lauser, eines Konventualen aus Niederalteich, und die barocke Einrichtung der Pfarrkirche werden ebenso prägnant beschrieben, wie die neuzeitlichen Kreuzwegbilder und die Orgel, welche 1981/1982 gebaut wurde. Zuletzt wird ein Abriss der Literatur geboten. Die Bildreproduktionen, insbesondere die farbigen, sind schlechthin vorbildlich in einer Zeit, in der man dies von den wenigsten heimatkundlichen Schriften behaupten kann.

Pongratz

Normalspurbahnen im Waldviertel. Texte von Peter Wegenstein. Schwarzweißbildreproduktionen von 16 Fotografen. Wien, Pospischil 1983. 8 Seiten Text, 86 Bildseiten, Steifband, Bildumschläge, 8°. (Bahn im Bild 34).

Vorliegender Band beschreibt die Strecken Hadersdorf am Kamp — Sigmundsherberg, Göpfritz — Raabs, Schwarzenau — Zlabings und Schwarzenau — Martinsberg — Gutenbrunn. Nach der Kurzbeschreibung der Strecken nehmen den Hauptteil des Bandes die historischen Fotos von Lokomotiven, Zügen, Bahnhöfe, Brücken usw. ein. Der Band bildet eine Fundgrube für den nostalgischen Eisenbahnfreund und gewinnt eine gewisse Aktualität, da vor kurzem ein Großteil dieser Nebenbahnstrecken eingestellt wurde.

Pongratz

Denkschrift 100 Jahre Bezirksfeuerwehrverband, Feuerwehrabschnitt Allentsteig, 1886-1986. Allentsteig. Abschnittsfeuerwehrkommando 1986. 128 Seiten, bebildert, kartoniert, 8°.

Diese ansprechend gestaltete Festschrift erinnert an die Gründung des Feuerwehrverbandes Allentsteig am 18. März 1886, die über Anregung des damaligen Bezirkshauptmannes Alexander Sauer-Csaky von Nordendorf zustandekam. So wie in Mautern erkannte man auch in Zwettl die Notwendigkeit, durch eine überörtliche Organisation das Feuerwehrwesen in den Gerichtsbezirken besser zu organisieren und zu koordinieren. Die Freiwilligen Feuerwehren Allentsteig, Döllersheim, Franzen, Neupölla und Schwarzenau schlossen sich damals zu einem Bezirksverband zusammen, dem der Gründer des Verbandes, Karl Hofbauer, aus Neupölla, durch 30 Jahre als Bezirksobmann vorgestanden ist. Bereits im Jahr 1896 umfaßte der Verband 15 Freiwillige Feuerwehren, 1938 waren es sogar 32 Wehren. Durch die Entsiedelung des Truppenübungsplatzes Allentsteig kam es dann zu einer Reduzierung auf 20 Feuerwehren, die auch heute noch zu diesem Abschnitt gehören. In diesen hundert Jahren hat sich sowohl auf dem Gebiet der Ausrüstung als aber auch der Ausbildung der Feuerwehrleute ein großer Wandel vollzogen, wie diese Festschrift für einen lokalen Bereich anschaulich schildert. So erfolgte beispielsweise nach dem Zweiten Weltkrieg bei allen Wehren eine Umstellung auf motorisierte Fahrzeuge und auf eine entsprechende moderne technische Ausrüstung, zu der auch die Sonderausbildungen im Funkwesen und im Atemschutz gehören.

Aufgrund vorhandener schriftlicher Unterlagen schildert die Festschrift das wechselvolle Auf und Ab über Kriege und wirtschaftliche Notzeiten und das Bemühen, jederzeit den gestellten Aufgaben gerecht zu werden. Der erste Abschnitt der Broschüre beschreibt die Entstehung der ersten Freiwilligen Feuerwehren in Niederösterreich und die Gründung des Bezirksverbandes Allentsteig im Jahr 1886. Nach der Gründung des niederösterreichischen Landesverbandes im Jahr 1869 erfolgte 1884 die Gründung des ersten Bezirksfeuerwehrverbandes im politischen Bezirk Zwettl in Ottenschlag, dem die Gründungen der Bezirksverbände Großgerungs, Weitra, Zwettl und zuletzt in Allentsteig folgten. Die Festschrift schildert in chronologischer Folge die Geschichte des Feuerwehrverbandes, der sich bis 1938 immer mehr vergrößerte. In den regelmäßig abgehaltenen Bezirksfeuerwehrtagen wurden alle Neuerungen und Änderungen der einzelnen lokalen Feuerwehren besprochen und grundsätzliche

Neueinführungen, wie die Einführung gleichartiger Chargenabzeichen im Jahr 1893 bekanntgegeben. Einschneidende Veränderungen brachte das Jahr 1938 mit der Gründung des „Gaufeuerwehrverbandes Niederdonau“ und der Umwandlung der Freiwilligen Feuerwehren in eine Hilfspolizeitruppe in der Hand der lokalen Bürgermeister als Ortspolizeiverwalter. Auch die Uniformen wurden geändert, wie ein Foto des Bezirksfeuerwehrkommandanten Franz Wurz (von 1944 bis 1947 aus Allentsteig) zeigt. Wie überall im Land mußten auch die Feuerwehren der einzelnen Gerichtsbezirke nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges vollkommen neu aufgebaut werden. Nachdem mit 27. April 1945 die landesgesetzlichen Regelungen des Feuerwehrwesens vor dem März 1938 in Geltung traten, konnten mit Mai 1947 auch die „Mitteilungen des Nö. Landes-Feuerwehrverbandes“ wieder regelmäßig erscheinen. Die Nachkriegszeit ist, wie bereits gesagt, durch die Technisierung und eine vollkommen neue Ausbildung des Feuerwehrynachwuchses gekennzeichnet, da heute weniger die Brandbekämpfung als die Hilfe bei Unfällen auf der Straße und die Bekämpfung von Naturkatastrophen notwendig geworden ist. Diese Festschrift bringt in ihrem zweiten Abschnitt die Namenslisten der höheren Feuerwehrfunktionäre, wie der Vorsitzenden und Beiräte der Landes- und Bezirksfeuerwehrorganisationen seit dem 19. Jahrhundert, sowie der Bezirksverbandesobmänner und deren Stellvertreter seit der Gründung im Jahr 1886. Wertvoll sind auch die Tabellen über die Feuerwehr-Unterabschnitte des pol. Bezirkes Zwettl bis 1986, da sie eine anschauliche Übersicht über die Organisation des Feuerwehrwesens in Niederösterreich bieten. Es folgen die Tabellen über die Anzahl der Feuerwehrleistungsabzeichen und der Leistungsbewerbe seit 1951, beziehungsweise 1972 der einzelnen Feuerwehren des Bezirkes, ein Feuerwehrverzeichnis nach dem Gründungsjahr, eine Übersicht über die Feuerwehren im Bezirksverband seit 1886 und eine Darstellung der Funktionäre der FF Allentsteig seit deren Gründung im Jahr 1873. Der letzte Abschnitt der Festschrift bringt eine Kurzdarstellung der einzelnen Feuerwehren des Bezirksverbandes, die heute noch bestehen, mit den Fotos ihrer Mitglieder. Diese inhaltlich wie technisch (Malek-Druckerei in Krems an der Donau) ausgezeichnet gestaltete Festschrift kann von den in den letzten Jahren erschienenen ähnlichen Festschriften als eine der besten und schlechthin vorbildlichsten bezeichnet werden. Sie hatte allerdings auch das Glück, von den besten Feuerwehrhistorikern des Waldviertels, OBR Dr. Hans Schneider vom Landesfeuerwehrverband in Wien und HSOL Günther Schneider in Stift Zwettl als Berater zu gewinnen. Die hervorragende Qualität dieser Feuerwehrfestschrift rechtfertigt auch diese etwas ausführlich gestaltete Rezension.

Pongratz

Melker Kulturbeiträge. Melk, Melker Arbeitsgemeinschaft für Kultur und Fremdenverkehr, Heft 9 (1987), 35 Seiten, bebildert, broschiert, 4°.

Auch in diesem Heft ist es den beiden Redakteuren Dr. Christian Pfeffer und Dr. Walter Kossarz wieder gelungen, interessante Beiträge in Wort und Bild über das Leben dieser Kleinstadt an der Donau unterzubringen. Die einzelnen Beiträge beschäftigen sich mit Zünften und Zunftzeichen, mit dem Privileg für die Klingenschmiede und Messerer (Anton Hauer), mit dem Melker Richterstab, der 1551 von Abt Johann von Schonburg den Melker Bürgern geschenkt wurde, mit der Freiwilligen Feuerwehr, welche ihre Gründung vor 120 Jahren feierte (Anton Harrer) und mit dem Salzhof zu Melk (Harald Ofner). Kustos Anton Harrer würdigt das Leben des Lokalforschers Franz Hutter (1897-1975), der viele Jahre das Heimatmuseum Melk leitete und auch ein eifriger Mitarbeiter der Zeitschrift „Das Waldviertel“ war. „Ein Spaziergang durch die Stadt“ würdigt Sehenswürdigkeiten, wie alte Häuser, Hauszeichen usw. (Christian Pfeffer)), ein anderer Beitrag beschreibt die Bombenangriffe des Zweiten Weltkrieges und die russische Besatzungszeit (Herbert Zemann). Ferner finden wir in dieser Folge interessante Fotostudien von Zäunen, eine Würdigung des Melker Abtes Maurus Höfenmayer (S. Kysely), eine zeitgeschichtliche Studie über das Sammellager in Melk 1945 und Würdigungen der Maler Prof. Franz Schnell, Ernst Stöhr und Christian Zitt. Kleinere Beiträge betreffen die Kaiserin-Elisabeth-Bahn, den Uhrmacher Josef Hainitz (1839-1902), das Heimatmuseum und die Tätigkeit des Kultur- und Museumsvereines Melk. Alles in allem bietet dieses Heft mit seinem interessanten Inhalt wieder einen wertvollen Baustein für eine Heimatkunde der Stadt Melk.

Pongratz

Zwettl NÖ. 1. Band. Die Kucnringerstadt. Kurzfassung. Zwettl-NÖ, Stadtgemeinde 1987. 112 Seiten, bebildert, kartoniert, 8°, (Gästeservice 3).

Nachdem der erste Band der umfangreichen, im Jahr 1980 erschienenen Stadtgeschichte bald vergriffen war, entschloß sich das Kulturreferat der Stadtgemeinde, eine Kurzfassung des 735 Seiten starken ersten Bandes herauszugeben. Die Bearbeitung der Kurzfassung lag wieder in den bewährten Händen von Oberschulrat Hans Hakala, der auch am Zustandekommen des ersten Bandes der Stadtgeschichte maßgeblich beteiligt war. Jeder, der redaktionelle Tätigkeiten kennt, weiß, „daß es leichter sei, aus einem Satz zehn Sätze zu bilden, als den Inhalt von zehn Sätzen in einem Satz wiederzugeben.“ Hakala, der seine „Einführung“ mit dieser Bemerkung beginnt, hat dieses Problem — dies sei bereits eingangs gesagt — meisterhaft gelöst. Alle Abschnitte, die bereits die Hauptausgabe enthält (vergl. die Besprechung des ersten Bandes in: Das Waldviertel, NF. Jg. 30 (1981), 77 ff.), finden sich auch in der „Kurzfassung“ wieder, allerdings so gekürzt, daß das Wesentliche des Inhaltes erhalten blieb. Die Untertitel wurden aus Platzgründen in den Text einbezogen und durch Fettdruck hervorgehoben. Auch mußte aus verständlichen Gründen auf die Angabe von Quellen und Literatur verzichtet werden. Diese können, ebenso wie die verschiedenen Quellen und Übersichten im Buch, das in der Stadtbücherei aufliegt, eingesehen oder erfragt werden. Da seit dem Erscheinen des ersten Bandes bereits sieben Jahre vergangen sind, wurde in dieser Kurzfassung versucht, die wesentlichsten Ereignisse dieser Zeitspanne, wie beispielsweise die Bundespräsidenten- und die Nationalratswahl 1986, als Ergänzung anzuschließen. Auch die Kurzfassung enthält ein Namens- und Sachregister, das das Auffinden der gesuchten Namen und Daten wesentlich erleichtert. Alles in allem liegt mit dieser kurzgefaßten Stadtkunde eine ausgezeichnete Ergänzung der seit 1985 von der Stadtgemeinde herausgegebenen Schriftenreihe „Gästeservice“ (Nr. 1 „Sehenswürdigkeiten“, Nr. 2 „Chronik“) vor, die nicht nur den Einheimischen die engere Heimat besser kennen lehrt, sondern auch den Besuchern der Stadt ein leicht lesbares, gut gegliedertes und reich bebildertes Nachschlagewerk in die Hand gibt.

Pongratz

100 Jahre Freiwillige Feuerwehr Eggenrn. 1887-1987. Eggenrn. Selbstverlag 1987, 76 Seiten, bebildert, broschiert, quer-8°.

Seit den sechziger Jahren des vorigen Jahrhunderts erfolgte auch im Waldviertel die Gründung zahlreicher freiwilliger Ortsfeuerwehren, die sich sehr bald im Landesfeuerwehrverband und in Bezirksfeuerwehrverbänden zusammenschlossen. So hatte auch die Bevölkerung in Eggenrn (pol. Bez. Gmünd) vor hundert Jahren erkannt, daß im Kampf gegen Elementar- und Naturgewalten der einzelne wenig oder nichts vermag und nur im gemeinsamen Zusammenwirken die Stärke liegt. Bereits vor den Großbränden der Jahre 1854 und 1855 in Eggenrn befanden sich Löschgeräte im Pfarrhof, doch erst zu Anfang des Jahres 1887 wurde die FF Eggenrn von drei Männern, dem Gendarm und Kaufmann Alois Korecky, dem Landwirt Franz Hetzendorfer und dem Kleinhäusler Christian Böhm gegründet. Die reich bebilderte Festschrift schildert in der Folge verschiedene Einsätze der Feuerwehr bei Bränden, die Erwerbung von Feuerwehrgeräten und den hohen Blutzzoll, den der Zweite Weltkrieg auch in der Wehr von Eggenrn forderte. Der Neuaufbau der Wehr begann im Jahr 1946 mit der Aufnahme neuer, junger Mitglieder, mit den Neuwahlen, mit dem Aufbau der technischen Geräte und dem Erwerb motorisierter Fahrzeuge. Das erste Feuerwehrauto konnte erst im Jahr 1953 gekauft werden. Größere Ausgabeposten waren die Anschaffung von neuem Schlauchmaterial, die Uniformierung und der Ankauf von drei Atemschutzgeräten. Das zuletzt gekaufte Tanklöschfahrzeug mit Wasserwerfer und Funkausrüstung kostete mehr als 1,5 Millionen Schilling. Die Festschrift enthält ferner Statistiken, die Reihen der Kommandanten, Lehrgänge und erworbene Feuerwehrabzeichen, sowie eine chronologische Aufzeichnung von Bränden seit dem Jahr 1901. Alles in allem liegt hier eine sehr gut gestaltete Feuerwehrfestschrift vor, die auch in ihrer äußerlichen Aufmachung und mit dem reichen Bildmaterial sehr ansprechend wirkt. Den drei Autoren der Festschrift Erwin Zlabinger, Johann Müller und Herbert Zimmermann muß man Dank und Anerkennung für ihre gute Arbeit aussprechen.

Pongratz

Kulturbericht 1986. Bericht über die Förderungsmaßnahmen der Kulturabteilung des Amtes der Nö. Landesregierung. Wien. Amt der Nö. Landesregierung, Abt. III/2, 1987, 72 Seiten, broschiert, 8°.

Wie alljährlich, gab auch für das Jahr 1986 die Kulturabteilung der Niederösterreichischen Landesregierung einen umfassenden Jahresbericht heraus, der die Verteilung des Kulturbudgets 1986 in 15 Hauptgruppen aufschlüsselt. Der gegenüber dem Vorjahr wesentlich umfangreichere Förderungsbericht der Kulturabteilung des Landes unter der Leitung des Herrn Landeshauptmannes HR Siegfried Ludwig, gibt neuerlich Zeugnis für die große Vielfalt in der finanziellen Unterstützung verschiedener kultureller Aktivitäten des Landes. Die seit dem Vorjahr erhöhten Förderungsmittel kommen in einer möglichst großen Ausgewogenheit der Förderung traditioneller Kunst und zeitgenössischen Kulturschaffens zugute. Zu Beginn der Broschüre werden die Förderungsmaßnahmen in den 21 Kulturgruppen übersichtlich dargestellt und auf die Vorgangsweise, die Einreichungsstelle, die Sachbearbeiter und auf allfällige Bedingungen hingewiesen. An der Spitze des Berichts stehen die Kultur- und Förderungspreise für Wissenschaft, Bildende Kunst, Musik, Schöpferische Tätigkeit auf den Gebieten der Literatur, Musik und Kleinkunst, Literatur, sowie der Franz-Stangler- und der Ludwig-Jedlicka-Gedächtnispreise. Für diese Gruppe wurden 815000 Schilling bereitgestellt. Wieder steht die Musikpflege mit rund 93 Millionen Schilling an der Spitze der Subventionen, was vor allem den Musikschulen und -vereinigungen zugute kommt. Ihr folgen mit rund 38 Millionen Schilling die Denkmalpflege mit rund 35,5 Millionen Schilling die Darstellende Kunst (Theater usw.) und mit rund 24,3 Millionen Schilling die Ausstellungen. Mit weitem Abstand finden wir die Erwachsenenbildung mit fast 9 Millionen Schilling, die Bildende Kunst mit rund 6 Millionen Schilling, die wissenschaftlichen Ausgrabungen mit rund 3,5 Millionen Schilling, die Heimatpflege und Volkskultur mit mehr als 5 Millionen Schilling, sowie Literatur mit mehr als 2 Millionen Schilling vertreten. Mehr als 5,6 Millionen Schilling stellte das Land Niederösterreich für Wissenschaft und Forschung zur Verfügung. Hier finden wir Subventionen für Institute, Vereine und Gesellschaften, für wissenschaftliche Arbeiten, Dissertationen, Diplomarbeiten und Veranstaltungen, sowie für Druckkostenbeiträge und Buchankäufe. Auch der Waldviertler Heimatbund wurde mit 65000 Schilling beteiligt. Die Gesamtausgaben des Kulturreferates für das Jahr 1986 betragen 224 739 665 Schilling, eine gewaltige Leistung, welche das Land für die Kultur erbrachte!

Pongratz

Walter Enzinger: Das neue Rathaus in Gföhl oder das alte Edhoferhaus. Gföhl, Selbstverlag 1987, 64 Seiten, zahlreiche farbige und Schwarzweißfotos, farbiger Umschlag, halbleinen, quer-8°.

Diese kleine, sehr gut ausgestattete Festschrift aus der Feder des bekannten Lokalhistorikers Enzinger ist dem „neuen“ Rathaus gewidmet, dessen Baugeschichte, wie eine Untersuchung des Mauerwerkes ergab, bis in das späte 13. Jahrhundert zurückreicht. Dieses Gebäude gehört zu den ältesten Häusern des bekannten Markt- und mittelalterlichen Zentralortes. Das „Edhoferhaus“, das seinen Namen nach einem früheren Besitzer trägt, wurde 1972 von der Marktgemeinde Gföhl erworben und in zweijähriger Bauzeit vorbildlich renoviert und revitalisiert. Am 6. September 1987 wurde das Haus seiner Bestimmung offiziell übergeben, und vorliegendes Buch der Öffentlichkeit vorgestellt. Nach der farbigen Wiedergabe des Marktwappens und dem Vorwort des Bürgermeister schildert Martin Krenn die Arbeit des Mittelalterarchäologen, der das Mauerwerk sechs Wochen lang untersuchte und feststellen konnte, daß das älteste Bauwerk, das an der Stelle des heutigen Edhoferhauses stand, ein pallasartiges, steinernes Langhaus in der Größe von 27 mal sieben Meter war, das von einem turmartigen Bau im Süden abgeschlossen wurde. Durch alle Jahrhunderte bis zur Gegenwart erfolgten Zu-, Um- und Neubauten, zahlreiche Keramikfunde vom 13. bis ins 18. Jahrhundert spiegeln das Leben im alten Gföhl wider. Eine wissenschaftliche, interdisziplinäre Arbeit über die Grabung und ihre Ergebnisse ist in Vorbereitung. Gerhard Seebach steuert einen Beitrag über die mittelalterliche Baugeschichte des Hauses bei. Frau Dr. Ulrike Knall-Brskovsky vom Bundesdenkmalamt schildert die Restaurierung des Hauses im einzelnen, wobei verschiedene Dekorationssysteme und alte Wandmalereien festgestellt werden konnten. Dipl.-Ing. Ruprecht und Brigitte Ottel beschreiben die Revitalisie-

rung des Gebäudes, das zuletzt ein Gasthof war, und der Heimatforscher Franz Fux konnte die Reihe der Hausbesitzer vom 17. Jahrhundert an rekonstruieren. Ergänzend zum letztgenannten Beitrag schreibt unser langjähriger Mitarbeiter HOL Paul Ney über die Menschen, die in diesem Haus gelebt haben. Schließlich berichten WalterENZinger über das Gasthaus Edhofer und Leopold Ganser über das Haus in seiner heutigen Funktion. Den Schluß des reich bebilderten Heimatbuches bilden die Namen der Autoren, der Fotonachweis und eine Literaturzusammenstellung der Werke über Gföhl. Alles in allem liegt hier eine vortrefflich gemachte Festschrift vor, die zwar nur einem Haus gewidmet ist, in ihrer Gestaltung aber sehr viel zur Gesamtgeschichte der alten Marktgemeinde beiträgt, und überdies noch ein Musterbeispiel der Revitalisierung und Renovierung eines alten Bauwerkes schildert.

Pongratz

Festschrift 10. Schönberger Bauernmarkt. 1977-1987. Marktgemeinde Schönberg am Kamp 1987. 24 Seiten, broschiert, 8°.

Diese kleine aber gute Festschrift erschien anlässlich des zehnten Schönberger Bauernmarktes und ist dem Gedenken an den vor kurzem verstorbenen Schriftsteller und Politiker Dr. Jörg Mauthe gewidmet. Die bekannte Weinbaugemeinde hat zwei Gründe des Verstorbenen in Dankbarkeit zu gedenken: Er ist zum Initiator der Ortsbildpflege und zum Begründer der Bauernmärkte geworden, als er diesen Ort in die Kurier-Aktion „Wir wollen Niederösterreich schöner machen“ mit einbezog. In den vergangenen zehn Jahren ist diese Aktion Jörg Mauthes in vielen Orten unseres Bundeslandes auf fruchtbaren Boden gefallen. Die Marktgemeinde hat daher mit Recht eine Gedenktafel für Dr. Mauthe am Gemeindeamt anbringen lassen. Übrigens ist auch die Gemeinde Weiten diesem Beispiel gefolgt. Ernst Gideon Loudon würdigt in seinem Beitrag in der Festschrift die starke Persönlichkeit des Schriftstellers und vorbildlichen Journalisten und seine Kurier-Aktion, die nicht nur in Schönberg so vorbildlich realisiert worden ist. Herbert Trautsamwieser, der Leiter des lokalen Fremdenverkehrsvereines, schildert mit seinem „Gang durch die Kellergasse“, die schönen Weinbauernhöfe in Schönberg und wie es dann dort mit Hilfe Dr. Mauthes zum ersten Bauernmarkt kam, der auch in einer „Watschenmanglosse“ im Kurier am 19. Juli 1878 gewürdigt wurde. Dietmar Griesser beschreibt seine erste Dichterlesung in Schönberg und würdigt mit seiner „Harmonie der Vielfalt“ die vorbildliche Tätigkeit des Bürgermeisters Erich Schwanzelberger und des Fremdenvereinsobmannes. Die sehr ansprechend gestaltete Festschrift bringt in der Folge noch literarische Mundartbeiträge von Johanna Beringer, Margret Pfaffenbichler, Eva Blum, Henriette Bruckner und Franziska Haydter, die alle auf Schönberg Bezug nehmen. Es war eine gute, vorbildliche Idee, das Bauernmarktjubiläum zum Anlaß einer Festschrift zu nehmen, die man öfter als nur einmal zur Hand nehmen wird.

Pongratz

SCHRIFTENEINLAUF UND NEUERSCHEINUNGEN

Wissenschaftliche Schriftenreihe Niederösterreich. St. Pölten, Nö. Pressehaus, Band 80 und 81: *Werner Galler: Schützen, Schützenscheiben in NÖ.* 52 Schilling und *Karl Gutkas: Der 30jährige Krieg in NÖ.* 52 Schilling.

Josef Pfandler: Inbilder. Eine Auswahl aus dem epischen und lyrischen Werk. Wien—Krems, Heimatland—Verlag 1975, 124 Seiten, broschiert, 8°.

Robert Kurij: Nationalsozialismus und Widerstand im Waldviertel. Die politische Situation 1938-1945. Krems a.d.D., Waldviertler Heimatbund 1987, 247 Seiten, bebildert, kartoniert, 8°, 195 Schilling.

Walter Pongratz: Die ältesten Waldviertler Familiennamen. Krems an der Donau, Waldviertler Heimatbund 1986, 204 Seiten, kartoniert, 8°, 195 Schilling.

Mitteilungen des Waldviertler Heimatbundes

JAHRESHAUPTVERSAMMLUNG 1987 IN GARS AM KAMP

Die Jahreshauptversammlung fand am Sonntag, dem 24. Mai 1987, in Gars am Kamp, Gasthaus zum Platzwirt, statt und war im Vergleich zum Vorjahr gut besucht. Eine Reihe von Mitgliedern hatten ihr Fernbleiben schriftlich entschuldigt: Abg. Kurt Buchinger aus Horn, StR. Hans Frühwirth aus Krems, OSR Herbert Loskott aus Aigen, Dir. Eduard Führer aus Waidhofen/Thaya, Dir. Erika Schalko aus Zettlitz und HOL Paul Ney aus Gföhl. Einige Persönlichkeiten wurden von Präsident Dr. Erich Rabl namentlich begrüßt: der Ehrenpräsident Dr. Walter Pongratz, der Altpräsident der Österreichischen Akademie der Wissenschaften Univ.-Prof. Dipl. Ing. Dr. Erwin Plöckinger, der Präsident des Vereins für Landeskunde für Niederösterreich Hofrat Dr. Otto Friedrich Winter, der Nestor der Garser Heimatforscher Prof. Hans Heppenheimer und der jüngste Autor des WHB Dr. Robert Kurij.

1. Bericht des Präsidenten über das Vereinsjahr 1986

Der Vorstand trat seit der letzten Jahreshauptversammlung zu drei Arbeitssitzungen zusammen: am 26. September 1986 in Krems, am 9. Jänner 1987 in Zwettl und am 22. April 1987 in Horn. In Zwettl gab es im Anschluß an die Sitzung einen Empfang der Stadtgemeinde für Ehrenpräsident Dr. Pongratz, der am 19. Jänner 1987 seinen 75. Geburtstag feiern konnte.

Am 1. Jänner 1987 waren 843 Personen Mitglieder unseres Vereins. Obwohl wir 1986 einen Reordzuwachs von 93 Mitgliedern verzeichnen konnten, bedeutete das, durch altersbedingte Austritte und Streichungen, einen Rückgang gegenüber 1986 (874 Mitglieder). Die Hauptaktivität unseres Vereins war die Herausgabe verschiedener Publikationen. So erschien die Zeitschrift „Das Waldviertel“ in vier Heften mit insgesamt 276 Seiten (1985: 252 Seiten). Neue Mitarbeiter, wie Dipl.-Ing. Eduard Kneil und Mag. Ralf Wittig, publizierten zum erstenmal in unserer Zeitschrift.

In der Schriftenreihe brachte der WHB 1986 zwei neue Bände heraus. Die „Ortsgeschichte von Mahrsdorf“ (Band 27), verfaßt von Dr. Renate Seebauer, erschien Ende Oktober (Auflage: 300 Stück) und wurde am 22. November 1986 im Theatersaal des Stiftes Altenburg der Öffentlichkeit vorgestellt. Die Bevölkerung von Mahrsdorf nahm das Buch mit großer Begeisterung auf. Diese Ortsgeschichte soll als Beispiel dienen, daß man auch die Geschichte eines kleinen Ortes schreiben kann. Als Band 26 der Schriftenreihe verlegte der WHB die zweite Auflage des Buches „Die ältesten Waldviertler Familiennamen“ von Dr. Pongratz. Das Werk erschließt ca. 4000 Familiennamen aus der Zeit des 13. Jahrhunderts bis 1500. Das Buch erschien Ende Dezember 1986; die Auflage beträgt 1200 Stück. Bei der Jahreshauptversammlung wurden schon die ersten Exemplare des Buches „Nationalsozialismus und Widerstand im Waldviertel“ von Dr. Robert Kurij (Band 28 der Schriftenreihe) angeboten.

Das Symposium des WHB „Heimatforschung — wie? Neue Aspekte der Orts- und Regionalgeschichte“ geht auf eine Idee unseres Finanzreferenten Mag. Rudolf Malli zurück. Der Vorstand beschloß am 28. September 1986, das Symposium vom 24. bis 26. Oktober 1987 in Horn abzuhalten. Für die Vorbereitung und Durchführung wurde ein Arbeitsausschuß eingesetzt, der aus folgenden Personen besteht: Mag. Margot Horky, Mag. Karl Böhm, Dir. Burghard Gaspar, Gerhard Grassinger, Mag. Rudolf Malli und Dr. Erich Rabl. Für die Vorträge konnten elf Wissenschaftler gewonnen werden. Landeshauptmann Siegfried Ludwig gibt für die Teilnehmer einen Empfang. Ein Stadtrundgang, eine Besichtigung des Stadtarchivs und eine Bücherbörse sind die weiteren Programmpunkte. Sämtliche Referate sollen in einem eigenen Band erscheinen.

Weiters berichtete der Präsident über die Werbemaßnahmen durch Plakate, Inserate, Zeitungsartikel und den Versand von 110 Heften der Zeitschrift „Das Waldviertel“ 1/2/3-1987, die an mögliche Interessenten gratis verschickt wurde. Auch richten wir an alle Mitglieder die Bitte, in ihrem Freundes- und Bekanntenkreis für unseren Verein zu werben.

Die Vereinsbibliothek — sie ist seit 1986 im Höbarthmuseum der Stadt Horn untergebracht — enthält vor allem jene Publikationen, die der WHB im Tauschweg bekommt. Auch sämtliche Jahrgänge der Zeitschrift „Das Waldviertel“ können dort eingesehen werden. Seit kurzem hat der WHB für seine Schriftenreihe eine internationale Buchnummer (ISBN 3-900 708) und für die Zeitschrift „Das Waldviertel“ eine internationale Zeitschriftennummer (ISSN 0259-8957) erhalten.

2. Bericht des Finanzreferenten

Mag. Rudolf Malli gab über die Jahresrechnung 1986 folgenden Bericht:

E i n n a h m e n

Mitgliedsbeiträge	269 345,— S
Subventionen und Spenden	78 587,50 S
Inserate	23 875,— S
Verkauf von Einzelheften der Zeitschrift	4 134,50 S
Verkauf der Schriftenreihe	11 846,50 S
Zinsen	136,38 S
Summe	387 924,88 S

A u s g a b e n

Druck der Zeitschrift (3 Hefte)	139 424,— S
Druck der Zeitschriftenreihe (Band 26, Anzahlung, Band 27)	36 735,40 S
Urkunden, Vorträge	5 027,— S
Verwaltungsaufwand	11 511,10 S
Bankspesen	1 106,23 S
Summe	193 804,23 S
Zugang zur Gebarungsreserve	194 120,65 S

Mit 31. Dezember 1986 ergab sich somit eine relativ hohe Gebarungsreserve. Es mußten aber gleich zu Jahresbeginn 1987 damit noch das Heft 10/11/12—1986 der Zeitschrift „Das Waldviertel“ und das Buch „Die ältesten Waldviertler Familiennamen“ von Dr. Pongratz bezahlt werden.

3. Bericht der Rechnungsprüfer

Im Namen der Rechnungsprüfer berichtete Dr. Harald Hitz, daß die Kassengebarung überprüft worden sei. Der Antrag, dem Finanzreferenten und dem Vorstand für das Jahr 1986 die Entlastung zu erteilen, wurde einstimmig angenommen.

4. Festsetzung des Mitgliedsbeitrages für 1988

Der Finanzreferent Mag. Malli berichtete, daß der Mitgliedsbeitrag seit drei Jahren 250 Schilling betrage. Hingegen komme es jährlich zu einer Steigerung der Druckkosten. Wenn aber das Publikationswesen im bisherigen Umfang beibehalten werden soll, sei eine Erhöhung des Mitgliedsbeitrages unumgänglich. Der Antrag, den Mitgliedsbeitrag ab 1988 mit 275 Schilling festzusetzen, wurde einstimmig angenommen.

5. Neuwahlen

a) Schriftleitung: Seit 1960 liegt die Schriftleitung unserer Zeitschrift „Das Waldviertel“ in den Händen von Prof. Dr. Walter Pongratz. Am 23. März 1987 erklärte Dr. Pongratz, er werde mit Jahresende 1987 die Schriftleitung zurücklegen.

In der Vorstandssitzung am 22. April 1987 wurde die Frage der Neuwahl ausführlich besprochen. Es wurde beschlossen, ab 1988 den Untertitel des Vereinsorgans „Zeitschrift für Heimat- und Regionalkunde des Waldviertels und der Wachau“ zu nennen. Die inhaltliche Dreiteilung in Aufsätze, Kulturberichte und Buchbesprechungen soll beibehalten werden.

Auf Antrag von Mag. Malli wurde in der Jahreshauptversammlung ein Redaktionsteam gewählt, das ab Jänner 1988 die Zeitschrift betreuen wird: Dr. Erich Rabl (Schriftleiter), Dr. Anton Pontesegger (stellvertretender Schriftleiter), Mag. Karl Böhm, Dr. Friedrich B. Polleroß und Dr. Thomas Winkelbauer. Mag. Karl Böhm ist als Koordinator der Kulturberichte vorgesehen. In den Bezirken werden ihn folgende Mitarbeiter unterstützen:

Bezirk Gmünd: Ehrenpräsident Dr. Walter Pongratz; Bezirk Horn: Gerhard Grassinger; Bezirk Krems: Dir. Hans Frühwirth; Bezirk Waidhofen an der Thaya: Dir. Eduard Führer und Bezirk Zwettl: VOL Friedel Moll.

b) Rechnungsprüfer: Gerhard Grassinger und Dr. Harald Hitz wurden einstimmig als Rechnungsprüfer wiedergewählt.

6. Beschlußfassung über eingebrachte Anträge. Es wurden keine Anträge eingebracht.

7. Allfälliges

Die meisten Wortmeldungen betrafen das Gedenkjahr 1988 „50 Jahre Aussiedelung im Waldviertel“. An der Diskussion beteiligten sich Dr. Franz Trischler, Dr. Berthold Weinrich, Dr. Otto Winter, Dr. Friedrich B. Polleroß, Prof. Walther Sohm und Prof. Hans Heppenheimer. Dr. Rabl meinte, 1988 werde der WHB seine Jahreshauptversammlung in Allensteig abhalten; es sei geplant, zu dem Thema „Aussiedelung“ Beiträge in die Vereinszeitschrift aufzunehmen.

Im Anschluß an die Jahreshauptversammlung führte Prof. Heppenheimer die Teilnehmer durch die Garser Museen, und um 14 Uhr hielt Univ.-Prof. Dr. Erwin Plöckinger einen interessanten Vortrag über „Praktische Familienforschung in Niederösterreich“. In anschaulicher Weise berichtete er von seiner jahrzehntelangen Forschungstätigkeit. Alle Teilnehmer des Vortrages wurden von der Marktgemeinde Gars/Kamp zu einer Kaffeejause eingeladen. Dafür sei der Marktgemeinde Gars nochmals herzlich gedankt.

Burghard Gaspar (Schriftführer)/Erich Rabl (Präsident)

BEZIRKSGRUPPE ZWETTL

Am 22. Juni 1987 stellte die Bezirksgruppe Zwettl im großen Sitzungssaal des Stadtamtes zwei Neuerscheinungen vor, die im Verlag des Waldviertler Heimatbundes erschienen sind. Es handelte sich einerseits um die Neuauflage der „Ältesten Waldviertler Familiennamen“ vom Ehrenpräsidenten des WHB, Prof. Dr. Walter Pongratz, die von vielen Familien- und Heimatforschern schon sehnsüchtig erwartet wurde (Erstauflage 1960 und längst vergriffen), andererseits um das Buch „Nationalsozialismus und Widerstand im Waldviertel“ des aus Waidhofen an der Thaya gebürtigen Historikers, Dr. Robert Kurij, der 1985 seine Doktorarbeit über das ähnliche Thema „Die politische Situation im Waldviertel 1938 bis 1945“ verfaßt hat.

Namens der Bezirksgruppe Zwettl begrüßte Dr. Berthold Weinrich die zahlreich erschienenen Gäste, darunter insbesondere die beiden Autoren, Herrn Kulturstadtrat Leopold Rechberger und den Präsidenten des WHB, Prof. Mag. Dr. Erich Rabl. Letzterer kam einleitend kurz auf die Autoren und ihre jüngsten Werke zu sprechen, erwähnte die noch für 1987 geplanten Aktivitäten des WHB und dankte allen, die zur Vorbereitung und zum Gelingen des Abends beigetragen hatten. Es waren dies von seiten der Bezirksgruppe Zwettl die Ehepaare Edmund und Brigitte Prinz, Friedel und Maria Moll, sowie Kurt und Johanna Harrauer, die überdies zu einem abschließenden Imbiß und Umdrunk eingeladen hatten; ferner Herr Johann Prinz, der in aller Bescheidenheit seit Jahrzehnten Unterlagen über die Lokalgeschichte sammelt und den Abend mit alten Zwettler Ansichten sowie Fotos, insbesondere aus der Zeit von 1938 bis 1945 und darüber hinaus bereicherte. Außerdem hatte Prof. Dr. Rabl einen großen Büchertisch mit Werken aus der Schriftenreihe des WHB aufgebaut, den seine Gattin betreute.

Als erster Autor erläuterte Prof. Dr. Pongratz sein Buch über die ältesten Waldviertler Familiennamen und dankte insbesondere Frau Dr. Eveline Berger für die zeitraubende und ungemein sorgfältige Erstellung des Manuskripts, der sie sich in selbstloser Arbeit unterzogen hatte. Prof. Dr. Pongratz wies darauf hin, daß er sich bereits als zwanzigjähriger Student im Sommer 1932 anlässlich der Erforschung seiner mütterlichen Ahnen in der Pfarre Großschönau bei Weitra mit Familiennamen beschäftigt habe. Er indizierte die ältesten Kirchenmatriken des 17. Jahrhunderts und veröffentlichte anschließend genealogische, sprachkundliche und statistische Studien in der alten Zeitschrift „Das Waldviertel“, die damals in Waidhofen an der Thaya erschien und 1938 eingestellt wurde. Nach Beendigung des Zweiten Weltkrieges setzte Dr. Pongratz seine Forschungen über die ältesten Waldviertler Familiennamen fort und dehnte sie nach und nach über das ganze Waldviertel aus. Angeregt durch ähnliche Arbeiten über die ältesten Familiennamen in Tirol und im Sudetenland beschränkte er seine Waldviertler Forschungen auf die Zeit vor 1500 und exzerpierte vor allem Grundbücher, Urbare, gedruckte Quellen, wie die „Fontes“, Urkunden usw. Noch unter der Redaktion von Hofrat Dr. Heinrich Raucher in Krems erschien die erste Veröffentlichung der Namensstudie in Fortsetzungen in der Zeitschrift „Das Waldviertel“, die 1952 gemeinsam mit dem Waldviertler Heimatbund ins Leben gerufen wurde. Im Jahr 1960 — die Schriftleitung war mittlerweile von Dr. Pongratz übernommen worden — wurde aus dem mit Register, Karten und Erläuterungen erweiterten Stehsatz die erste Auflage des Namensbuches in Krems herausgegeben. Infolge der geringen Auflage war das Buch bald vergriffen und viele Jahre lang nur mehr im Antiquariatsbuchhandel erhältlich. Erst 26 Jahre später, zu Weihnachten 1986, gelang es, die zweite, wesentlich vergrößerte und vermehrte Auflage mit Hilfe der bereits genannten Frau Dr. Evelin Berger, aber auch mit Hilfe von Prof. Mag. Dr. Rabl und Prof. Mag. Karl Böhm, welche das Ortsregister im wesentlichen erstellten, in unserem Verlag herauszubringen. Prof. Dr. Pongratz schloß seine Ausführungen mit dem Wunsch, daß sein Buch den Familien-, Sprach- und Heimatforschern eine wesentliche Hilfe bei ihren Arbeiten sein möge.

Dr. Robert Kurij ging bei seinen Ausführungen im wesentlichen auf den Inhalt seines Buches ein und schilderte in sachlicher, sehr objektiver Weise die Auswirkungen des Nationalsozialismus im Waldviertel in den Jahren 1938 bis 1945. Gerade für den Bezirk Zwettl war ja insbesondere das Jahr 1938 mit der Anlegung des Truppenübungsplatzes Döllersheim und der Entsidlung der betroffenen Orte und Einzelgehöften von verhängnisvoller Bedeutung. Der Autor sprach über den Widerstand gegen den Nationalsozialismus, der sich auch im Waldviertel bald bemerkbar machte, als dieser, beziehungsweise seine politischen Vertreter, immer häufiger gegen die katholische Kirche auftraten und eine Reihe von Priestern verfolgte, verhaftete, versetzte und in Konzentrationslager brachte. Ebenso beschäftigte sich der Autor mit der Situation der Juden, Zigeuner und fremdvölkischen Arbeitskräfte in der Zeit zwischen 1938 bis 1945. Der letzte Teil des Buches betrifft das Kriegsende und den Wiederaufbau in den Nachkriegsjahren. Die Ausführungen Dr. Kurij's machten auf die Zuhörer einen tiefen Eindruck.

Dr. Weinrich

RICHTIGSTELLUNG

Der Artikel „Ein Waidhofner Beamter bewährt sich als treuer Untertan Maria Theresias“ in Folge 4/5/6-1987 unserer Zeitschrift (Seite 98-100) stammt nicht aus der Feder von Herrn Dir. Eduard Führer, sondern wurde von Frau Dr. Gerlinde Moeser-Mersky aus Klosterneuburg verfaßt.